



Archiv

MITTEILUNGEN

DES DEUTSCHEN ROTEN KREUZES

LANDESVERBAND HAMBURG E.V.

JANUAR 1956

INHALTSVERZEICHNIS:

Ehrfurcht vor dem Leben
Dienststellungsabzeichen für männliche
Sanitätsbereitschaften
Aus der Arbeit unseres Sozialdienstes
(Schluß aus dem „ABC des gesunden Lebens“) Teil V: Gesundes
Wohnen
Heimkehr — Ende und Beginn

Auszüge aus Briefen von Heimkehrern
aus Rußland und der CSR
Nachschulung der Leiterinnen der
Frauenarbeit und Bereitschafts-
führerinnen
Kindererholungsfürsorge-Hilfswerk
Berlin 1956

Das Kinder-Tagesheim des Landesver-
bandes Hamburg
Jugendrotkreuz Hamburg
Betreuung während der Durchreise-
Winterlager in Altenau/Oberharz
Zentralorgan des Deutschen Roten *Ia*
Kreuzes
Bekanntmachung
Hinweis

Ehrfurcht vor dem Leben

von Albert Schweitzer

Am Abend eines Tages, als wir bei Sonnenuntergang gerade durch eine Herde Nilpferde hindurchfahren, stand urplötzlich, von mir nicht geahnt und nicht gesucht, das Wort „EHRFURCHT VOR DEM LEBEN“ vor mir. Das eiserne Tor hatte nachgegeben; der Pfad im Dickicht war sichtbar geworden. Nun wußte ich, daß die Weltanschauung ethischer Welt- und Lebensbejahung samt ihren Kulturidealen im Denken begründet ist. Aber in der Ehrfurcht vor dem Leben erhebe ich mein Dasein auf seinen höchsten Wert und gebe es der Welt hin. Aus der Mystik der Ehrfurcht vor dem Leben kommen die Antriebe, die Werte zu schaffen und zu erhalten, die zur Vollendung des Menschen und der Menschheit zweckdienlich sind und in ihrer Gesamtheit die Kultur ausmachen. Alles, was Mensch ist, ist bestimmt, in eigener, denkender Weltanschauung wahrhafte Persönlichkeit zu werden.

Sein ganzes Leben hindurch ist der heutige Mensch der Einwirkung von Einflüssen ausgesetzt, die ihm das Vertrauen in das eigene Denken nehmen wollen. Der Geist der geistigen Unselbständigkeit, dem er sich ergeben soll, ist in allem, was er hört und liest; er ist in den Menschen, mit denen er zusammenkommt; er ist in den Parteien und Vereinen, die ihn mit Beschlag belegt haben; er ist in den Verhältnissen, in denen er lebt. Von allen Seiten und auf die mannigfachste Weise wird auf ihn eingewirkt, daß er die Wahrheiten und Überzeugungen, deren er zum Leben bedarf, von den Genossenschaften, die Recht auf ihn haben, entgegennehme. Der Geist der Zeit läßt ihn nicht zu sich selber kommen! Wie durch die Lichtreklamen, die in den Straßen der Großstadt aufflammen, eine Gesellschaft, die kapitalkräftig genug ist, um sich durchzusetzen, auf Schritt und Tritt Zwang auf ihn ausübt, daß er sich für ihre Schuhwichse oder ihre Suppenwürfel entscheide, so werden ihm fort und fort Überzeugungen aufgedrängt.

Durch den Geist der Zeit wird der heutige Mensch also zum Skeptizismus in bezug auf das eigene Denken angehalten, damit er für autoritative Wahrheit empfänglich werde. Dieser ständigen Beeinflussung kann er nicht den erforderlichen Widerstand leisten, weil er ein überbeschäftigtes, ungesammeltes, zerstreutes Wesen ist. Überdies wirkt die vielfache materielle Unfreiheit, die sein Los ist, in der Art auf seine Mentalität ein, daß er zuletzt auch den Anspruch auf eigene Gedanken nicht mehr aufrechterhalten zu können glaubt.

Aber alles, was Mensch ist, bestimmt, in eigener, denkender Weltanschauung wahrhaftige Persönlichkeit zu werden. Denn alles Tiefe ist zugleich auch Einfaches und läßt sich als solches wiedergeben, wenn nur die Beziehung auf die ganze Wirklichkeit gewahrt ist.

Sein Menschenleben neben dem Berufsleben rettet sich, wer auf die Gelegenheit aus ist, in persönlichem Tun — so unscheinbar es sei — für Menschen, die eines Menschen bedürfen, Mensch zu sein. Dadurch stellt er sich in den Dienst des Geistigen und Guten. Kein Schicksal kann einem Menschen dieses unmittelbare Dienen im Nebenamt versagen.

Was ein Mensch an Gültigkeit in die Welt hinausgibt, arbeitet an den Herzen und an dem Denken der Menschen. Unsere törichte Versäumnis ist, daß wir mit der Gültigkeit nicht ernst zu machen wagen. Wir wollen die große Last wälzen, ohne uns des die Kraft verhundertfachenden Hebels zu bedienen. Denn wer sich vornimmt, Gutes zu wirken, darf nicht erwarten, daß die Menschen ihm deswegen Steine aus dem Wege räumen, sondern muß auf das Schicksalhafte gefaßt sein, daß sie ihm welche daraufrollen. Nur die Kraft, die in dem Erleben dieser Widerstände innerlich lauterer und stärker wird, kann sie überwinden. Die, die sich einfach dagegen auflehnt, verbraucht sich darin.

Wenn im Frühjahr das welke Gras der Wiesen dem Grün Platz macht, so geschieht dies dadurch, daß Millionen von Trieben aus den Wurzeln neu sprießen. Also auch kann die Gedankenenerneuerung, die für unsere Zeit kommen muß, auf keine andere Weise zustandekommen, als daß die Vielen ihre Gesinnungen und Ideale aus dem Nachdenken über den Sinn des Lebens und den Sinn der Welt neu gestalten.

Ideale sind Gedanken. Solange sie nur gedachte Gedanken sind, bleibt die Macht, die in ihnen ist, unwirksam, auch wenn sie mit größter Begeisterung und festester Überzeugung gedacht werden. Wirksam wird ihre Macht erst, wenn mit ihnen dies vorgeht, daß das Wesen eines geläuterten Menschen sich mit ihnen verbindet. Die Reife, zu der wir uns zu entwickeln haben, ist die, daß wir an uns arbeiten müssen, immer schlichter, immer wahrhaftiger, immer lauterer, immer friedfertiger, immer sanftmütiger, immer gütiger, immer mitleidiger zu werden. In keine andere Ernüchterung als in diese haben wir uns zu ergeben. In ihr härtet sich das weiche Eisen des Jugendidealismus zum Stahl des unverlierbaren Lebensidealismus.

Gut ist: Leben erhalten, Leben fördern, entwicklungsfähiges Leben auf seinen höchsten Wert bringen. Böse ist: Leben vernichten, Leben beeinträchtigen, entwicklungsfähiges Leben hemmen. Weil ich auf die Kraft der Wahrheit und des Geistes vertraue, glaube ich an die Zukunft der Menschheit. Die Wahrheit aber hat keine Stunde. Ihre Zeit ist immer und gerade dann, wenn sie am unzeitgemäßesten erscheint. Die Sorge um die nahe und um die fremde Not vertragen sich, wenn sie miteinander genug Menschen aus der Gedankenlosigkeit wecken und einen neuen Geist der Humanität ins Leben rufen. Wir müssen zu jeder Stunde Ehrfurcht vor dem Leben haben.

Dienststellungsabzeichen für männliche Sanitätsbereitschaften

Wie schon mehrfach mitgeteilt worden ist, gelten für den Bereich des Landesverbandes die in der Dienstordnung für die männlichen Sanitätsbereitschaften des Deutschen Roten Kreuzes, Abschn. C (Bekleidungs Vorschrift) Abs. II festgelegten Dienststellungsabzeichen. Sie werden auf der vorderen Schmalseite 7 mm vom vorderen äußeren Rand der die Kragenspiegel umrandeten Silberkordel getragen. Es sind 25 mm lange und 4 mm breite silber- oder goldfarbige Metallstreifen. Der Abstand zwischen den einzelnen Metallstreifen beträgt 3 mm. Das Rotkreuzabzeichen verbleibt in der Mitte der Kragenspiegel. Es werden an den Kragenspiegeln getragen:

- von Gruppenführern je 1 silberfarbiger Metallstreifen,
- von Zugführern je 2 silberfarbige Metallstreifen,
- von stellvertret. Bereitschaftsführern je 2 silberfarbige Metallstreifen, die Bergmütze erhält am oberen Rand eine silberne Paspelierung,
- von Bereitschaftsführern je 1 goldfarbiger Metallstreifen, die Bergmütze erhält am oberen Rand eine silberne Paspelierung,
- von Kreisbereitschaftsführern je 2 goldfarbige Metallstreifen, die Bergmütze erhält am oberen Rand eine silberne Paspelierung,
- vom Landesbereitschaftsführer je 2 goldfarbige Metallstreifen und goldene Umrandung der Kragenspiegel, die Bergmütze erhält am oberen Rand eine silberne Paspelierung,
- von Rotkreuzärzten in Bereitschaften und Kreisverbänden je 1 silberner Äskulapstab, die Bergmütze erhält am oberen Rand eine silberne Paspelierung,
- von Rotkreuzärzten im Lv. je 1 goldfarbiger Äskulapstab, die Bergmütze erhält am oberen Rand eine goldene Paspelierung.

Es handelt sich nicht um Dienstgrad-, sondern um Dienststellungsabzeichen. Sie dürfen nur von Mitgliedern getragen werden, die ein entsprechendes Amt innehaben. Nach Abgabe des Amtes sind die Abzeichen abzulegen.

Verdienten Führern vom Bereitschaftsführer an aufwärts kann das Recht zum Tragen der Mützenpaspel von der nächsthöheren Instanz nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Bereitschaftsdienst belassen werden. Die Abzeichen an den Kragenspiegeln sind jedoch in jedem Falle abzulegen. Auf die übrigen Bestimmungen der Dienstordnung wird Bezug genommen.

Aus der Arbeit unseres Sozialdienstes

Aus dem ABC des gesunden Lebens (Schluß)

Teil V: Gesundes Wohnen

Denke daran, daß der Staat durch Wasserbeschaffung, Kanalisation, Abwasserreinigung, Beseitigung der Abfälle und Vernichtung krankheitsübertragender Keime die erste Voraussetzung für gesundes Wohnen schafft. Darüberhinaus müssen wir den Wohnraum zu einem „Heim“ gestalten.

An Neubauwohnungen werden bestimmt arbeitssparende und hygienische Ansprüche gestellt.

Kinder erhalten das sonnigste Zimmer als Schlaf-, Spiel- und Arbeitsraum. Schlafzimmer müssen gut lüftbar sein.

Wenn möglich, sind Küche und Wohnraum zu trennen.

In der Küche ist der Arbeitsplatz der Hausfrau so zweckmäßig wie möglich zu halten, damit sie keine unnötigen Wege zu machen hat.

Die „gute Stube“ gibt es nicht mehr. Alle verfügbaren Räume müssen benutzt werden.

Auch die kleinste Wohnung muß sauber sein.

Je kleiner die Wohnung, desto notwendiger die Ordnung. Gib allem seinen bestimmten Platz und gewöhne die Kinder, sich daran zu halten.

Alles Gerät zur Körperpflege (Waschschüssel, Bürsten, Seife,

Zahngläser, Waschlappen, Handtücher u. ä.) müssen zusammen aufbewahrt und dürfen nicht für andere Zwecke verwendet werden.

Jedem sein eigenes Bett! Kinder dürfen nicht mit Erwachsenen zusammen schlafen. Raumsparende Betten verwenden. Schlafraum gut lüften.

Auch in der kleinsten Wohnung brauchen die Kinder ein Eckchen, in dem sie ungestört spielen können und ihre Sachen in Ordnung halten müssen.

Der Putzteufel im Hause macht die Familie krank. Die Menschen sind nicht für die Möbel da, sondern die Möbel für die Menschen.

Unordentliche Haushaltsführung kann zur Störung des Familienlebens führen.

Wir müssen uns zum richtigen Wohnen erziehen und schlechte Gewohnheiten abstellen (Waschen und Trocknen in der Wohnung, Zustand des Klosetts, Fliegenbekämpfung, ausreichende und rechtzeitige Beleuchtung, richtiges Heizen).

Stelle den Rundfunk nur an, wenn du zuhörst. Ständiger Lärm macht krank. Nimm Rücksicht auf die Nachbarschaft.

Heimkehr — Ende und Beginn

Es ist schon einige Jahre her, da kam eine kleine, zierliche Dame etwas verängstigt zum LND und erzählte:

„Ich komme jetzt aus der Ostzone zu meiner Tochter nach Hamburg. Mein Sohn ist noch Kriegsgefangener in Rußland, und er darf auf keinen Fall in die Ostzone entlassen werden. Bitte, wie kann ich ihm auf schnellstem Wege mitteilen, daß ich jetzt in Hamburg lebe?“

Eine Aktennotiz mit der Hamburger Anschrift der Mutter ging an die Abteilung Paketaktion und das nächste Paket wurde unter dieser Absenderadresse dem Sohn zugestellt. Nach einigen Monaten zeigte die Mutter freudestrahlend eine Karte ihres Sohnes aus der UdSSR, die dieser an die Hamburger Anschrift geschickt hatte, und die Sorge der Mutter, er könne in die Ostzone zurückkehren, war behoben. Die weitaus größere Sorge, wann er nun wirklich heimkehre, währte allerdings noch lange Zeit.

Im Oktober 1955 erschien endlich sein Name auf der Heimkehrerliste und wir wußten, daß eine Mutter glücklich war. Es vergingen nur wenige Tage, dann kam auch dieser Heimkehrer, mit dem wir durch seine Mutter auf eine ganz besondere Weise eng verbunden waren, zu uns und erzählte von den Leiden seiner Kriegsgefangenschaft, die aber überstrahlt waren von der Freude, daheim bei seiner Mutter zu sein. Zukunftspläne hatte er noch gar keine. Als wir ihm aber dann mitteilen konnten, daß wir den beiden durch das großzügige Angebot einer Versicherungsfirma die Möglichkeit eines gemeinsamen Ferientaufenthaltes geben konnten, sagte er dankbar zu.

Und so kam es, daß an einem Dezembertag Mutter und Sohn, ein Heimkehrer mit seiner aus der Ostzone zu ihm gekommenen Ehefrau und zwei Heimkehrerinnen mit einem von der Versicherungsfirma bereitgestellten VW-Bus erwartungsfroh in das Erholungsheim der Firma in die Heide fuhren. Es war uns bekannt, daß dieses Heim besonders behaglich eingerichtet war, und daß das Hausmeisterehepaar den Aufenthalt jedem Gast so behaglich und persönlich gestaltete, wie irgend möglich, sodaß wir sicher glaubten, daß diese 6 eine Adventszeit erleben, die für sie ein Abklingen der Leidensjahre und ein guter Beginn für die Heimkehr bedeuten würde. Ein froher Kartengruß von dort bestätigte diese Annahme.

Das klang auch aus den Worten des Heimkehrers, als er uns Anfang Januar persönlich von der wunderschönen Zeit und dem harmonischen Zusammenleben in diesem Heidehaus berichtete. Die „6-köpfige Familie“ hatte Geburtstag eines Mädchens, Hochzeitstag des zum ersten Male seit Jahren wieder vereinten Ehepaares und — eine Verlobung gefeiert! Zur Bestätigung hielt er uns seine Hand mit dem blitzenden Verlo-

... „Da wir bis zum Eintreffen der ersten Pakete aus der Heimat Heißhunger leiden mußten, können Sie sich vorstellen, welche große Hilfe Ihre Pakete für uns Gefangene bedeuteten. **„DIE HAMBURGER PAKETE SIND DIE BESTEN“** war das Urteil aller Kriegsgefangenen. Die Regelmäßigkeit der Paketsendungen war für uns der beste Beweis Ihrer mustergültigen Organisation. Zusammensetzung und Verpackung der Pakete zeigten uns, mit wieviel Liebe und Sorgfalt die Hamburger Paketbetreuung durchgeführt wurde. Es hätte wohl mancher von uns die Heimat nicht wiedergesehen, wenn wir nicht von ihr mit Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Medikamenten und sonstigen Gebrauchsgegenständen unterstützt worden wären.

Die Heimkehr dieser beiden Menschen war zum Beginn eines neuen Lebens geworden.

Auszüge aus Briefen von Heimkehrern aus Rußland und der CSR

Wir Heimkehrer können zwar die ungeheure Arbeit, die notwendig war, um die Pakete versandfähig zu machen, nur ahnen, wissen aber, daß viele Hände mitgeholfen haben. Es ist mir deshalb eine Freude und ein herzliches Bedürfnis, Ihnen unmittelbar nach meiner Heimkehr meinen innigsten Dank auszusprechen. Diesen Dank bitte ich allen denen zu übermitteln, die bei der Paketbetreuung mitgeholfen haben ...“

gez.: Richard Geib, Landau

... „Es ist mir nach Rückkehr in die Heimat ein Herzensbedürfnis dem Deutschen Roten Kreuz Hamburg meinen herzlichsten Dank zu sagen für die großzügige Betreuung, die mir in der Zeit meiner zwangsweisen Zurückhaltung in der U.d.S.S.R. zuteil geworden ist. Ihre von allen Schicksalsgenossen immer wieder bewunderte und gepriesene Hilfsaktion hat mir in der großen Not hinter Stacheldraht und Bretterzaun die physische und damit auch die seelische Kraft zum Durchhalten gegeben und das spürbare Gefühl des Verlassenseins genommen. Ihr großes Hilfswerk hat damit Sinn und Zweck voll und ganz erfüllt ...“

gez.: Hermann Grothe, Generalmajor a. D., Berlin-Grünwald

Anmerkung des DRK, HAMBURG:

Außer diesen Heimkehrern aus russischen Lagern betreut das DRK HAMBURG auch eine Gruppe von Deutschen, die aus Gefängnissen der Tschechoslowakei entlassen wurden, aber dort noch — mehr oder weniger mittellos — auf ihre Repatriierung in die Heimat warten. Nachstehend 2 Auszüge aus Briefen dieser Heimkehrer.

... „Es war uns nicht allein des Inhalts wegen zu tun — obwohl wir solche Sachen fast nur noch dem Namen nach gekannt haben; es war viel mehr wert, zu zeigen, daß uns das deutsche Volk nicht vergessen hat. Es loderte zu dieser Zeit immer wieder Haß und Neid auf, so war es für uns eine Genugtuung. Wenn man uns auch die Schachteln nicht gab und den Inhalt in viele kleine Stücke zerschnitt, um das so schön zurechtgemachte Päckchen zu erstellen, und wir uns anhören mußten, daß diese Sendungen uns das Deutsche Rote Kreuz aus der Ostzone schickte — wir nahmen doch den zerstörten Rest in unsere Schürze oder Kopftuch und gingen mit lächelndem Gesicht und erhobenen Hauptes in unsere Behausung zurück. Dies alles störte uns nicht, denn wir hatten einen Gruß aus der Heimat. Das Deutsche Rote Kreuz war der einzige Vermittler mit dieser. Wieviel uns diese Päckchen wieder Mut und Kraft gaben, das

kann niemand nachfühlen, der nicht selbst in solcher Lage war. Darum will ich heute meinen besonderen Dank an das Deutsche Rote Kreuz richten und für die mir in meiner schwersten Zeit gebrachte Hilfe ein Vergeltsgott sagen ...

gez.: Elsa Unger, Regensburg

... „Auf diesem Wege möchte ich dem Deutschen Roten Kreuz meinen innigsten Dank übermitteln, nicht nur für das, was ich als politischer Gefangener in der CSR durch Sie erhalten habe, sondern auch für all das, was Sie meiner Frau und den drei Kindern zuteil werden ließen. Es war für uns doch ein großer Trost, daß wir wußten, daß wir nicht verlassen waren ...“

gez.: Rudolf Kugler, Weilbach

Nachschulung der Leiterinnen der Frauenarbeit und Bereitschaftsführerinnen

Am 8. Januar 1956 fand in Schwarzenbek eine Nachschulung der Leiterinnen der Frauenarbeit statt, an der auch alle Bereitschaftsführerinnen teilnahmen.

Auf dem Programm — welches einen vollen Tag in Anspruch nahm — standen folgende Punkte:

1. Die Neuordnung der Frauenarbeit — Ein Prinzip der Leistungssteigerung (plus Diskussion) Frau Eggers
2. Die Aufgaben des Roten Kreuzes im kommenden Luftschutz-Sanitäts-Dienst Herr Dr. Manger
3. Gesundheitserziehung als Aufgabe des Roten Kreuzes
Frau Collin
4. Katastropheneinsatzvorschrift — Die Arbeit der Frau im K-Fall — Planspiel Herr Hesse
5. Die menschlichen Beziehungen in der Fürsorgearbeit
Frau Collin

Geleitet wurde die Tagung von der Leiterin der Frauenarbeit. Die Leiter der Männerarbeit des Landesverbandes und der K.-Beauftragte des Landesverbandes hatten sich lebenswürdigerweise zu Vorträgen bereit erklärt.

Die anschließenden Diskussionen und Gruppengespräche waren sehr ergiebig, und es konnte letzten Endes eine absolute Zustimmung zu den zur Diskussion gestellten Punkten erzielt werden.

Es war der allgemeine Wunsch der Teilnehmerinnen, eine so harmonisch verlaufene Tagung möglichst bald zu wiederholen.

Kindererholungsfürsorge-Hilfswerk Berlin 1956

Im Rahmen des „Hilfswerk Berlin“ sollen auch in diesem Jahre im Sommerhalbjahr wieder erholungsbedürftige Kinder aus Westberlin für ca. 5 Wochen Aufnahme finden bei Gasteltern in der Bundesrepublik.

Wir hoffen, daß auch in diesem Jahre wieder Freiplätze in Hamburg zur Verfügung gestellt werden.

Die Kreisverbände werden gebeten, schon jetzt mit der Werbung zu beginnen und zwar nach folgenden Richtlinien:

1. Adresse der Gasteltern mit einem kurzen Bericht über die Verhältnisse,
2. Angabe, ob Mädchen oder Junge gewünscht und in welchem Alter das Kind sein soll,
3. in welcher Zeit möchten die Gasteltern das eingeladene Kind für ca. 5 Wochen aufnehmen.

Die eingeladenen Kinder werden während der Sommerferien mit der Kinderluftbrücke, außerhalb der Ferien mit Bussen aus Berlin kommen.

Meldungen der Kreisverbände werden erbeten bis zum 31. März d. J. unter dem Vermerk „Hilfswerk Berlin“ an Abt. Iw beim Landesverband Hamburg.

Das Kindertagesheim des Landesverbandes Hamburg

Im Kindertagesheim des Landesverbandes Hamburg werden Kinder von 2½ bis 14 Jahren betreut, deren Mütter meistens berufstätig sind. Zur Zeit haben ca. 70 Kinder Aufnahme gefunden.

Die Mütter arbeiten teils, weil der Vater schwerkriegsbeschädigt, oder im Kriege gefallen ist, weil sie geschieden sind und die Zahlungen der Väter nur sehr unregelmäßig eingehen; Ausgebombte, um wieder zu einer Wohnung oder Einrichtung zu kommen — auf jeden Fall hat meist ein schweres Schicksal die Mütter zur Berufstätigkeit gezwungen. Für die Kinder bleibt da wenig Zeit, oft auch wenig Geduld, weil Beruf, Haushalt und Pflege des Kindes ihre Kräfte überfordern. In Fällen von Scheidungen der Eltern, deren Vorgeschichte sich oftmals noch dazu auf sehr beschränktem Raum abgespielt hat, kommen die Kinder oftmals seelisch völlig aus dem Gleichgewicht ins Heim. Dieses versucht nun für alle einen Ausgleich zu schaffen und ihm das zu geben, was ihm zu Hause fehlt.

Um 7 Uhr morgens werden schon die ersten gebracht, um 18 Uhr verlassen die letzten das Heim. Dazwischen spielt sich das Leben des Kindes hier in bekömmlicher Regelmäßigkeit ab mit pünktlichen Mahlzeiten und für die Kleinkinder 2stündigem Mittagsschlaf. Abwechslung im Tagesablauf ist schon durch den Wechsel der Jahreszeiten bedingt — im Winter ein Programm in gutgeheizten Räumen, im Sommer Spiel- und Tummelmöglichkeit auf dem Gelände des Landesverbandes, unter Aufsicht von ausgebildeten Kindergärtnerinnen, welche auch die Hausaufgaben der Schulkinder nachsehen oder gar dabei helfen.

Große Ereignisse sind stets die Feste oder besser gesagt, die Vorbereitungen darauf. Da dürfen selbst die Kleinsten beim Kuchenbacken zu Weihnachten helfen, und alle basteln mit Begeisterung ihre Geschenke für die Angehörigen. Augenblicklich ist jedes Kind bemüht, den Faschingsschmuck für die Räume mit herzustellen, um dann am 6. Februar ein richtiges kleines Faschingsfest mit Aufführungen und lustigen Liedern zu feiern.

Aber nicht nur die Kinder, sondern auch die Mütter resp. Eltern werden sozusagen „betreut“. Meist kommen sie zuerst mit irgendwelchen Sorgen, das Kind betreffend, später dann mit allem, was sie bewegt. Alle sind dankbar für eine Möglichkeit der Aussprache und aufgeschlossen für Anregungen. Deshalb wird vierteljährlich ein Eltern- resp. Mütterabend abgehalten, in dem jeweils ein Problem im Vordergrund steht: Infektionskrankheiten, Aufklärungsfragen, Kinderbücher, Ernährung des Kindes, Küche der berufstätigen Frau usw. Anschließend ist ein Gedankenaustausch der Eltern.

Regelmäßig werden die Kinder von einer Kinderärztin untersucht, um gesundheitlichen Schädigungen vorbeugen zu können. (Einlagen gegen Senkfuß, Untersuchungen nach Wucherungen im Hals, Tuberkulinproben usw.) Es wird Höhensonne gegeben und viel geturnt.

So geht die seelische und körperliche Betreuung im Kindertagesheim des Landesverbandes weit über die Aufgaben des „Bewahrens“ hinaus.

Jugendrotkreuz - Hamburg

Betreuung während der Durchreise

50 jugendliche Mitglieder des Österreichischen Jugendrotkreuzes hatten auf der Durchreise nach Norwegen, wo sie einen längeren Erholungsurlaub verleben sollten, in den Morgenstunden des 14. Dezember 1955 auf dem Altonaer Hauptbahnhof einen ca. ¼-stündigen Aufenthalt. Sie wurden während dieser Zeit in Zusammenarbeit von Senior- und Junior-Rotkreuz mit Tee und belegten Broten bewirtet, und außerdem wurde jedem Kinde durch unsere Junioren der Gruppe Altona

je ein weihnachtlich aufgemachter Beutel mit Obst und Gebäck als Wegzehrung auf die weitere lange Fahrt mitgegeben. Unsere Junioren und die jungen Österreicher verstanden sich auf Anhieb, und Herr Dr. Petter hatte Mühe, seine Altonaer Jugendrotkreuzler noch rechtzeitig aus dem abfahrtsbereiten Zug herauszuholen.

Winterlager in Altenau/Oberharz

Auch in diesem Jahre fand während der Weihnachtsferien im Rahmen einer „gesamtdeutschen Begegnung“ zwischen dem Jugendrotkreuz-Hamburg und dem JRK-Berlin-Zehlendorf ein Winterlager in Altenau/Oberharz statt. Es hat wieder allen Teilnehmern viel Freude gemacht, wenn auch die Skihasen durch das nicht gerade winterliche Wetter nicht ganz auf ihre Kosten gekommen sind. — Es besteht die Absicht, diese Wintertreffen mit Berliner JRK-Mitgliedern zu einer ständigen Einrichtung werden zu lassen.

Zentralorgan des Deutschen Roten Kreuzes

Wie wir festgestellt haben, wird das Zentral-Organ leider nur von sehr wenigen Einzel-Mitgliedern des Deutschen Roten Kreuzes im Landesverband Hamburg gehalten, im Gegensatz zu anderen Landesverbänden, wo die prozentuale Bezieherzahl ein vielfaches über der Hamburger liegt.

Wir weisen nochmals auf den Wert einer regelmäßigen Lektüre dieser Zeitschrift hin. Alle Fragen, die die Arbeit des Roten Kreuzes betreffen und die letzten Endes für jedes einzelne Mitglied wichtig und von Interesse sein sollten, werden darin behandelt. Besonders möchten wir auf die regelmäßig beigefügte Ausbildungsbeilage hinweisen. Durch diese Ausbildungsbeilage ist jeder DRK-Angehörige in der Lage, sich eine durch hervorragende Bilder ergänzte und anschaulich gemachte Ausbildungsmappe zusammenzustellen. Die Darstellung der Verletzungen und Schädigungen ist so klar und eindrucksvoll, wie sie die bisherigen Lehrbücher und Ausbildungsvorschriften nicht vermitteln können.

Der Preis für das Zentral-Organ beträgt DM 1,80 im Vierteljahr. Es ist über den Landesverband Hamburg, Harvestehuder Weg 26, oder durch das Generalsekretariat des Deutschen Roten Kreuzes in Bonn, Friedrich-Ebert-Allee 71, direkt zu beziehen.

Bekanntmachung

1. Die DRK-Angehörige Frau Elisabeth WROBBEL, wohnhaft Hamburg-Harburg, Gazertstr. 70, wurde auf Vorstandsbeschluss in der Vorstandssitzung am 16. 1. 56 mit sofortiger Wirkung wegen DRK-widrigen, u.-schädigenden Verhaltens aus der Bereitschaft (w) Harburg ausgeschlossen.
2. Der DRK-Helfer Otto ZIMMERMANN, geb. 9.12. 1933 — Ausweis Nr. 0858 — ist auf Vorstandsbeschluss mit Wirkung vom 9. 11. 1955 aus dem Kreisverband HAMBURG-WALDDÖRFER wegen Schädigung des Ansehens des DRK ausgeschlossen worden.

Der Ausschluss erfolgte auf Grund einer Meldung, daß Zimmermann sich bei einem Unfall im Bezirk Tonndorf-Lohe, auf der Loher Straße, in Uniform unter den Zuschauern befunden habe, ohne die „Erste Hilfe“ zu leisten. Vor Neuaufnahme von Zimmermann wird gewarnt.

Hinweis

Die Kreisverbände werden gebeten — um Mißverständnissen vorzubeugen — bei Einladungen zu Veranstaltungen anzugeben, ob Zivilkleidung oder Uniform erwünscht ist.



MITTEILUNGEN

DES DEUTSCHEN ROTEN KREUZES

LANDESVERBAND HAMBURG E.V.

FEBRUAR 1956

INHALTSVERZEICHNIS:

Das Rote Kreuz, eine Brücke zu
Menschlichkeit und Frieden
DRK-Einsatz auf hoher See vor
50 Jahren
Es geht um unsere Kinder

Schweizer Kindertransport
Sommer 1956
Brief einer Schülerin
DRK-Wärmehalle in der Sedanstraße

DRK-Ärztetagung
Genfer Rotkreuzabkommen
Wochenendlehrgang der JRK-Schul-
sprecher im Jugendhof Barsbüttel

Das Rote Kreuz, eine Brücke zu Menschlichkeit und Frieden

Von Dr. Heinrich Weitz, Präsident des Deutschen Roten Kreuzes

Man kann nicht sagen, daß wesentliche Bestandteile des Ideen-
tes des Roten Kreuzes, wie es 1863 gegründet wurde, neu
sind. Der Gedanke der Menschlichkeit in Kriegszeiten, wie in
der ersten Genfer Konvention von 1864 als völkerrechtlich bin-
dendes Abkommen zum Ausdruck gekommen ist, hat in Kriegs-
zeiten in Einzelabkommen schon seine Vorläufer gehabt. Er-
innert sei nur an die „Convention betreffend die Auswechslung
und Ranzionierung derer Kranken, Verwundeten und Krieges-
Gefangenen“ zwischen dem brandenburgischen Generalmajor
von Buddenbrock und dem französischen Marschall Marquis de
Rougé aus dem Jahre 1759. Was jedoch das Werk des Roten
Kreuzes, das auf seine Initiative entstandene erste Genfer Ab-
kommen von 1864, gegenüber den früheren Einzelabkommen
heraushebt, ist die Ablösung dieser Einzelabkommen durch die
die Staaten völkerrechtlich bindenden Genfer Abkommen. Da-
mit hat es das Rote Kreuz zum erstenmal in der Weltgeschichte
vermocht, zunächst einmal für den Kriegsfall dem Gedanken
der Menschlichkeit völkerrechtlich eine globale Wirkung zu
verleihen, denen seitdem Millionen von Menschen Leben und
Gesundheit verdanken. Darin liegt die große Bedeutung des
von Henri Dunant gegründeten Roten Kreuzes.

Wie bei der ersten Genfer Konvention von 1864 wirkt das
rote Kreuz auch heute initiativ bei der Gestaltung internati-
onalen Rechtes. Indem es an die Regierungen der Völker appell-
liert und auch durch die Verbreitung seines Ideengutes auf die
öffentliche Meinung einwirkt, zwingt es die Regierungen der
Völker, sich dem Gedanken der Menschlichkeit nicht zu ver-
schließen. Wir alle wissen, wie zögernd eine solche Entwick-
lung vor sich geht und von der Kriegstechnik eingeholt bzw.
sogar überholt wird. Bauen doch beispielsweise die Genfer
Konventionen von 1949 auf die Erfahrungen des letzten Welt-
krieges und der jüngsten Nachkriegszeit auf, die auch schon
wieder seitdem durch den möglichen Masseneinsatz der nukle-
aren Vernichtungswaffen überholt sind. Das Rote Kreuz hat
sich mit diesen bitteren Erkenntnissen nicht begnügt, sondern
zu wiederholten Malen an die Regierungen der Völker appell-
liert, ein Verbot der Massenvernichtungswaffen herbeizuführen.
Möge sein Appell, der die Furcht und auch die Sehnsucht aller
Völker hinter sich weiß, doch gehört werden!

Die hinter dem Roten Kreuz stehende moralische Macht hat
sich in den unruhigen Jahren der jüngsten Vergangenheit als
stark erwiesen. Es waren Ereignisse des Weltgeschehens, von
denen einzelne glaubten, so fern von ihnen zu sein, und die
doch für so viele Menschen auf einer anderen Seite der Hemi-
sphäre der Erdkugel bis zu ihrer Lösung Not und Elend bedeu-
teten: Die erfolgreiche Vermittlung des Roten Kreuzes bei dem
Austausch von verwundeten und kranken Kriegsgefangenen in

Korea, die Heimschaffung mehrerer tausend Japaner aus chine-
sischer Kriegsgefangenschaft, die Rückkehr vieler hundert grie-
chischer Kinder in ihre Heimat, die erfolgreichen Bemühungen
für die Zusammenführung der durch Krieg und Nachkriegszeit
getrennten Familien und vieles andere mehr. Überall, wo die
Welt sich in Unruhe befindet, sind es die gleichen Sorgen, die
die Menschen bewegen. Sie ist dadurch im Guten und im Bösen
zu einer Einheit geworden. Wer heute noch Helfender ist, kann
morgen schon zum Hilfsbedürftigen werden.

Alles dieses gilt nicht nur für die Zeit des Krieges, sondern
auch für die Zeit des Friedens. Es scheint der Menschheit als
besonderes Schicksal auferlegt zu sein, daß sie nach der schreck-
lichen Katastrophe des letzten Krieges in zunehmendem Maße
auch von schweren Naturkatastrophen heimgesucht wird, deren
Opfer gleichfalls in die Millionen gehen. Kein Erdteil ist ver-
schont geblieben, und allmonatlich beinahe gehen die Hiobs-
botschaften durch die Welt von einer neuen Katastrophe. Es
ist ganz natürlich, daß der brüderliche Geist der Nächstenliebe,
wie er im Roten Kreuz auch aus christlicher Verantwortung
geübt wird, sich hier schützend und helfend vor die in Not ge-
ratenen Menschen stellt. Aus unseren Breitengraden sind die
entsetzlichen Flut- und Hochwasserkatastrophen der letzten
Jahre in Italien, Holland und Mitteleuropa noch in allzu
schrecklicher Erinnerung, von den Nöten in Indien und ander-
wärts mit ihren Millionen Leidtragenden ganz zu schweigen.
Das Rote Kreuz kann stolz darauf sein, daß es vor zwei Jahren
aus seiner spontanen Initiative zur allgegenwärtigen und all-
bereiten Hilfeleistung von den Vereinigten Staaten zum Treu-
händer des Ost und West umfassenden großen internationalen
Hilfswerkes bestellt wurde.

Ohne Zweifel bewährt sich, wie in Kriegszeiten, auch in den
humanitären Werken des Friedens einer der wichtigsten Grund-
sätze des Roten Kreuzes, indem es in seine Hilfwilligkeit alle
Menschen ohne Ansehen der Rasse, der Religion und des poli-
tischen Bekenntnisses einschließt. Daraus erwächst unter den
Völkern und unter den Regierungen ein immer stärker werden-
des Gefühl der Solidarität, das über die weltanschaulichen
Trennungslinien unserer politisch so zerrissenen Welt hinweg-
geht. In Plan und Tat haben sich hier die Völker des ganzen
Erdballes, vertreten durch ihre nationalen Rotkreuzgesellschaften,
zu gegenseitiger Hilfsbereitschaft zusammengetan.

Es kann nicht hoch genug veranschlagt werden, daß diese Be-
reitschaft zu mitmenschlichem Denken und Handeln in den letz-
ten Jahren auch auf Probleme übergreifen hat, die, als Rest
des vor zehn Jahren zu Ende gegangenen Krieges, zu beinahe
unverrückbaren Standpunkten geführt haben und aus diesem
Grunde lange Jahre als unlösbar angesehen werden mußten.

Uns Deutsche berührt dieser Fortschritt besonders im Hinblick auf die Kriegsverurteilten in den ehemaligen Feindländern, das Leid der durch den Krieg und die Kriegsfolgen seit über zehn Jahren getrennten Familien und manches andere mehr. Das Deutsche Rote Kreuz hat in den letzten Jahren, auf der Grundlage der Empfehlung Nr. 20 der XVIII. Internationalen Rotkreuzkonferenz in Toronto, nicht aufgehört, bei den ehemaligen Kriegsgegnern im Geiste der dem Roten Kreuz innewohnenden Humanitas eine Auflockerung in diesen Fragen herbeizuführen. Das Ergebnis meiner jüngst abgeschlossenen Verhandlungen mit dem Polnischen Roten Kreuz in Warschau ist nur ein Beispiel hierfür. Wir sind dankbar dafür, mehr und mehr in den Rotkreuzgesellschaften dieser Länder vom gleichen Geist erfüllte Partner zu finden. Uns bewegt dabei nicht nur das Einzelschicksal unserer Landsleute. Vielmehr sind wir überzeugt, daß es auf diese Weise allmählich gelingt, die Gegensätze unter den Völkern zu beseitigen und die psychologischen Voraussetzungen für eine Verständigung zu schaffen. Wo die Saat menschlichen Verstehens auf diese Weise aufgeht, wird zugleich auch der Keim für ein friedliches Nebeneinanderleben der Völker gelegt.

Für das Rote Kreuz ist es eine unausweichliche Pflicht, angesichts der furchtbaren Opfer des letzten Krieges und auch der Nachkriegsfolgen alle seine Kraft für die Erhaltung des Friedens einzusetzen. Man hat das Werk Henri Dunants gründlich verkannt, wenn man in ihm nicht viel mehr zu sehen glaubt als eine Vorbereitung auf den Krieg. Wer dem Verbrechen, den wehrlosen Gegner zu töten, internationale anerkannte Schutzbestimmungen entgegenstellt, kann nicht der Vorwurf treffen, zugleich damit dem Kriege zu dienen. Der Gründer des Roten Kreuzes selbst ist es gewesen, der sein Werk als unvollständig bezeichnet hat, solange es nicht gelingt, den Krieg zu ächten. Er sowie seine Mitarbeiter und ihre Nachfolger in den späteren Jahrzehnten waren aber klug genug, das Mögliche nicht zugunsten einer zunächst nur eine Hoffnung darstellenden menschlichen Regung zu vernachlässigen. Im Übrigen hat das Rote Kreuz in seiner jahrzehntelangen Geschichte bis auf den heutigen Tag zu wiederholten Malen die Regierungen und die Weltöffentlichkeit auf ihre Verantwortlichkeit für den Frieden hingewiesen.

Ich sehe die in der Bundesrepublik sich vollziehende Aufbauarbeit des Deutschen Roten Kreuzes und ihre Fortsetzung nur in einer langen Friedensperiode als gesichert an. Menschen aller Berufe und jeden Alters haben sich in größter Opferbereitschaft zusammengetan, um die Schatten einer schlimmen Vergangenheit zu beseitigen. Alle verfügbaren Kräfte werden nach Möglichkeit auf die praktische und sofort wirksame Nächstenhilfe im Rahmen der vielfältigen Wohlfahrtsarbeit eingesetzt. Aber so, wie der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes weiter fortgeführt werden muß zur Liquidierung eines der traurigsten Nachkriegsprobleme, so muß sich auch das Deutsche Rote Kreuz bestimmter Aufgaben annehmen, die in den Augen mancher Teile der Öffentlichkeit keine Resonanz finden, ja sogar einer Mißdeutung ausgesetzt sind. Die Genfer Konventionen von 1949, von der Bundesrepublik wie auch von den großen Mächten in Ost und West ratifiziert, sind Bestandteil des gültigen und demnach zu erfüllenden Völkerrechtes. Das Deutsche Rote Kreuz als von der Bundesregierung im Sinne der Genfer Konvention anerkannte Hilfsgesellschaft kann sich der Mitwirkung an diesen Aufgaben, wie z. B. dem zivilen Luftschutz, nicht entziehen. Dies gilt im Hinblick auf die Vierte Genfer Konvention mit den Schutzbestimmungen für die Zivilbevölkerung im Kriege. Alle Welt hofft, daß diese niemals praktisch zur Anwendung kommen. Sie jedoch unbeachtet zu lassen, würde sträflicher Leichtsinns sein. Das Deutsche Rote Kreuz sähe sich im Ernstfall vor der gesamten, dann von schwerster Not betroffenen Öffentlichkeit dem Vorwurf ausgesetzt, seine Pflichten auf das Größlichste vernachlässigt zu haben. Niemand darf

dafür eine Handhabe bieten. Im Gegenteil, die Männer und Frauen, die sich aus Pflichtgefühl einer solchen Aufgabe zuwenden, sind des Dankes derjenigen wert, für die diese Arbeit getan wird.

Alle, die wir uns dem eigenen wie dem Schicksal der anderen verbunden fühlen, tragen mit den Gutgesinnten anderer Völker die heiße Sehnsucht nach einem dauernden Frieden im Herzen. Echte Rotkreuzarbeit ist Dienst und Pflichterfüllung am Nächsten. Wo und wann mag diese Arbeit wirksamer und ungestört geleistet werden können als im Frieden?

DRK-Einsatz auf hoher See vor 50 Jahren

Im Hochsommer des Jahres 1905 fanden in der Ostsee Flottenmanöver der deutschen Schlachtflotte statt, die von Lazarettschiff-Übungen der „Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege, Verband Hamburg“ begleitet waren, dem einzigen Verband Deutschlands, der speziell hierfür ausgebildet war. Die Legitimation für diese Aufgabe ergab sich aus der 2. Genfer Konvention (Verbesserung des Loses der Verwundeten, Kranken und Schiffbrüchigen der bewaffneten Kräfte zur See).

Für diese Übungen stellte die Hamburg-Amerika-Linie das vollständig eingerichtete Lazarettschiff „Hansa“ zur Verfügung, das, den internationalen Vorschriften entsprechend, mit einem weißen Anstrich und einem meterbreiten roten Streifen versehen war. Zur Besatzung gehörten 16 Kameraden der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege unter Führung des Kolonnenführers Thies. Als Arzt fungierte der Assistenzarzt des Marine-Krankenhauses, Dr. Fassbinder. Da die Genossenschaft zum Landesverein vom Roten Kreuz gehörte, schiffte sich auch der Kaiserliche Landesdelegierte des Roten Kreuzes, Bankdirektor Max Schinkel, mit ein. Senator Dr. Schröder ließ es sich nicht nehmen, die Besatzung offiziell an Bord zu verabschieden, nachdem ein Fotograf zuvor die Weltreisenden fotografiert hatte — für damalige Zeiten gar keine ganz einfache Angelegenheit. Unser Chronist berichtet, daß allen Beteiligten etwas schwer um's Herz war, da die Reise immerhin ca. 8 Tage dauern sollte und keiner wußte, welchen Gefahren man entgegenging und ob man sie überstehen würde. Man war damals noch nicht so verhärtet wie wir heute nach 2 Weltkriegen und so standen auch in Neumühlen die Frauen und Bräute auf dem Ponton und winkten ihren Lieben innige Abschiedsgrüße nach.

Das Schiff war zur Aufnahme von Typhuskranken und von Verletzten eingerichtet. Dementsprechend wurden 2 Wachen eingeteilt; die Steuerbordwache hatte die Aufgabe, die Typhusbaracken und die Messe in Ordnung zu halten, während die Backbordwache die Aufsicht über das Lazarett im Vorderraum übernahm. Stark beeindruckt wurden die Teilnehmer von der Breite des Elbstromes bei Brunsbüttel, denn zu jener Zeit war es noch nicht üblich, daß jeder Hamburger ab und zu mit dem „Wappen von Hamburg“ oder der „Jan Molsen“ eine Vergnügungsfahrt nach Cuxhaven oder Helgoland machte. Die „Hansa“ wurde dann durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal geleitet und der Abschiedsschmerz verebte allmählich, wozu in nicht geringem Maße die gute Verpflegung beitrug, die so aussah: Um 6 Uhr gab es Kaffee mit Butter und Marmelade, um 8 Uhr kam bereits das Frühstück mit Fleisch, Kartoffeln, Brot, Butter, Belag. Das Mittagessen wurde um 12 Uhr serviert mit Suppe, Fleisch, Kartoffeln, Gemüse, Kompott und 1/2 Flasche Wein. Nachmittags gab es Kaffee und um 18 Uhr Abendbrot, ähnlich dem Frühstück. Außerdem erhielt jeder Mann täglich 2 Flaschen Bier. Man sieht, so einfach die Generation vor uns sonst lebte, für gutes Essen und Trinken hatten sie volles Verständnis. Während der Weiterfahrt durch die Ostsee, die zwischen der Insel Rügen und der dänischen Insel Bornholm hindurchführte, war der Dienst nicht gerade anstrengend.

Nach 2tägiger Fahrt kam die „Hansa“ in der Danziger Bucht an, wo die Flotte bereits versammelt war:

12 Linienschiffe, 2 große Kreuzer, 8 weitere Kreuzer, ca. 20—30 Torpedoboote und zahlreiche kleinere Fahrzeuge. Herr Schinckel meldete nun die Kameraden beim Großadmiral von Köster auf dem Flaggschiff, von welchem Zeitpunkt an das Lazarettsschiff diesem unterstand. Großadmiral von Köster verfehlte auch nicht, bald darauf das Lazarettsschiff „Hansa“ zu besichtigen und den Männern des Roten Kreuzes seine Anerkennung für die Ordnung und Sauberkeit auf dem Schiff auszusprechen. Auch der Generaloberarzt der Flotte besichtigte das Lazarettsschiff. Am nächsten Tag wollten die Männer gerade in Ruhe ihren Kaffee einnehmen, als plötzlich der Befehl zum Beginn der eigentlichen Übung erging. Die „Hansa“ mußte von Bord des großen Kreuzers „Friedrich Carl“ (erbaut in Hamburg bei Blohm & Voss) „Kranke“ und „Verwundete“ übernehmen. Die Kranken trugen einen Zettel auf der Brust, auf dem ihre Krankheit verzeichnet war, während die Verletzten vorschriftsmäßige Verbände trugen. Die Übernahme geschah auf folgende Weise: Mittels Ladebaum wurde eine Schwingekoje an Bord des Kriegsschiffes gebracht und dann ebenso mit dem Patienten wieder auf die „Hansa“ zurückgebracht. Eine andere Methode war der Transport mittels der auch heute noch gebräuchlichen Marinetrage. Auch eine Art Krankenstuhl wurde ähnlich den Schwingenkojen zum Transport benutzt, was sich aber nicht bewährte. Diese Übernahme wiederholte sich noch bei 6 anderen Kriegsschiffen bis abends 20 Uhr. Im ganzen wurden so 54 Patienten übernommen. Die Hoffnung der Kameraden, nun Ruhe zu haben, erfüllte sich leider nicht. Denn nun mußten die Patienten gepflegt und versorgt werden. Als dies endlich geschafft war, kam, o Schreck, der Befehl, sämtliche „Mimen“ wieder zu ihren Schiffen zurückzubringen. Unsere wackeren Sanitätsmänner hatten nur Zeit, „schnell einen Kanten Schwarzbrot abzuschneiden, ein ordentliches Stück Käse aufzulegen und ein Stück Wurst darüber“, um dem Körper „das Nötigste“ zuzuführen. Endlich, um 3 Uhr nachts, war die lehrreiche, aber anstrengende Übung beendet.

Zur Belohnung war dann aber der nächste Tag, ein Sonntag, Ruhetag mit Landurlaub. Dieser wurde dazu benutzt, um von Neufahrwasser aus nach Danzig zu fahren, um diese altehrwürdige Stadt kennenzulernen und anschließend dem mondänen Seebade Zoppot einen Besuch abzustatten. Niemand kam damals wohl dabei auf den Gedanken, Danzig nicht als deutsche Stadt anzusehen. In Danzig hatten unsere Hamburger noch ein nettes kleines lustiges Erlebnis. Sie bestellten sich ein „Rundstück warm“, welchen Auftrag der Kellner auch bereitwillig annahm. Da solches aber auf der Speisekarte nicht verzeichnet war, wurde der Kellner nach dem Preise gefragt. „1,25 M“ war die Antwort. Dadurch konnte noch rechtzeitig das Mißverständnis aufgeklärt werden, welches dadurch entstanden war, daß der Kellner ein „Rumpsteak“ gemeint hatte. Man muß bedenken, daß 1,25 M im Jahre 1905 sehr viel mehr Wert hatten, als heute. Auf der Rückfahrt zum Schiff hatten die Kameraden Gelegenheit, einem Matrosen, der am Vortage als „markierter Verletzter“ auf der „Hansa“ gewesen war, diesmal echte Hilfe zu leisten, denn jetzt war sein Bauch tatsächlich nicht in Ordnung, allerdings nicht infolge einer Granatsplitterverletzung!

Am nächsten Tage lief die gesamte Flotte aus, um unter der schwedischen Küste weiter Übungen durchzuführen. Bei dieser Gelegenheit wurde das Lazarettsschiff „Hansa“ noch einmal eingesetzt, und zwar diesmal bei sehr stürmischem Wetter auf hoher See. Deshalb war die Übernahme der Verletzten sehr viel schwieriger als vor der Reede von Neufahrwasser. Die Kameraden mußten sich besonders zusammenreißen, da der Meer-gott Neptun sein Opfer forderte, aber bis zum Schluß der Übung hielt jeder eisern durch, um jedoch nachher „seinen Gefühlen freien Lauf“ zu lassen. Mit diesem Einsatz waren die

Manöver für die „Hansa“ beendet und sie trat die Heimreise an. Jeder freute sich auf die Heimat, obwohl die Reise sehr interessant verlaufen war. An Bord hörte man allenthalben Heimatlieder erklingen.

Nach 9 Tagen kehrte die Mannschaft bester Stimmung in die Heimat zurück. Beim Einlaufen in den Hamburger Hafen wurde der Sturmball hochgezogen, doch der Kapitän sagte: „Es gibt Sturm, na, lat man weihen, wie sünd hier!“

Noch bei Kriegsbeginn 1914 wurde die alte wackere „Hansa“ als Hilfslazarettsschiff in Dienst gestellt und wiederum stellte die „Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege“ 16 Kameraden unter Führung von Kolonnenführer Thies. Allerdings dauerte der Einsatz nicht lange, die „Hansa“ war wohl doch schon etwas überaltert.

Dieser Bericht stützt sich auf Aufzeichnungen des vor kurzem verstorbenen Kameraden Hugo Tolksdorff, der als junger Rotkreuzangehöriger im Jahre 1905 an der Fahrt der „Hansa“ teilnahm. Kamerad Tolksdorff hat bis zu seinem Ableben seine ganze Kraft dem Roten Kreuz gewidmet und konnte noch zu Weihnachten 1954 das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes aus der Hand von Herrn Präsidenten Dr. Thomsen in Empfang nehmen.

Es geht um unsere Kinder

Das letzte Weihnachtsfest haben zahlreiche Kinder, die seit Kriegsende vermißt waren, erstmalig wieder im Kreise ihrer Familien feiern können. Nicht weniger als 7400 Kinder hat der Suchdienst des Roten Kreuzes in den letzten 12 Monaten, also volle 10 Jahre nach Kriegsschluß, wieder mit ihren Angehörigen in Verbindung gebracht. Welche Mühen das in fast jedem Falle verursacht hat, welche Opfer an Geld, Zeit und Nachforschungsarbeiten notwendig waren, um diese quälende Not von so vielen Familien zu nehmen, ist an einem Beispiel, das weiter unten geschildert wird, zu ersehen. Aber wenn der Suchdienst auch seit dem Kriege rund 93 000 Kinder mit ihren Eltern oder nächsten Angehörigen wieder vereinigt hat, so sind es doch noch immer rund 17 000 Kinder, die noch immer nach ihren Eltern suchen und rund 17 000 Eltern oder Angehörige, die die Suche nach ihren seit zehn Jahren vermißten Kindern noch immer nicht aufgegeben haben. Wieviel mögen davon noch am Leben sein, wieviel mögen, da sie noch zu klein waren, um ihren Namen sagen zu können, unter einem anderen Namen weiterleben oder damit gestorben und bestattet sein?

Der Suchdienst hat festgestellt, daß von den rund 90 000 Kindern, die ihm nach dem Kriege als vermißt oder von ihren Eltern getrennt gemeldet wurden, ein Viertel zum Zeitpunkt der Flucht oder Trennung von ihren Eltern Säuglinge und Kleinkinder waren und nach dem Verlust der Personalunterlagen als namenlos oder mit unsicherem Namen gemeldet wurden. Noch heute zählt der Suchdienst 6½ Tausend namenlose Findelkinder oder Kinder mit bezweifelte Namen. Welche Kosten der Suchdienst in diesen zehn Jahren verursachte und welches Leid und welche Geldopfer die vergebliche Suche den Eltern und Angehörigen brachte, soll hier nicht erörtert werden. Wie hätte dies verhindert werden können und wie kann es in Zukunft verhindert werden?

Wir brauchen hier nicht an die Geißel eines Krieges zu denken, vor der wir hoffentlich verschont bleiben. Auch im Falle öffentlicher Katastrophen, wie Überschwemmungen, Verkehrskatastrophen, Erdbeben und anderer Naturereignisse, welche die Bevölkerung heimsuchen, können die Familien auseinandergerissen werden. Wir brauchen auch nur an die täglich steigende Zahl der Verkehrsunfälle zu denken, die jetzt jährlich bereits 12 000 Todesopfer und darunter eine erhebliche Zahl von Kindern erfordern, von den 317 000 Verletzten ganz zu schweigen.

Nach einer Statistik aus dem Jahre 1953, die jetzt vorliegt, waren von 4097 gestorbenen Kindern zwischen 5 und 14 Jahren 1518, das sind 37 v.H., durch Unfälle ums Leben gekommen. Bei den Kindern von 1—4 Jahren waren es 27 v.H. In wie vielen Fällen wird eine schnelle Benachrichtigung der Eltern oder eine schnelle ärztliche Behandlung (z. B. Blutübertragung) nicht möglich sein, weil die Personalien der Kinder, ihre Blutgruppe usw. nicht bekannt sind?

Diese Sorge hat auch seit Jahren das Internationale Komitee vom Roten Kreuz beschäftigt. Es hat daher in das IV. Genfer Abkommen zum Schutze der Zivilbevölkerung den Artikel 24 Abs. 5 aufnehmen lassen, wonach alle Unterzeichner sich verpflichten, die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, damit alle Kinder unter 12 Jahren durch das Tragen einer Erkennungsmarke oder auf irgendeine andere Weise identifiziert werden können. Auch die Bundesrepublik Deutschland hat diese Konvention unterzeichnet und ratifiziert und sich damit zur Verwirklichung dieser Vereinbarung, die bereits in Friedenszeiten gründliche Vorarbeiten erfordert und die auch für den Schutz in Katastrophenfällen in Friedenszeiten gilt, verpflichtet. Sie hat daher das Deutsche Rote Kreuz beauftragt, einen entsprechenden Erkennungsdienst zu entwickeln und die ersten praktischen Erprobungen zur Ermittlung des brauchbarsten Weges durchzuführen. Im Rahmen dieses Auftrages hat das Bayerische Rote Kreuz eine Erkennungsmarke entwickelt, die zunächst in einem groß angelegten Test außer bestimmten Gruppen von Erwachsenen auch einem Querschnitt der Bevölkerung und zwar 5 000 Personen im Kreis Gerolzhofen, Bez. Unterfranken, darunter Kinder bis herunter zu Säuglingen im Alter von 4 Monaten, übergeben wurde, um durch eine Befragungsaktion die Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit des Musters festzustellen und daraus für die endgültige Lösung die entsprechenden Erfahrungen zu sammeln.

Auch die Öffentlichkeit hat sich bereits lebhaft mit dieser dem Schutz unserer Kinder dienenden Neuerung beschäftigt. Aus dem Für und Wider geben wir nur die Stimme eines Sicherheits-Inspektors der Funkstreife in der Münchener „Abendzeitung“ wieder: „Vom Standpunkt der Polizei gesehen, wären Erkennungsmarken für Kinder in Friedenszeiten sehr gut. Bei den etwa 15 verlaufenen Kindern, die wir jeden Monat aufgreifen, würde es uns die Arbeit sehr erleichtern, und in manchen Fällen, die einen kriminalistischen Hintergrund haben, könnten wir den Vorfall mit Aussicht auf schnelleren Erfolg verfolgen, wenn wir sofort die Angaben über Namen und Adresse des aufgefundenen Kindes hätten.“ Und eine berufstätige Mutter erklärt: „Ich bin auf jeden Fall dafür, weil die Kinder heute viel zu viel allein sind. Ich bin berufstätig und meine beiden — fünf und nicht ganz zwei Jahre alt — gehen allein in den Kindergarten. Wenn solche Marken herauskommen, würde ich mich bemühen, meinen Kindern das Tragen schmackhaft zu machen, weil es für mich eine große Beruhigung wäre.“

Die vorerst zur Erprobung ausgegebenen, von Bonn finanzierten Erkennungsmarken bestehen aus einem schmalen, nichtrostenden Stahlblechstreifen etwa in der Größe einer Eisenbahnfahrkarte. Auf ihr sind Name, Vorname, Geburtstag und -Ort, Wohnung, Beruf und Konfession, sowie Unterschriftskopie und Fingerabdruck vermerkt. Dazu kommen noch die Blutgruppe, der Rhesusfaktor, die Behandlung mit besonderen Seren (z. B. Tetanus) und ein nichtlöschbares Identifizierungszeichen. Die endgültige Form richtet sich nach dem Ergebnis dieser Erprobung.

(entnommen dem ROTKREUZ-ECHO)

Schweizer Kindertransport Sommer 1956

Es wird schon jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß der LV Hamburg auch wieder in diesem Jahre einen Transport für in die Schweiz eingeladene Kinder durchführt. Es können nur Kinder daran teilnehmen, die eine Einladung von Schweizer Pateneltern haben. Abfahrt ab Hamburg am Dienstag, den 3. Juli 1956 (Hinfahrt). Abfahrt ab Basel am Donnerstag, den 16. August 1956 (Rückfahrt).

Die Fahrkosten betragen für Kinder unter 10 Jahren DM 22,— für 1 Fahrt, über 10 Jahre DM 30,— für 1 Fahrt.

Bei der Hinfahrt in die Schweiz ist zu beachten, daß die Kinder folgende Papiere benötigen:

1. einen Kinderpass (der noch gültig ist).
2. ein ärztliches Attest über das Freisein von ansteckenden Krankheiten,
3. eine Bescheinigung über einen negativen Rachen- und Nasen-Di-Abstrich, der aber erst 8 Tage vor der Abreise zu erfolgen hat.

Anmeldungen nimmt der LV Hamburg, Abt. Iw-Kindererholung entgegen.

Im Rahmen der Kindererholung 1956, die im April beginnt und im Oktober d. J. endet, hat uns die Deutsche Hilfsgemeinschaft 110 Freiplätze für Hamburger Kinder zur Verfügung gestellt.

Die Kinder werden für ca. 3 Wochen, gruppenweise zusammengefaßt, in sorgfältig ausgewählte Heime — an der See, auf dem Lande und in der Heide — verschickt werden.

Die Kreisverbände des DRK Hamburg sind im Augenblick damit beschäftigt, Kinder nach den Richtlinien der DHG auszusuchen. Diese Kinder werden dann von uns der DHG vorgeschlagen. Das letzte Wort spricht aber der Schulrat, der die Erholungsbedürftigkeit der Kinder feststellen wird.

Brief einer Schülerin

Durch einen dummen Streich passierte das Unglück. Ein Junge zog mir in der Schule den Stuhl weg. Ich verletzte mir dabei meine Wirbelsäule und mußte zum ersten Mal ins Krankenhaus. Eine sechswöchige Liegekur im Gipsbett wurde mir verordnet. Na ja, dachte ich mir, dann bist du Weihnachten wieder zu Hause. Der Heilig Abend rückte immer näher. An eine Entlassung war noch lange nicht zu denken. Zu Beginn der Adventzeit bat ich meine Eltern, den Arzt zu fragen, was mit mir werden soll. Und was sollte werden — meine Liegekur wurde auf vier Monate verlängert.

Weihnachtsurlaub konnten die Ärzte mir nur geben, wenn ich liegend transportiert werden könnte. Also mußte ich im Krankenhaus bleiben, denn ein Krankenauto kostet 36 DM, das können meine Eltern nicht bezahlen.

Doch kurz vor dem Fest, ich wollte Trübsal blasen, überraschte mich Mutti mit einer guten Nachricht. Sie war heimlich zu Frau O., einer Leiterin des Roten Kreuzes, gegangen und hatte um Hilfe gebeten. Uns wurde geholfen. Am 23. um 12 Uhr sollte ich abgeholt werden. Der Tag kam auch bald, ich war schrecklich aufgereggt. Mir schmeckte kaum das Frühstück, die Zeit wollte nicht laufen. Hoffentlich vergißt man mich nicht. Um 2 Minuten vor 12 war der Wagen noch nicht da. Punkt 12 Uhr.

hurra, der Weihnachtsmann in Gestalt zweier netter Träger war da! Jetzt ging alles schnell. In rascher Fahrt fuhren wir nach Blankenese zu meinen Eltern. Leider, leider waren die schönen Festtage schnell dahin. Viele Besucher hatten mir die Zeit verkürzt, und ehe ich mich versah, war der letzte Tag angebrochen. Diesmal hatte ich es nicht so eilig. Doch anscheinend wußten das die Sanitäter. Sie holten mich, zu meiner großen Freude, erst spät ab. Die schönen Urlaubstage, um die ich so gebangt hatte, waren vorbei.

Doch wie ich wieder im Bett lag, dachte ich voll Dankbarkeit an die Damen und Herren des Roten Kreuzes, die mir diese Freude bereitet hatten.

Birgit Ahsbahs, 12 Jahre

Hamburg-Blankenese, Möhlmannsweg 1

DRK-Wärmehalle in der Sedanstraße

Die vor drei Jahren, nach einer Idee unserer Leiterin der Frauenarbeit Fräulein Kusch, ins Leben gerufene „DRK-Wärmehalle“ im Hause des Kreisverbandes Hamburg-West in der Sedanstraße, hat zur Freude aller Wärmesuchenden seit dem 6. 2. 56 ihre Pforten wieder geöffnet.

Gewohnt die Wärmehalle erst dann zu öffnen, wenn der bescheidene Kohlenvorrat unserer Bedürftigen aufgebraucht ist — also meistens Ende Februar oder Anfang März — zwang uns in diesem Jahre die einsetzende starke Kälte ein wenig früher den Ofen anzuhetzen. Wegen der evtl. heiklen Kohlenfrage richteten wir vorsorglich ein Gesuch an die Hamburger Gaswerke mit der Bitte, uns einen Gas-Heizofen für die Wärmehalle zu spenden, eine Bitte, die zu unserer großen Freude anstandslos erfüllt wurde. Nun können wir allen Schwierigkeiten getrost ins Auge sehen und erwerben uns die Dankbarkeit aller derer, die seit Gründung der Wärmehalle gewohnt sind, hier „ihren“ warmen Platz zu finden.

Unsere Bemühungen um genügend Mittel zur Anschaffung von Brennmaterial und zur Begleichung der ansehnlichen Gasrechnungen waren von Erfolg gekrönt, denn unser Appell an wohlgesonnene Firmen zeitigte bisher ein gutes Ergebnis.

Mermezzo: Ins Geschäftszimmer tritt ein Herr und verlangt die „Schatzmeisterin“, denn „er wolle bezahlen“. „Hier sind 50,— DM, eine Spende meiner Firma, und auch ein paar Kartenspiele, und während Sie die Quittung ausschreiben, werde ich mir mal die Wärmehalle ansehen und mich auch aufwärmen!“ —

Die Besucher kommen aus allen Bezirken, zum Teil weitabliegenden, denn diese Wärmehalle ist die einzige dieser Art im ganzen großen Hamburg! Wir haben unsere „Stammgäste“, die Tag aus, Tag ein, aus ihren unbeheizten Dachstuben kommen — mit einer Thermosflasche bewaffnet — und „ihren“ Platz beziehen. Ein Tag, an dem wie neulich Fleischbrühe, oder gar Bohnenkaffee, dank freundlicher Spenden, gereicht werden konnte, ist natürlich ein Festtag.

Um 17.30 Uhr wird unsere Wärmehalle, in der sich oft bis zu achtzig Menschen einfinden, geschlossen.

DRK-Ärztetagung

Am 4. Februar 1956 fand eine Tagung der Ärzte des DRK-Landesverbandes Hamburg statt. Sie stand unter dem Leitwort „Katastrophenschutz — Strahlenschutz“. Die Bedeutung der Zusammenkunft wurde besonders unterstrichen durch die Teilnahme des Präsidenten des Landesverbandes. Ferner nahmen der Landesgeschäftsführer und mehrere Sachbearbeiter an der Sitzung teil.

Nach Begrüßungsworten durch den Präsidenten, Herrn Gesandten a. D. Dr. Thomsen, machte der Landesarzt Dr. Woelke kurze Ausführungen über Stellung und Aufgaben des Arztes im DRK. Er hob besonders hervor, daß der Arzt eine der tragenden Säulen der gesamten Arbeit sein müsse, daß vor allem in den Ausbildungsfragen seine Mitarbeit maßgeblich sei. Das Ziel müsse sein, daß jeder Ausbildungskursus von einem Arzt geleitet werden und daß jede Bereitschaft einen Arzt habe. Auch in den anderen Abteilungen der DRK-Arbeit sei die Mitarbeit des Arztes notwendig. Die Heranziehung eines jungen Ärztenachwuchses sei besonders zu betreiben.

Anschließend hielt Herr Dr. Heuwieser von der Isotopen-Abteilung des Universitätskrankenhauses Eppendorf einen interessanten Vortrag über Atomschutz, bei dem besonders auch der präventive Schutz durch Medikamente behandelt wurde. Herr Ingenieur Harder von der Firma Herfurth, Hamburg-Altona, demonstrierte Strahlenmeßgeräte.

Herr Ritgen vom DRK-Generalsekretariat, der unserer Einladung dankenswerterweise gefolgt war, hielt dann ein umfangreiches Referat über sein Sachgebiet, insbesondere über den K-Schutz. Er machte umfassende Ausführungen über den derzeitigen Stand der Arbeit, über Planung und Ziele.

Der Landesbereitschaftsführer Dr. Manger berichtete über die Ausbildungsarbeit im Landesverband Hamburg und kam zu der erfreulichen Feststellung, daß das Soll von 2 % der Bevölkerung in der DRK-Ausbildung in Hamburg in diesem Jahre bereits überschritten sei. Er berichtete ferner über die Anpassung der Bereitschaftsarbeit an die heutige Zeit.

Im Anschluß fand eine lebhafte Diskussion über Ausbildungsfragen, Fragen des Jugendrotkreuzes und Fragen des Nachwuchses in den Bereitschaften statt.

Mit einem Dank an die Teilnehmer schloß Herr Präsident Dr. Thomsen um 19.00 Uhr die Tagung.

Genfer Rotkreuzabkommen

In der letzten Sitzung des DRK-Rechtsausschusses im Generalsekretariat des Deutschen Roten Kreuzes wurde die Bitte ausgesprochen, Maßnahmen zur Bewiligung der neu verbesserten Auflage der Genfer Rotkreuz-Abkommen zu ergreifen, um diesem Werk eine möglichst weite Verbreitung innerhalb der DRK-Organisation zu sichern.

Das Generalsekretariat hat sich deshalb entschlossen, einen Zuschuß zu geben, durch welchem es möglich geworden ist, den Abgabepreis für dieses Werk von bisher 7,80 DM auf 5,65 DM zu senken.

Wir bitten, von dieser wesentlichen Preisermäßigung Gebrauch zu machen und Bestellungen beim Landesverband einzureichen.

Wochenendlehrgang der JRK-Schulsprecher im Jugendhof Barsbüttel

Am 11. und 12. Februar trafen sich erstmalig die Klassensprecher und -sprecherinnen von 11 JRK-Schulgemeinschaften zu einer gemeinsamen Veranstaltung im Jugendhof Barsbüttel. Der Generalsekretär des Jugendrotkreuzes, Herr Dr. Fehr, gab diesem Treffen durch seinen Besuch eine besondere Note. Während am Sonnabend Abend bei Gesang und Spiel sich diese buntzusammengewürfelte Schar erst einmal kennenlernte, wurde der Sonntag der Arbeit gewidmet. Es wurden Themen behandelt wie: „Der junge Mensch in der Gemeinschaft“ und „Der junge Mensch in der Rotkreuz-Gemeinschaft“. Anschließend wurde in kleinen Arbeitsgruppen darüber diskutiert, in welcher Weise die Schulgemeinschaften im Sinne des Roten Kreuzes arbeiten können (Unfallhilfsdienst, Betreuungsvorhaben, internationale Verständigung).

Vor allem wurde die Mitarbeit der JRK-Schulgemeinschaft bei der Hilfsaktion für die vom Jugendrotkreuz übernommene Betreuung der 2—6jährigen Kinder aus den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten und bei der Faltschachtel-Aktion erbeten.

Die jungen Menschen waren mit erfreulichem Eifer bei der Sache, und es wurde angeregt, derartige Treffen zu wiederholen. Dieser erste Versuch hat eindeutig unter Beweis gestellt, daß dadurch unsere Rotkreuz-Arbeit in den Schulen einen nicht zu unterschätzenden Auftrieb bekommt.



MITTEILUNGEN

DES DEUTSCHEN ROTEN KREUZES

LANDESVERBAND HAMBURG E.V.

MÄRZ 1956

INHALTSVERZEICHNIS:

Deutsche Rotkreuz-Schwester in Korea
Vor 80 Jahren Grundsteinlegung des Rotkreuzkrankenhauses Hamburg-Schlump
Katastrophenübung beim Landesverband Schleswig-Holstein
Hilfe bei der Hochwassergefahr
Einsatz von DRK-Angehörigen in nicht DRK-eigenen Einrichtungen

Müttergenesungswerk
Aus der Arbeit unseres Gesundheitsdienstes. (Die berufstätige Hausfrau und Mutter als Problem der Gesundheitserziehung.)
DRK-Zentralorgan
Berechnung der Dauer der Mitgliedschaft

Ausbilderinnen in häuslicher Krankenpflege besichtigen die Nestle Werke in Kappeln a. d. Schlei
Mitarbeit in den Mütterberatungsstellen der Gesundheitsbehörde
Lehrgänge der Abteilung Iw
Haus- und Straßensammlung des DRK in Hamburg
Warnmeldung

Deutsche Rotkreuz-Schwester in Korea

Wolfgang Menge erzählt vom Deutschen Hospital in Pusan

„Taksan appa“ — diese beiden koreanischen Wörter lernt jede deutsche Schwester in ihrer ersten Woche in Pusan. Jetzt sind die meisten von den Rote-Kreuz-Schwester unseres Hospitals fast zwei Jahre dort, aber ihr Wortschatz hat sich noch nicht wesentlich vergrößert.

Das hat vor allem seinen Grund darin, daß die koreanischen Gehilfen mit jedem Tag ihr Deutsch vervollständigen; so brauchen die armen Schwestern sich nicht mehr nur mit Augen und Händen verständlich zu machen, sondern können sprechen, wie sie es in Lüneburg oder Königsberg mal gelernt haben.

Doch bleibt „taksan-appa“ immer das Zentrum des Kreises, welcher das Leben jener deutschen Insel inmitten einer fremden Welt umschließt. „Taksan appa“ — in diesem Wort läßt sich das Schicksal des ganzen Landes ausdrücken: denn „taksan appa“ heißt „viel Schmerzen“.

Korea ist ein Land voller Schmerzen und Wunden, es ist ein leidendes Land. Darum sind wir auch damals bei der Idee geblieben, hier am anderen Ende der Welt ein Hospital einzurichten, obwohl der Waffenstillstand bereits verkündet war. Ursprünglich hatte man ein Feldlazarett errichten wollen.

Um das Hospital, das aus dem Gebäude der ehemaligen Mittelschule für Mädchen entstanden ist und dreißig von den Amerikanern gebaute Baracken umfaßt, hat man eine mächtige Mauer gezogen; aber die 70 Deutschen leben dahinter keinesfalls abgeschlossen. Im Gegenteil, sie lernen vielleicht besser als irgendjemand sonst jenes andere Korea kennen — jenes Land von siechen Müttern, elenden Vätern und verkrüppelten Kindern. Jeden Tag wird ihnen vor Augen geführt, wie sehr sie gebraucht werden. „Die Patienten sind viel dankbarer hier“, erzählt Schwester Ruth, die Säuglingsschwester. „Manche lassen uns sogar rührende kleine Geschenke hier, und oft kommen Mütter, uns ihre Kinder zu zeigen. Das heißt, es gibt auch ungewollte Geschenke. Viele Mütter wissen nicht, wie sie zu Hause noch eins mehr sattmachen sollen und wenn sie sehen, wie es hier innerhalb der Mauern bei den „guten Deutschen“ jeden Tag etwas zu essen gibt, so lassen sie manchmal einfach die Kinder da und verschwinden auf Nimmerwiederssehen.“

Zuerst brachte Schwester Ruth die Kleinen in ein Kinderheim; doch nachdem sie das Haus einmal von innen besichtigt hatte, lief sie lieber in der Stadt herum und suchte nach Pflegeeltern. Und heute sind die „deutschen“ Kinder — wie sie genannt werden — schon so beliebt, daß es mehr Pflegeeltern als Pflegeelinge gibt.

Überhaupt genießt das Deutsche Hospital in Pusan den Ruf, das beste Krankenhaus in ganz Korea zu sein. Es kommen nicht nur Koreaner nach Pusan, um sich von den „togil“ kurieren zu lassen — togil heißt deutsch — sondern es kommen ebenso Soldaten aus den Einheiten der Vereinten Nationen, wenn sie es mit ihren Dienstreglements verbinden können, und es kommen auch deutsche Geschäftsleute aus ganz Asien. Denn das ist für die Auslandsdeutschen das Einmalige: daß hier auf einmal alles deutsch ist. Die Boys heißen Franz, Karl oder Otto, und an der Tür steht statt „visiting-hours“ „Besuchszeiten“.

Die aus allen Teilen des Landes kommenden Koreaner, die oft tagelang unterwegs sind, lassen sich geduldig vor den, von Militärpolizisten bewachten, Toren des Hospitals nieder und warten, bis sie vorgelassen werden. Das dauert oft allerdings länger, als die deutschen Ärzte es wünschen. Doch auch sie haben nur zwei Arme und einen Kopf. Dem Andrang, besonders in den ersten Monaten, waren sie nicht gewachsen. Kilometerweit zog sich die Schlange hin, kein Auto konnte die Straße mehr passieren. Bis hinüber zur „Mönckebergstraße“ (so heißt seit einigen Monaten inoffiziell die Haupthandelsstraße in Pusan) hockten zerlumpte Kranke mit dreckigen Verbänden, schwangere Frauen mit Kindern auf den Rücken geschnallt, verkrüppelte koreanische Soldaten in zerrissenen Uniformen. 250 Betten standen zur Verfügung — man hätte 600 oder 1000 füllen können.

Doch allmählich scheint es sich herumgesprochen zu haben, daß es wenig Sinn hat, tage- und nächtelang vor dem „Togil“ — wie das Hospital kurz genannt wird — zu hocken. Jeden Morgen um 7 Uhr öffnet sich das Tor. An Ambulanztagen werden neue Tickets ausgeteilt, die zu jeder Behandlung mitzubringen sind. Der deutsche Pfleger hat einen Blick für die Schwere der Krankheiten, und er versucht rücksichtsvoll, eine erste Auswahl zu treffen. Daß dennoch manchmal die falschen behandelt werden, hat seinen besonderen Grund. Jene Tickets, die Eintrittskarten der Kranken, sind begehrten Objekte. Als eines Tages ein Kranker, der am Tage vorher noch mit einer Gastritis gekommen war, am nächsten Tage eine fortgeschrittene Lungenentzündung hatte, kam heraus, daß die koreanischen Händler, die sonst auf Ausrüstungsgegenstände der amerikanischen Armee spezialisiert sind, eine neue Ware erhalten hatten: Tickets zur Behandlung im deutschen Hospital. Für die verarmten Koreaner unvorstellbare Beträge wurden erzielt. Kleine Unannehmlichkeiten, wie vielleicht ein stundenweises Abschalten der in Korea so knappen Elektrizität, werden meistens durch Überreichen eines oder mehrerer dieser begehrten Tickets zur Krankenbehandlung behoben.

Die Atmosphäre ist eine eigenartige Mischung von Krankenhaus und Lazarett. Es gibt einen Oberschirmmeister — von den Schwestern schlichtweg „Onkel Willi“ genannt — einen Intendanten und eine ganze Abordnung von technischem Personal, der man die Zeit als Landser nur allzu deutlich anmerkt — aber das Ganze ist eben doch ein Stück-Heimat.

Und nicht nur die Ostasiendeutschen fühlen sich angezogen, sondern auch die Koreaer und die amerikanischen Soldaten, von denen viele abends lieber in der kleinen Messe im Hospital ein Glas Bier oder Steinhäger trinken, als in ihren eigenen viel komfortableren Clubs herumzusitzen. Sie kommen hier quasi nach Deutschland und fühlen sich so als Verbündete, daß aus dem Hospital eben mehr geworden ist als ein Institut zur Hilfeleistung, sondern fast eine Stelle für ungewollte und unbeabsichtigte Deutschland-Propaganda. Ein koreanischer Arzt hat keine bessere Empfehlung für seine Patienten, als wenn er sagen kann, er habe im Deutschen Hospital gearbeitet; diese Tatsache läßt er sich sofort auf sein Praxisschild malen, auch wenn er vielleicht nur sechs Wochen hospitiert hat.

Neuerdings werden im Hospital auch koreanische Schwestern ausgebildet. Im theoretischen Unterricht mußten die Schülerinnen kürzlich einen Aufsatz schreiben; vieles darin ist aufschlußreich für die Einstellung dieser ehrgeizigen, lernbegierigen Generation, die eine Entwicklung von mehreren hundert Jahren nun unbedingt in ein paar Monaten nachzuholen gedenkt, ohne jedoch die Ausdauer oder die Energie zu haben, wie man sie bei Chinesen und Japanern findet. Aber stolz tragen die jungen Mädchen ihre Broschen, und der folgende rührende Auszug — aus zwanzig ähnlichen Aufsätzen fast willkürlich ausgewählt — spiegelt vielleicht am besten wider, was in ihnen vorgeht: „... wenn ich daran denke, wie ich hier anfang, muß ich mich auslachen. Für mich hatten die Deutschen zu hohe Nasen und zu tiefe Augen, und ich hatte Furcht, mit solchen Menschen zusammenarbeiten zu müssen. Und dann haben sie eine merkwürdige Zeiteinteilung: alles muß genau auf die Minute gemacht werden. Doch bald mußte ich mich schämen für unsere „Korea-Zeit“. Ich habe mich so sehr gewundert, daß die Deutschen so fleißig sind. Manchmal wurden die Schwestern so ärgerlich, daß sie uns wohl am liebsten eine runtergehauen hätten. Doch da habe ich plötzlich gesehen, daß wir es sind, die die Fehler machen und nicht sie, und daß sie nur voller Liebe sind. Extra wegen uns sind sie aus weiter Ferne hinter Bergen und Meeren nach Korea gekommen. Wir Koreaer werden noch eine schwere Zeit durchmachen müssen, bis wir auch so weit sind wie die Deutschen. Wenn ich nun daran denke, daß einige von ihnen abreisen, dann tut mir mein kleines Herz sehr weh...“

Soweit der Auszug aus dem Aufsatz der kleinen neunzehnjährigen Pak Krok Dja, — was soviel heißt wie: Kind der Chrysantheme —. Das Ganze mag uns ein bißchen kindlich vorkommen, doch etwas steht zwischen diesen Zeilen, das auch uns zu denken geben sollte: daß hier nämlich ein Beruf, der bei uns höchstens mal im Kriege mit der nötigen Ehrerbietung erwähnt wird, echt anerkannt und gebührend bewundert wird — der Beruf der Krankenschwester.

Die meisten der Schwestern fahren nur sehr ungern wieder nach Deutschland zurück. Der Grund ist nicht etwa, weil sie hier mehr Geld verdienen, obgleich es sicher für eine Schwester aus Hinterfeldrain, die dort normalerweise mit 70 M. im Monat auskommen mußte, ein angenehmes Gefühl ist, hier eine anständige Bezahlung zu erhalten, nein, es ist etwas anderes — zweierlei —: Einmal kann sie sich dem Erlebnis Asien nicht entziehen. Sie ist auf einmal ein bißchen Weltenbummlerin geworden. Sie fliegt im Urlaub mal eben nach Hawaii, nach Hongkong oder Tokio. Sie entdeckt jeden Tag Neues, von dem sie vorher keine Ahnung hatte. Zum zweiten ist sie hier eine Persönlichkeit für sich — jemand, der von allen anerkannt und

gebraucht wird. Sie muß zwar hart arbeiten, und die Arbeit ist oft mühseliger als in Deutschland; die fremde Sprache, der ständige Kampf mit dem Wasser, das manchmal die ganze Nacht durch mit Autos aus Depots geholt und dann in die einzelnen Zimmer getragen werden muß; die Arbeit während der sommerlichen Hitze, in der sich die Einheimischen den ganzen Tag lang nicht rühren. Da ist im Winter die Kälte, der selbst große Ofen nur mangelhaft begegnen, weil man zwischen Fensterrahmen und Wand oft eine ganze Hand durchstecken kann. Und dann ist da das Inselleben: Schwester Ruth kann wohl ins Kino gehen, ins amerikanische Armee-Kino; doch das liegt nicht jedem; sie kann jeden zweiten Sonntag einen Ausflug machen, und sie hat wie gesagt, ihren Urlaub — aber das ist auch alles.

Trotzdem: sie möchte lieber hier bleiben. Sie ist keine Abenteuerin, sondern ein bescheidenes Mädchen — aber sie ist: Schwester Ruth in Pusan.

(In unserer nächsten Ausgabe bringen wir von Wolfgang Menge einen Bericht über eine Siedlung Lepra-Kranker, die von einem deutschen Arzt des „Togil-Hospitals“ in Pusan betreut werden.)

Vor 80 Jahren Grundsteinlegung des Rotkreuzkrankenhauses Hamburg-Schlump

Besuch bei der DRK-Schwesternschaft

Am 22. April 1956 jährt sich zum 80. Mal der Tag, an dem in feierlicher Form der Grundstein zum Krankenhaus am Schlump gelegt wurde, welches zugleich als Mutterhaus für die Schwesternschaft Hamburg-Schlump dient. Schon im Jahre 1868 war als einer der ersten in Deutschland der „Vaterländische Frauen-Hülfsverein in Hamburg“ gegründet worden, der nach einem Jahr bereits 180 Mitglieder zählte. Als wichtigste Aufgabe hatte sich der Verein die Ausbildung von Schwestern für die Pflege von Verwundeten und Kranken im Kriege und im Frieden, in Krankenhäusern und in der Familie, gestellt. Mit 2 Schwestern, später mit 4, fing man an, die an der Universitätsklinik in Kiel ausgebildet wurden. Während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 wurden durch den Verein über 5000 verwundete und kranke Soldaten gepflegt, wobei das Freimaurerkrankenhaus die Betten zur Verfügung stellte. Nachdem im Anschluß an den Krieg auch eine Poliklinik zur Behandlung der Ärmsten ins Leben gerufen war — ein Krankenversicherungswesen, wie wir es heute kennen, existierte damals noch nicht — war der Wunsch verständlich, endlich zu einem eigenen Heim zu kommen. Senat und Bürgerschaft stellten großzügig den Bauplatz zur Verfügung und hochherzige Spenden ermöglichten die Verwirklichung des Plans. Am 9. 3. 1878 war es so weit, daß im Erdgeschoß des Neubaus die ersten Kranken und im Obergeschoß die Schwestern einziehen konnten.

80 Jahre sind eine lange Zeit, während der viel Segen auf dem Hause ruhte und von ihm ausging, denn nicht nur im eigenen Krankenhaus verrichteten die Schwestern ihren Dienst, sondern auch auf vielen Außenstationen in auswärtigen Krankenanstalten und Heimen, sowie als Gemeindeschwestern weit draußen in der Heide. Immer umfangreicher wurden die Aufgaben, so daß im Jahre 1885 zunächst noch ein Pavillon errichtet werden mußte. Fünf Jahre später konnte von dem Erlös einer „Silberlotterie“ ein eigenes Haus für die Schwestern errichtet und so das alte Haus voll für Patienten zur Verfügung gestellt werden.

Im Cholerajahr 1892 wurde eine große Anzahl von Schwestern in das Eppendorfer Krankenhaus abgestellt; zusätzlich wurden große Mengen an Sach- und Geldspenden gesammelt und verteilt. Ein Beispiel für die damalige Opferfreudigkeit der Hamburger Bürger ist, daß durch den „Vaterländischen Frauen-

Hilfs-Verein" anlässlich einer Überschwemmungskatastrophe in verschiedenen Teilen Deutschlands im Jahre 1897 in Hamburg 127 220 Goldmark gesammelt werden konnten.

Auch an internationalen Hilfsexpeditionen nahmen Schwestern der Schwesternschaft Hamburg-Schlump teil, so an der Brandstätte von Aalesund und im Erdbebengebiet von Syrakus auf Sizilien. Besonders schwerwiegende Ereignisse waren natürlich die beiden Weltkriege 1914/18 und 1939/45 und die Nachkriegsjahre, die den vollen Einsatz der Schwestern erforderten.

Noch immer ist der gute Geist des Hauses lebendig und zieht idealgesinnte junge Menschen an. Wie die Rotkreuzidee von Generation zu Generation dort weiterwirkt, wird so recht, gewissermaßen symbolisch, bei einem Besuch deutlich. In einem Flügel ist der Unterrichtssaal, in dem die jungen Schwestern ihre Ausbildung erhalten und in ihre Aufgaben hineinwachsen. Erst kürzlich konnten wieder 13 Jungschwestern ihr Examen ablegen. Direkt über dem der Jugend bestimmten Raum befindet sich ein Heim für alte, pensionierte Schwestern, welches im Jahre 1951 ausgebaut wurde und z. Zt. 15 pensionierte Schwestern beherbergt.

Diese alten Schwestern, die nun dort oben ihren Lebensabend verbringen, haben in langen arbeits- und opferreichen Jahren den Jungen vom Erdgeschoß ein Rotkreuzschwesternleben vorgelebt. Sie haben sich ihre Zimmer mit netten Möbeln, Bildern, Blumen und Andenken ganz nach ihrem persönlichen Geschmack eingerichtet, so daß sie hier ein wirkliches „Zuhause“ gefunden haben. Trotz der anstrengenden Tätigkeit, die hinter ihnen liegt, haben sie sich aus innerer Fröhlichkeit heraus ein junges Herz bewahrt. Wir hatten Gelegenheit, bei einer guten Tasse Kaffee uns mit einigen von ihnen zu unterhalten. Da gab es viel zu erzählen, vor allem natürlich von den aufregenden Einsätzen während des letzten Krieges. Als der Rußlandfeldzug begann, meldeten sich aus einem Lazarett in Frankreich alle 12 Hamburger Schwestern, die dort eingesetzt waren, freiwillig an die Ostfront. Unter primitivsten Verhältnissen mußten sie dort — beispielsweise in Minsk und Smolensk — arbeiten. Da gab es entsetzliche Fliegenplage, Wassermangel — da mußte für die Verwundeten behelfsmäßig auf offenen Feuerstellen gekocht werden. Russische Männer, welche diese primitiven Verhältnisse gewohnt waren, leisteten in den Krankenzimmern wertvolle Hilfe. Auch eine Schweizer Rotkreuz-Mission half in Rußland kameradschaftlich mit. Aber auch die seelische Betreuung der Verwundeten durfte nicht zu kurz kommen. Vor allem zu Weihnachten wurde die ganze Zeit den anvertrauten Verwundeten gewidmet. In diesem Zusammenhang trat in der Weihnachtszeit eine traurige Aufgabe an einige unserer Schwestern heran: Sie mußten die Weihnachtspakete, die für die Kameraden in Stalingrad bestimmt waren, auspacken, um sie an Verwundete in Kiew zu verteilen, da die Liebesgaben ihre eigentlichen Empfänger nicht mehr erreichen konnten.

Der Einsatz in Rußland war durchaus nicht immer ungefährlich, denn die Partisanen waren heimtückische Gegner, so daß die Schwestern nach Dunkelheit das Lazarett nicht verlassen durften. Oft waren die Lazarette überfüllt; eine Schwester erlebte, wie ein solches in Amiens, das nur 2000 Betten hatte, 10 000 Verwundete aufnehmen mußte. Es gehörte wirklich viel Geschick und Geduld dazu, eine solche Aufgabe zu meistern. Einen besonderen Kriegseinsatz hatten vier Schwestern vom Schlump; sie wurden als Operationsschwestern auf dem Lazarettschiff „Stuttgart“ eingesetzt, darunter die heutige Oberschwester. Im Gegensatz zur „Hansa“, über die wir im letzten Mitteilungsblatt berichteten, hat die „Stuttgart“ voll und ganz ihre Bestimmung erfüllen können. Es war ein früherer KDF-Dampfer von 13 000 Tonnen, der Rote Kreuze an allen Schornsteinen trug. Außer den 4 Schwestern waren 12 Helfer der männlichen

Bereitschaft an Bord, wo alle schwierigen Operationen in 3 modernen Operationssälen ausgeführt wurden. Die Schwestern führten mit der „Stuttgart“ drei Transporte mit Verwundeten von Pillau nach Stettin durch. Nach dem Polenfeldzug lag das Schiff während des Winters als Standortlazarett in Bremerhaven, um am 20. 4. 1940 — anlässlich der Kämpfe in Norwegen — in Oslo einzulaufen. Wiederum wurden die Verwundeten, darunter auch viele von der versenkten „Blücher“ in die Heimat gefahren.

Anlässlich der Kämpfe bei Murmansk und auf der Fischerhalbinsel mußte die „Stuttgart“ bei Kirkenes 750 völlig unversorgte Verwundete aufnehmen. Danach war wieder Einsatz in der Ostsee, wo am 9. 10. 1943 der tragische Untergang des Lazarettsschiffes sich ereignete. Gerade während einer Blinddarmpoperation vor der Reede von Gotenhafen, wurde die „Stuttgart“ von englischen Fliegern bombardiert. Es muß allerdings gesagt werden, daß die „Stuttgart“ sehr unübersichtlich zwischen Kriegsschiffen lag und als Lazarettsschiff schwer zu erkennen war. Viele Tote und Verletzte waren die Folge. Glücklicherweise konnten die Schwestern gerettet werden. Man sieht, der Kriegseinsatz erforderte auch oftmals von den Schwestern den Einsatz ihres Lebens. Dies war nicht nur an der Front der Fall, sondern auch in der Heimat. So wurde z. B. das Allgemeine Krankenhaus in Hamburg im Jahre 1944 von über 50 Bomben zerstört und die dort eingesetzten Schwestern mußten unter Lebensgefahr die Kranken und Verletzten bergen. Selbst im eigenen Krankenhaus am Schlump ging ein Blindgänger bis in den Keller.

Diese Erzählungen der pensionierten Schwestern geben — obwohl nur Einzelerlebnisse — doch ein treffendes Beispiel für den Einsatz, und die Opfer- und Entsaugungsfreudigkeit aller. Heute geräte die schwere Zeit allmählich in Vergessenheit, doch die Einsatzbereitschaft der Schwesternschaft ist geliebt, Vertrauen und Geborgenheit ausstrahlend. Mögen dem Hause und der Schwesternschaft weitere 80 Jahre an segensreicher Tätigkeit beschieden sein!

Katastrophenübung beim Landesverband Schleswig-Holstein

Am Sonntag, dem 18. 3., fand beim Landesverband Schleswig-Holstein eine große Katastrophenübung statt, zu der Vertreter des Landesverbandes Hamburg eingeladen waren, um dort praktische Erfahrungen sammeln zu können. Der Übung lag die Lage eines Planspiels zugrunde, welches von der Landesregierung bereits 1953 mit der Polizei, dem Technischen Hilfswerk und anderen in Frage kommenden Dienststellen und Verbänden durchgespielt worden war. Hierbei war angenommen worden, daß die westlich Itzehoe am Nordostufer der Elbe befindliche Wilster-Marsch infolge eines Deichbruchs von einer Überschwemmungskatastrophe betroffen worden war. Es wurde angenommen, daß die Bergung aus den gefährdeten Häusern und die Evakuierung der bedrohten Bevölkerung durch andere Organisationen durchgeführt worden war und daß für die zurückkommenden Obdachlosen durch die Polizei u. a. in den beiden Dörfern Kleve und Vaale Auffangstellen errichtet wurden. Hier setzte nun die Übung des DRK ein, und da 6 Kreisverbände hierfür herangezogen wurden, übernahm der Landesverband die Führung. Folgende Aufgaben wurden nun während der Übung durchgeführt: Einrichtung eines Hilfskrankenhauses in Itzehoe in der Berufsschule, da das Städtische Krankenhaus in Wilster wegen der Gefährdung von den Kranken geräumt werden mußte. Hierzu wurde ein gleiches Depot für ein Krankenhaus, wie wir es jetzt nach Hamburg bekommen werden, eingesetzt. Alle Gäste waren von der modernen und zweckmäßigen Ausstattung stark beeindruckt. Als nächste Aufgabe wurde die Betreuung

von Menschen gezeigt, die bei dem Dorf Bahrenfleth sich auf die Deichkrone gerettet hatten und wegen ihrer Unterkühlung stark gesundheitlich gefährdet waren. Mit einem Hubschrauber, der mit erstaunlicher Exaktheit auf der schmalen Deichkrone landete, wurden Woldecken, warme Getränke und Sanitätshelfer zugeflogen, welche dort so lange ihres Amtes walteten, bis alle Gefährdeten durch den Hubschrauber abgeflogen worden waren.

Die mannigfaltigen Möglichkeiten für die Verwendung eines Hubschraubers im Katastropheneinsatz, so z. B. auch für Erkundungsaufträge, wurde an diesem Beispiel eindrucksvoll demonstriert. Inzwischen waren andere Einsatzeinheiten daran gegangen, bei den Auffangstellen in Kleve und Vaal alle Vorsorge zu treffen, um die zurückkommenden Opfer der Flutkatastrophe, die teilweise bis zur Brust durch das Wasser gewatet waren, betreuen zu können. Es wurde Gelegenheit zum Trocknen der Kleider geschaffen, es wurde eine Unfallhilfsstelle eingerichtet, Verpflegung wurde zubereitet und ausgegeben und Unterkunftsmöglichkeiten geschaffen, in denen die Betroffenen sich so lange aufhalten konnten, bis die durch die Regierung organisierte Omnibuskolonne und Sonderzüge die Obdachlosen in Unterkünfte abtransportieren konnten, die für einen längeren Aufenthalt geeignet waren. Auch die Wichtigkeit der Registrierung zeigte sich bei dieser Gelegenheit wiederum. Wichtig war der Bedarf an trockener Kleidung zum Wechseln, wobei mit Spenden gerechnet wurde. Für so eine Wasserkatastrophe wäre es natürlich besonders wertvoll, wenn eine größere Reserve an Trainingsanzügen eingelagert werden könnte. Eine andere Lehre dieser Übung war, daß bei den einzelnen Kreisverbänden Persönlichkeiten einsatzbereit sein müssen, die mit allen Fragen der Verwaltung und Abrechnung sowie der Buchhaltung und des Rechnungswesens vertraut sind.

Die Übung war alles in allem äußerst lehrreich, umso mehr, als wir auch im Hamburger Raum vor derartigen Katastrophen in keiner Weise uns vollkommen sicher fühlen können. Die Leistungen der Kameradinnen und Kameraden aus dem Landesverband Schleswig-Holstein mußten von den Hamburger Gästen in jeder Weise anerkannt werden.

Hilfe bei der Hochwassergefahr

Anläßlich der Hochwassergefährdung am 2. und 3. März hatte auch der Landesverband Gelegenheit, an einigen Stellen helfend einzugreifen. Im oberen Alstertal war eine Siedlung zu räumen. Soweit die Evakuierten nicht bei Nachbarn Aufnahme finden konnten, wurden sie vom Ortsamt untergebracht. Auf Anforderung des Ortsamtes konnte der Landesverband mit Matratzen und Woldecken aushelfen.

In der Nacht vom 2. zum 3. März wurde der Landesverband durch den Lageoberbeamten der Polizei dahingehend unterrichtet, daß die Traun-Siedlung in Neuland (Harburg) evakuiert werden müsse. Der Landesverband entsandte daraufhin einen Krankenwagen, der sich beim dortigen Einsatzleiter meldete, um sich ein Bild über die Lage zu verschaffen und dem Landesverband dies übermitteln zu können. Außerdem nahm der Fahrer des Krankenwagens mit dem Kreisbereitschaftsführer des zuständigen Kreisverbandes Verbindung auf, welcher seinerseits eine Schnelleinsatzgruppe in Bereitschaft hielt. Es mußten in der Nacht drei Frauen und einige Kinder transportiert werden. Der Kreisverband übernahm in den nächsten beiden Tagen die Verpflegung für ca. 50 Evakuierte, welche im Saal des Gasthofes Moordiele untergebracht waren.

Einsatz von DRK-Angehörigen in nicht DRK-eigenen Einrichtungen

In einer Arbeitstagung des Frauenausschusses und später auf der Tagung der Leiterinnen der Frauenarbeit in Holzhausen wurde ein wichtiger Entschluß gefaßt. Der Landesverband Hamburg muß jetzt, nachdem in anderen Landesverbänden schon nach diesem Beschluß verfahren wird, nachstehende Regelung treffen:

„Schwestern-Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes, die nicht in DRK-eigenen Einrichtungen arbeiten, dürfen ab 1. 7. 1956 nicht mehr in DRK-Dienstkleidung tätig sein. Das Tragen dieser DRK-Dienstkleidung soll sich lediglich auf Dienste in DRK-eigenen Einrichtungen erstrecken.“

Um Rückfragen zu vermeiden, möchten wir gleichzeitig auf folgendes hinweisen:

Schwesternhelferinnen des Roten Kreuzes, die nicht in RK-eigenen Einrichtungen arbeiten, können ihre Mitgliedschaft als Angehörige der Bereitschaft beibehalten, auch wenn der Träger der Einsatzstelle (Krankenhaus o. ä.) die Verpflichtung zur Abstellung der Helferinnen im Katastrophenfall nicht eingeht. In diesem Falle besteht für die Helferin wie für jedes Bereitschaftsmitglied die selbstverständliche Pflicht zur Mitarbeit im Roten Kreuz, im Rahmen des allgemeinen Bereitschaftsdienstes. Allerdings dürfen diese Helferinnen nur im Rahmen dieser Tätigkeit die Rotkreuz-Dienstkleidung tragen (z. B. am Dienstabend, bei Übungen, bei Sammlungen usw.)

Die Befürchtung, daß einzelne Kreisverbände durch die schon lange notwendig gewordene Ordnung wertvolle Mitarbeiterinnen verlieren könnten, dürfte daher nicht gegeben sein. Bei der Durchführung des Beschlusses geht es darum, letztlich die Beziehungen zwischen dem Einsatzfeld und dem Roten Kreuz genau festzulegen, welche der eingesetzten Helferinnen sich in einem Rotkreuz-Einsatz befinden und welche nicht, denn hierauf allein beruht das Recht der Helferin, ihre Tätigkeit unter dem Zeichen des Roten Kreuzes auszuüben.

Müttergenesungswerk

Wieder einmal kommt das Müttergenesungswerk mit der Bitte, sich recht zahlreich an der diesjährigen Sammlung vom 7. bis 13. Mai zu beteiligen.

Von den im Jahre 1955 als erholungsbedürftig gemeldeter 293 Müttern wurden 263 in Mütterheime verschickt, und zwar kamen 28 Mütter mit Säugling nach Plön, 7 in verschiedene andere Heime und 228 in die Müttertagesstätte, Bellevue 18. Dank der günstigen Witterung konnten 14 Kuren abgehalten werden, darunter 7 Winterkuren; 4 zu Beginn, 3 zu Ende des Jahres. Die laufenden Unkosten dieser Kuren wurden zum größten Teil von dem dem Deutschen Roten Kreuz zufallenden Anteil von 14% aus der Straßensammlung am Muttertag bezahlt. Von den zur Verfügung gestellten Geldern aus der Hauslisten-Sammlung wurden Liegen mit Schlaraffiamatratzen und Woldecken für die Winter-Liegekuren angeschafft, ferner Verbesserungen des Heims durch eine Markise, Liegestühle usw. vorgenommen.

Zur Organisation der Sammlung wird mitgeteilt:

1. Die Haussammlung auf Listen wird vom 7.—13. Mai durchgeführt.
2. Die Straßensammlung ist vom 11. 5. bis 13. 5. vorgesehen und zwar mit Stoffröschchen zu 20 Pfg.
3. Die bereits bekannten Muttertagskärtchen (pro Stück 10 Pfg.) sind bestellt und können Blumen- und Konfitürengeschäften als Beilage zu Geschenken am Muttertag empfohlen werden.

4. Erstmals können Muttertags-Postkarten zu 20 Pfg. verkauft werden.
5. Kinder ab 14 Jahren sollen zu zweit und nur bis Anbruch der Dunkelheit eingesetzt werden.

Um ein günstiges Resultat zu erzielen, bitten wir schon jetzt Sammler zu werben und dabei auch die in den Vorjahren verschickt gewesenen Mütter mit aufzufordern.

Aus der Arbeit unseres Gesundheitsdienstes

(Die berufstätige Hausfrau und Mutter als Problem der Gesundheitserziehung)

Im Rahmen unserer gesundheitserzieherischen Arbeit findet am Dienstag, dem 8. Mai 1956, eine gemeinsame Veranstaltung des Deutschen Roten Kreuzes und der Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitserziehung des Hygienischen Instituts Hamburg statt über das Thema:

Die berufstätige Hausfrau und Mutter als Problem der Gesundheitserziehung.

Nach einführenden Worten von Herrn Prof. Harmsen, Direktor des Hygienischen Instituts Hamburg, wird eine Rundfunkreportage „Christa geht in die Fabrik“ gebracht. Hieran anschließend soll dann ein allgemeines Gespräch über vorstehendes Thema geführt werden.

Die Veranstaltung findet im Hörsaal des Hygienischen Instituts, Hamburg 36, Gorch-Fock-Wall 15-17, von 18—20 Uhr statt.

DRK-Zentralorgan

Die Schriftleitung unseres DRK-Zentralorgans gibt sich alle erdenkliche Mühe, seinen Inhalt interessant und aktuell zu gestalten, und die Zeitschrift verdient, von allen aktiven Helfern und Helferinnen gelesen zu werden. Daß die Führer/innen sich mit dem Inhalt des Zentralorgans vertraut machen, dürfte eine selbstverständliche Forderung sein. Die Kreisverbände werden deshalb nochmals gebeten, ihre Mitglieder auf die neueingeführte „Ausbildungsbeilage“ hinzuweisen, die nur im Zusammenhang mit dem Zentralorgan bezogen werden kann. Mit der März-Ausgabe sind nunmehr bereits 6 Ausbildungsbeilagen erschienen, die sich mit folgenden Themen befassen:

1. Erste Hilfe bei Verbrennungen,
2. Verletzungen durch elektrischen Strom,
3. Erste Hilfe für Wunden,
4. Die Wunde,
5. Erste Hilfe bei Prellungen, Quetschungen und Gelenkverletzungen,
6. Erste Hilfe bei Knochenbrüchen.

Diese Ausbildungsbeilagen haben überall begeisterte Aufnahme gefunden. Sie sind von Herrn Dr. med. K. Hartmann abgefaßt, der als Arzt in dem in ganz Deutschland berühmten Unfall-Krankenhaus „Bergmannsheil“, Bochum, über besondere Erfahrungen auf diesem Gebiet verfügt. Außerdem sind sie mit entsprechenden Hinweisen für die Ausbildung durch den Leiter unserer Bundesschule Mehlem, Herrn Dr. med. W. Stoeckel, versehen. Ausgezeichnete Bilder vervollständigen den Inhalt. Die Beilagen erscheinen in Form der „Lose-Blatt-Folge“, und ergeben, in einer Mappe zusammengefaßt, ein hervorragendes Unterrichtswerk.

Vielleicht läßt sich durch diesen Hinweis erreichen, daß sich die Zahl der Abonnenten erhöht, denn nur dann kann das Zentralorgan seinen Zweck erfüllen.

Neben der Ausbildungsbeilage bringt das Zentralorgan laufend grundsätzliche, die gesamte Rotkreuzarbeit betreffende Abhandlungen. So sind für die Mai-Ausgabe folgende Artikel vorgesehen:

Das Thema — Internationale Katastrophenhilfe — wird durch einen Aufsatz von Herrn Winsall von der Liga der Rotkreuzgesellschaften in Genf, behandelt;

der Vizepräsident des DRK, Ministerialdirektor Bargatzky schreibt zu dem Thema: „Internationale Katastrophenhilfe setzt nationale Katastrophenschutzarbeit voraus“;

es wird ein Beitrag der Vizepräsidentin des DRK, Frau Gräfin Etta Waldersee, unter dem Titel — „Müttern helfen, heißt den Familien helfen“ — veröffentlicht;

Prof. Dr. Martius von der Universität Göttingen wird über ein medizinisches Thema in Verbindung mit den Kuren in Müttergenesungsheimen schreiben;

die Arbeit des DRK im Rahmen des Müttergenesungswerks findet in zwei Reportagen ihre Würdigung

und des 128. Geburtstages des Gründers des Roten Kreuzes wird durch einen Beitrag des Leiters des Henri Dunant-Archivs in Genf, Herrn Gagnebin, gedacht.

Berechnung der Dauer der Mitgliedschaft

Der Rechtsausschuß des DRK-Präsidiums Bonn hat in Bezug auf die Berechnung der Dauer der Mitgliedschaft im DRK den folgenden Beschluß gefaßt:

- a) Die Zugehörigkeit zum JRK ist ab Vollendung des 18. Lebensjahres auf die Mitgliedschaft im DRK anzurechnen.
- b) Tätigkeit als Feldscher in der HJ ist auf Mitgliedschaft im DRK nicht anzurechnen.

Tätigkeit im ASB ist dort anzurechnen, wo mit den Mitgliedern des ASB eine allgemeine Vereinbarung über ihren Beitritt zum RK und über die Fortführung ihrer Mitgliedschaft im RK getroffen worden ist.

- c) Die Mitgliedschaft in früheren RK-Verbänden ist auf die Mitgliedschaft in den seit 45 gegründeten RK-Verbänden voll anzurechnen. Dabei ist auf die heutige aktive Dienstzeit auch nur die frühere aktive Dienstzeit anzurechnen. Wenn die Mitgliedschaft während des Krieges geruht hat, gilt sie dann als nicht unterbrochen, wenn sie spätestens 2 Jahre nach dem Zeitpunkt wieder aufgenommen wird, in dem es durch Entlassung aus dem Wehrdienst oder der Gefangenschaft möglich wurde.

Ausbilderinnen in Häuslicher Krankenpflege besichtigen die Nestle-Werke in Kappeln a/d. Schlei

An einem der ersten Frühlingstage des März machten die Ausbilderinnen in Häuslicher Krankenpflege einen Ausflug per Autobus nach Kappeln a. d. Schlei. Ihr Ziel waren die dortigen Nestle Werke.

Nach einem herzlichen Empfang durch den Betriebsführer, Herrn Jonas, stand schnell für alle ein wohlschmeckendes Essen bereit, welches nach der langen Fahrt sehr bekömmlich empfunden wurde.

Dann begann die Besichtigung des Werkes unter der Führung von Herrn Jonas, welcher auch schon vorher einige Erläuterungen über die Technik usw. gegeben hatte. Es war erstaunlich zu sehen, wie jeder Arbeitsvorgang durch Maschinen ausgeführt und nichts mit der Hand berührt wurde, so daß für alle Erzeugnisse peinlichste Sauberkeit gewährleistet ist. Interessant war auch die Herstellung der Dosen: Ein paar Umdrehungen der Maschine und schon war aus einem Stück Blech eine fertige Nestle-Dose geworden.

Nach einer nochmaligen Bewirtung mit Kaffee, Eis usw. — alles eigener Herstellung und vorzüglich mündend — wurde die Rückfahrt nach Hamburg angetreten. Alle waren dankbar für die überaus freundliche Aufnahme und den kennntniserweiternden Einblick in den neuzeitlichen Betrieb der Nestle Werke.

Mitarbeit in den Mütterberatungsstellen der Gesundheitsbehörde

Bei unserer Zusammenkunft im November 1955 mit den Oberfürsorgerinnen der Hamburger Behörden wurde auch die ehrenamtliche Mitarbeit unserer DRK-Helferinnen erwähnt.

Dazu hat die Gesundheitsbehörde uns geschrieben: „Eine Rundfrage bei den Bezirks-Gesundheitsämtern hat ergeben, daß im gewissen Umfang bereits DRK-Helferinnen in den Beratungsstellen mitarbeiten, so z. B. in der Beratungsstelle Tangstedter Landstraße, im Bezirk des Bez.-Gesundheitsamtes Altona in Blankenese und auch im Bezirk des Bez.-Gesundheitsamtes Hamburg in Hausbruch. Die Mitarbeit hat sich sehr bewährt. Die Gesundheitsämter sind gebeten worden, falls sich die Notwendigkeit weiterer Mitarbeit ergibt, sich mit den örtlichen DRK-Stellen in Verbindung zu setzen.“

Wir freuen uns über diese gute Zusammenarbeit und hoffen, daß sie auch in anderen Bezirken bald möglich sein wird.

Lehrgänge der Abteilung Iw

Folgende Lehrgänge werden in den Monaten April und Mai 1956 durchgeführt:

1. Verpflegungslehrgang: am 4. und 7. April 1956
2. Sozialhelferinnen-Lehrgang: am 5., 12. und 19. April 1956
3. Fürsorgehelferinnen-Lehrgang: am 15., 22. u. 29. Mai 1956
4. Gruppenführerinnen-Lehrgang:
am 27. April — 7., 14., 17. und 28. Mai
30. April — 7., 14., 17. und 28. Mai
2.—9. — 16., 23. und 30. Mai.

Die Anmeldungen erfolgen über die Kreisverbände an den Landesverband, woselbst auch die Lehrgänge abgehalten werden.

Haus- und Straßensammlung des DRK in Hamburg

Der Termin der diesjährigen Haus- und Straßensammlung ist auf den 10. bis 16. Juni festgesetzt.

Die Kreisverbände werden gebeten, zum Dienstag, dem 17. April, 19 Uhr, ihre Vertreter zu einer Organisations-Besprechung für die Sammlung zum Landesverband zu entsenden.

Warnmeldung

Ein angeblicher Rotkreuz-Helfer Katzwinkel aus Hildesheim ist bei Rotkreuzstellen vorstellig geworden und hat um geldliche Unterstützung gebeten. Seine Angaben haben sich als unzutreffend erwiesen.

Alter: etwa 40 Jahre, Größe: etwa 1,72 bis 1,74 m, Kleidung: grüner Kunstledermantel, graue DRK-Mütze.

Wir bitten, bei seinem Auftauchen die Polizei zu verständigen.

Nachruf



Am 27. März 1956 verstarb nach langem schwerem Leiden unser Kamerad, der techn. Amtmann i. R., 2. Vorsitzender des DRK-Kreisverband Hamburg-Harburg,

Hermann Fanger

Viele Jahre hat er in unserem Kreise gewirkt und der Sache des Roten Kreuzes manchen treuen und wertvollen Dienst geleistet.

Das DRK Hamburg verliert in ihm einen guten Kameraden und Helfer.

Ehre seinem Andenken.



MITTEILUNGEN

DES DEUTSCHEN ROTEN KREUZES

LANDESVERBAND HAMBURG E.V.

APRIL 1956

INHALTSVERZEICHNIS:

Deutsches Rotes Kreuz Sammel-
tage 1956
Niemand kommt nach Jang Ae won
Katastropheneinsatz-Übung
des Landesverbandes Hamburg

Gesundheitsdienst: Der Welt-
gesundheitsstag
Säuglingspflege — Häusliche
Krankenpflege

Kindererholungsfürsorge — Hilfs-
werk Berlin
Schweizer Kindertransport
Ungültigkeitserklärungen
Nachruf

*Denkt an die
Sammelwoche
für
Hamburg
vom
10.-16. Juni*

Lehrer

HILF AUCH **DU**

Deutsches Rotes Kreuz Sammelstage 1956

VOM 10. BIS 16. JUNI

Deutsches Rotes Kreuz Sammelwoche 1956

Wieder einmal rückt die Zeit der alljährlichen Sammelwoche heran – der Woche, die dem Deutschen Roten Kreuz die Möglichkeit gibt, sich die Mittel zur Finanzierung seiner ständig wachsenden Aufgaben zu verschaffen.

Die Vorbereitungen im Landesverband sind abgeschlossen und es ist alles für die Sammlung bereit. Es ergeht deshalb noch einmal die Bitte an alle Kreisverbände, recht viele Helferinnen und Helfer zu werben, damit ein erfolgreicher Verlauf der Sammelwoche gesichert wird.

Niemand kommt nach Jang Ae Won von Wolfgang Menge

Die Stadt der 1600 Toten Pusan schickt 120 g Reis pro Kopf und Tag

In Jang Ae Won sterben im Augenblick 1600 Menschen. Ungefähr zehn Kilometer von der südkoreanischen Hafenstadt Pusan entfernt liegt dieser Ort in einer der schönsten Buchten des Japanischen Meeres. Bis vor 10 Jahren hatte die japanische Marine hier einen geheimen Stützpunkt, und die Wachhäuser waren über den Hügeln um Jang Ae Won verteilt. Jetzt sind die Bunker gesprengt, einige Torpedos werden als Wasserbehälter benutzt. Sonst erinnern nur noch Betonwege, die ins Meer führen, an das ehemalige japanische Unternehmen.

Allerdings sind die Wachhäuser noch in Betrieb. In ihnen sitzen Menschen mit angefressenen Nasen, dicken Wülsten über den Augen und kralligen Händen. Indessen brauchen diese neuen Wachposten keine unangemeldeten Besucher mehr fernzuhalten. Freiwillig kommt sowieso kein Mensch mehr nach Jang Ae Won, es sei denn, auch er ist von dieser unheimlichen Krankheit befallen, von der Lepra.

Ein Deutscher hilft

Niemand kümmert sich um diese 1600 Menschen. Vor einigen Monaten erfuhr man im Deutschen Hospital von der Existenz dieses Ortes. Seit dieser Zeit kommt jede Woche einmal der Epidemologe Dr. Wolfgang Huehne und überwacht die medikamentöse Therapie. Der Krieg hat Jang Ae Won nichts anhaben können, denn hier kann kein Krieg mehr zerstören. Die Menschen von Jang Ae Won sind bereits auf der niedrigsten Stufe des Lebens angelangt, die überhaupt noch von Menschen betreten werden kann. Dabei sieht es auf den ersten Blick so aus, als machten sie sich nichts daraus. Sie lächeln friedlich, grüßen höflich den nun schon bekannten Arzt, und stolz erzählte ihm einer, daß die Hüter der Ordnung während der letzten Jahre nur einen Diebstahl zu untersuchen hatten. In einer so engen Gemeinschaft, in der einige hungern und sich in langen Winternächten ohne Decke, nur mit einer Strohmatten zwischen sich und der gefrorenen Erde, vergeblich nach Wärme sehnen und einigen Privilegierten, die feste Steinhäuser, ja sogar ein Radio — den Inbegriff des Glücks — besitzen, würde unter gewöhnlichen Umständen gewiß öfter zu Übergriffen kommen.

Doch das Unglück entläßt sich auf andere Art. Wohl besteht man sich nicht, doch oft werden Häuser angezündet. Es beginnt mit harmlosen Streitereien über dumme Kleinigkeiten, dann lauert man einander auf, prügelt sich und zündet schließlich das Eigentum des andern an, nur, weil man ihn haßt. Aber diese Ausbrüche vergehen meistens so schnell wie sie kommen; denn die Schmerzen dieser Krankheit richten Unheil genug an. Die Erbarmungslosigkeit dieses Lebens — wenn man das eben noch Leben nennen will — kommt in ganz anderen Dingen zum Vorschein.

Zeichnungen statt Türen

„Yalu, Chanjin, Hantan, Nan Naktong“ — im Chor sagten die Kleinen die Namen von Koreas großen Flüssen auf, als ich das Schulgebäude von Jang Ae Won betrat. Dann kam der Lehrer auf mich zu und meinte: „Eigentlich würde ich jetzt den Unterricht abbrechen, denn wir haben ja so selten Besuch. Es traut sich ja niemand her, das können Sie sich denken. Aber wir haben gerade Geographie... und Geographie haben die Kinder

so gern.“ Dann stellte er sich wieder hinter sein aus Kistenholz gezimmertes Pult und dirigierte mit einem Bambusstäbchen den geographischen Chor.

Unter dem Schulgebäude von Jang Ae Won darf man sich natürlich kein richtiges Haus vorstellen. Es dürfte wenige Schulen auf der Welt geben, die gleichzeitig so verrottet und verfallen sind, aber doch mit an die Wand geklebten kindlichen Buntstiftzeichnungen und gelblichen Herbststräuchern über der Wandtafel so sehr die Sehnsucht erkennen lassen, alles Schöne, was das Leben zu bieten hat, mitzunehmen. Doch es geht nicht. Herausgefallene Türen kann man nicht durch Zeichnungen eines ganzen Schlosses ersetzen. Von den Fenstern hängen nur noch einige Kreuze schief in den Angeln. Der Lehm der Wände ist abgebröckelt und die wie unbekleidet herausblinzelnenden Strohdichtungen sind von jahrealtem Dreck zerfressen. Aber die Kinder heben sich nicht sehr ab von dieser elenden Umgebung; die Jungen haben ihre einzige Hose zerrissen und sitzen mit nackter Haut auf den graugerillten Holzbänken.

Diese Schule ist das erste Gebäude auf der Straße von Pusan. Es liegt noch oben am Hügel, gleich hinter den großen Schildern: „Achtung — Lepra — Achtung!“

Unten scheuert sich das Meer an den aufgerissenen Felsen, in der Ferne hebt sich ein milder blaugrauer Schatten vom Horizont ab: Tsuschima. Doch ob das ferne Tsuschima oder das nahe Pusan, für die 1600 haben alle Namen den gleichen Klang, es sind Namen von draußen, es sind die Namen einer anderen Welt, die sie und die Kinder in der Schule wohl niemals sehen werden. Außer dem deutschen Arzt, Dr. Huehne, kommt noch alle vierzehn Tage das Reisauto der Regierung nach Jang Ae Won. Ab und zu liefern amerikanische oder andere Hilfsorganisationen Kleider, Lebensmittel und Medikamente ab. Vor einigen Jahren war auch mal ein Fußball zwischen den Spenden. Die Leute von Jang Ae Won bauten sich einen großen Fußballplatz, und für jene, die noch halbwegs laufen konnten, wurde Fußball zum Lieblingssport. Doch heute hat der Ball schon ein großes Loch, und alle Versuche, dies zu flicken, sind bisher vergebens gewesen. Doch immer noch spielen die Leute mit einem Ball, den man bei uns kräftig aber deutlich „Pflaume“ nennen würde. Also wünscht man sich einen Fußball. Aber keiner kommt.

Es gibt noch einen zweiten jahrelang unerfüllt gebliebenen Wunsch. Man möchte einen Apfelbaum haben. Man möchte Apfel vom Baum pflücken können und sie nicht als Luxusgegenstand betrachten müssen, denn Äpfel sind hier eingeschickte Ware und sehr teuer, und in Jang Ae Won verdient eigentlich nur der Friseur Geld, und auch der kann damit keine Reichtümer sammeln. Im Gegensatz zu seinen Kollegen jenseits der Hügel, die für einen Haarschnitt 200 Wuan nehmen, verlangt er nur 10 — das sind rund sieben Pfennig. Und die Äpfel sind in Jang Ae Won nicht billiger als in Pusan oder Seoul.

Mitleid kennen die verarmten Koreaner nur im Familienkreis. Manchmal kommen Beamte der Elektrizitätsgesellschaft und wollen Stromrechnungen kassieren. Wovon nur? Verantwortlich ist natürlich die koreanische Regierung. Aber sie schickt lediglich den Reis, 120 g pro Kopf und Tag. Manchmal gibt es statt dessen Gerste. Freilich essen die Leute von Jang Ae Won auch die. Viele wissen ja gar nicht, daß man damit hinter den Wachhäusern die Schweine füttert. Sie wissen es eben nicht, sie wissen nichts von Schokolade, Kuchen, Koteletts, nichts von Kinos, Konzerten und Teehäusern. Deshalb wollen sie nur einen Fußball und einen Apfelbaum. Aber auch das ist noch zu viel.

Sonst verläuft das Leben wie überall. Man heiratet sogar in Jang Ae Won. Nur Kinder sollen hier nicht geboren werden. So sterilisiert ein leprakranker Chemiker alle Männer. Wie er das macht, wo er das macht, darum kümmert sich kein Mensch. Darum kann sich auch Dr. Huehne nicht kümmern, denn das Deutsche Hospital hat ja im Grunde andere Aufgaben. Natürlich gibt es kein Krankenhaus in Jang Ae Won; die einzigen öffentlichen Gebäude sind eine Kirche und die Ausgabestelle der Medikamente die von jenem Chemiker, Herrn Chin, überwacht wird. Kurze Zeit, nachdem die Kirche gebaut wurde, kamen Missionare und brachten auch ein bisschen Musik mit. Doch auch sie blieben eines Tages aus.

Ausreichend Medizin

Später erschien eine Hilfsorganisation für die 400 Kinder des Ortes. Aber auch das hörte auf, nachdem eines Tages ein gelb-brauner Volkswagenbus erschien und ein weißgekleideter Mann herauskletterte, viele Fragen stellte, Formulare ausfüllte und später Medikamente verteilte. Diese Medikamente erbettelt er sich meistens von den verschiedensten Stellen, weil eben offiziell niemand zuständig ist — außer der Regierung. Neuerdings wird dieser Volkswagen häufig von einem Mercedeslastwagen begleitet, weil alle Spenden für das Lepradorf jetzt einfach im deutschen Hospital abgegeben werden.

Doch damit ist natürlich nicht alles getan. Die Kranken werden ausreichend mit Medikamenten versorgt. Es gibt genug Promin, Dianon, Conteben, und neuerdings versucht Dr. Huehne ein neues Mittel Aphotosulfon. Doch das ist nur eine Seite der Arbeit, außerdem ist sie nur solange gesichert, als das deutsche Hospital in Pusan bleibt. Dr. Huehne, ein erfahrener Lepraarzt, würde sich gern dieses Dorfes annehmen, nur hat sich bis jetzt noch keine Organisation gefunden, die bereit ist, auch die anderen Aufgaben zu übernehmen, die vielleicht noch wichtiger sind. So leben heute gesunde Kinder mit ihren kranken Eltern, so bleiben die Ausgeheilten zwischen den Leidenden, so werden Operationen von einem Chemiker gemacht, so bleiben Verletzte in ihren verschmutzten Behausungen. So hungern und sterben 1600 Menschen, zehn Kilometer von Pusan.

Und wenn sie endlich sterben, erinnert kein Grab mehr an sie. Denn auch einen Friedhof gibt es nicht in Jang Ae Won. Die Toten werden verbrannt, die Asche ins Meer gestreut...

Katastropheneinsatz-Übung des Landesverbandes Hamburg

Die diesjährige Großübung des Landesverbandes fand am 29. 4. 1956 in Rahlstedt statt, wo der Bundesgrenzschutz sein Kasernengelände zur Verfügung gestellt hatte. Überhaupt unterstützte der Bundesgrenzschutz in jeder Weise unser Vorhaben, nicht zuletzt durch Gestellung von Kraftfahrzeugen zum Antransport von Material, Helfern und Helferinnen.

Vor etwa 4 Wochen war in den Zeitungen zu lesen, daß im Gebiet von Bremen beinahe ein riesiges Explosionsunglück sich ereignet hätte, dem ganze Straßenzüge zum Opfer gefallen wären; denn ein Tankwagen mit hochwertigem Benzin war aus irgendeinem Grunde ausgelaufen, wobei dieses sich in die Sielanlagen ergoß. Zum Glück entzündeten sich die sich bildenden Gase nicht. Diese Zeitungsmeldung wurde der Landesverbandübung zugrunde gelegt — nur in der Annahme, daß diese Explosion sich tatsächlich

ereignet hätte. In zwei großen Blocks lagen die Verletzten, um deren Bergung sich auch Feuerwehr und Technisches Hilfswerk bemühten. Der Landesbereitschaftsführer alarmierte in Anbetracht des riesigen Ausmaßes der Katastrophe sämtliche Kreisverbände, eilte selbst an Ort und Stelle und teilte seine Helfer und Helferinnen wie folgt ein:

Ein Kreisbereitschaftsführer übernahm mit je einem Zug der Kreisverbände Altona und Harburg sowie mit einer Gruppe der Rahlstedter Bereitschaft, welche als erste auf dem Platz erschien, die schwierige Aufgabe der Bergung, wobei lebensgefährlich Verletzten, wie z. B. Schlagaderblutungen, direkt an Ort und Stelle Hilfe geleistet wurde. Außerdem war er für den Transport bis zum Verbandplatz verantwortlich.

Unermüdt eilten die Helfer zwischen Explosionsort und Verbandplatz hin und her. Dieser wurde ebenfalls unter Leitung eines Kreisbereitschaftsführers eingerichtet und betreut. Zu diesem Zweck wurden drei große Zelte errichtet, je eines der Kreisverbände West und Ost und des Landesverbandes. Zwei Zelte wurden als Lagerungszelte und eins als Behandlungszelt eingeteilt. Die Helfer und Helferinnen konnten kaum mit dem Anfall der Verletzten Schritt halten und hatten wirklich alle Hände voll zu tun. Zur Verfügung stand Verband- und Sanitätsmaterial aus den K-Anhängern, die durch den Landesverband herangefahren worden waren.

Die Leitung des Krankentransportes hatte ein weiterer Kreisbereitschaftsführer übernommen, der engstens mit dem leitenden Arzt des Verbandplatzes zusammenarbeitete und dem zu diesem Zweck die Krankentransport-Staffel unterstellt war. Letztere bestand aus einem großen Opel und 3 VW-Krankswagen des Landesverbandes sowie einem weiteren Krankwagen des Kreisverbandes Hamburg-West. Auch die Ausschilderung und die Verkehrsregelung oblag diesem Kreisbereitschaftsführer mit einer ihm hierfür besonders zur Verfügung gestellten Gruppe.

Inzwischen hatte sich herausgestellt, daß das örtliche Krankenhaus überfüllt war, so daß sich für die Leiterin der Frauenarbeit die Notwendigkeit ergab, ein eigenes Hilfskrankenhaus zu diesem Zweck in einer angenommenen Schule (hier einer Garage des Bundesgrenzschutzes) einzurichten. Das Schlump-Krankenhaus hatte, genau wie im Ernstfall, eine Oberschwester, zugleich Op.-Schwester für diesen Zweck zur Verfügung gestellt, welche mit viel Tatkraft und mit Hilfe einer erfreulich großen Anzahl von Schwesternhelferinnen und Helferinnen sowie einer Gruppe des Technischen Dienstes die Einrichtung des Hilfskrankenhauses besorgte. In kurzer Zeit war ein Operationsraum mit allen notwendigen Instrumenten usw. einsatzbereit. Das nötige Beleuchtungsmaterial war ebenfalls den K-Anhängern des Landesverbandes entnommen. 5 Krankenzimmer, mit zusammenklappbaren Feldbetten ausgestattet, standen zur Verfügung. Bald kamen die ersten Krankwagen mit Verletzten vom Verbandplatz angerollt und der Arzt, die Operationsgruppe, die Pflegerinnen und Pfleger konnten ans Werk gehen. Auch die mit einem solchen Betrieb verbundenen büromäßigen Arbeiten wurden genauestens durchgeführt.

Aber nicht nur Verletzte hatte das Unglück zur Folge, sondern zahlreiche Menschen waren ihrer Unterkunft beraubt worden, so daß die Leiterin der Frauenarbeit die des Sozialdienstes beauftragte, eine Notunterkunft einzurichten. Genau wie für die realistische Verletztendarstellung 50 Mimen vom Jugendrotkreuz zur Verfügung standen, so wurden die Obdachlosen durch 50 Schulkinder der Neu-Rahlstedter-Schule bzw. Angehörige des Jugendrotkreuzes dargestellt.

Gesundheitsdienst: Der Weltgesundheitstag

Alljährlich wird in der Welt der Tag, an dem 1948 die Satzung der Weltgesundheitsorganisation von 26 Nationen angenommen wurde, international als Weltgesundheitstag gewürdigt.

Heute umfaßt die Weltgesundheits-Organisation (WHO) 85 Mitgliedsstaaten. Der „Gründungstag“ wird traditionsgemäß unter ein Thema gestellt, das dazu beitragen soll, das Interesse an gesundheitlichen Fragen der Bevölkerung zu erhöhen.

Auf der 8. Vollversammlung der Weltgesundheitsorganisation in Mexiko im Mai 1955 stand das Aufgabengebiet der Malaria-bekämpfung im Mittelpunkt des Interesses, und die WHO beschloß, sich diesem Problem verstärkt zu widmen. Das Interesse der Bundesregierung an diesem Programm wurde durch einen erheblichen finanziellen Beitrag unterstrichen. Das zur Unterstützung dieser Arbeit für den diesjährigen Weltgesundheitstag gewählte Thema „Insekten als Krankheitsüberträger“ erschien jedoch für die Bevölkerung unseres Landes als nicht von direktem praktischen Interesse.

Aus diesem Grunde kamen die beteiligten deutschen Stellen überein, das Thema „Mensch und Verkehr“ zu wählen und den Weltgesundheitstag unter diesem Leitwort auf den letzten Tag der diesjährigen Verkehrssicherheitswoche, den 25. April, zu verlegen.

Tag für Tag werden zahllose Familien durch Verkehrsunfälle in Not und Leid gestürzt. Es ist eine erdrückende Tatsache, daß in unseren Tagen mehr Kinder durch Unfälle als durch Krankheit umkommen.

Um einer Gefahr für Gesundheit und vielleicht sogar für das Leben zu begegnen, muß man sie kennen. Es genügt nicht, daß die sog. Verantwortlichen informiert sind und versuchen, durch Gesetze und Verordnungen Gefahren abzuwenden. Einsicht und Verhalten des einzelnen und seine Selbstverantwortung sind letzten Endes die entscheidenden Faktoren.

Das Verantwortungsgefühl für die eigene Gesundheit ebenso wie für Gesundheit und Leben der Mitmenschen zu stärken, ist der Sinn des diesjährigen Weltgesundheitstages unter dem Leitwort „Mensch und Verkehr“.

Säuglingspflege, Häusliche Krankenpflege

Langsam, — aber sicher schreitet unsere Ausbildungsarbeit in der „Säuglingspflege“ und „Häuslicher Krankenpflege“ voran.

Obgleich sich ein Krankenbett und Säuglingskörbchen weit schlechter transportieren und nicht in jede Schulklasse tragen lassen, wie zum Beispiel der Koffer in der „Ersten-Hilfe“-Ausbildung, zeigen doch die statistischen Vergleichszahlen aus den Jahren 1954/55 eine deutliche Zunahme der Teilnehmer.

Die Bedenken der Lehrkräfte bezüglich des oft umständlichen Anfahrweges zum Landesverband oder zuständigen Kreishaus sind schnell verfliegen, wenn sie ihre Jungen und Mädel am Wickeltisch oder Krankenbett praktisch üben sehen — mit behelfsmäßiger Pflegeschürze und vor Eifer fiebernden Wangen. Die Kurslehrerin muß oft recht viel pädagogisches Geschick aufwenden, um die in kleinen Gruppen oder einzeln übenden Schüler alle zu beschäftigen und zu beaufsichtigen. Die Mehrzahl der Ausbilderinnen sind pädagogisch Laien und mußten

In einem Gasthof (hier in einer weiteren Garage des Bundesgrenzschutzes) wurden die Obdachlosen unter besonderer Berücksichtigung von Kranken und Gebrechlichen, Kindern, Müttern mit Kleinkindern, stillenden Müttern untergebracht und individuell von Sozialhelferinnen betreut.

Natürlich gehörte auch die Verpflegung zu den Obliegenheiten des Sozialdienstes. Bereits um 11 Uhr wurden die Betroffenen sowohl wie die Helfer und Helferinnen mit Tee gestärkt und eingedenk des alten Grundsatzes, daß Essen und Trinken Leib und Seele zusammenhält, wurde bereits um 12.15 Uhr eine kräftige Eintopfsuppe, die inzwischen von der „Fachgruppe Verpflegung“ in der Großküche des Landesverbandes zubereitet worden war, ausgegeben. Die Verteilung wurde übungsmäßig durchgeführt und war gar nicht so einfach, denn nicht nur unsere Helfer und Helferinnen mußten während ihrer anstrengenden Tätigkeit verpflegt werden, sondern alle drei Einsatzfelder — der Verbandplatz, das Hilfskrankenhaus und die Obdachlosenunterkunft — mußten gleichermaßen bedacht werden.

Die Leiterin des Sozialdienstes hatte aber nicht nur für die Unterbringung, Verpflegung und soziale Betreuung zu sorgen, sondern auch an das äußerst wichtige Gebiet der Registrierung zu denken. Hierfür waren auf dem Verbandplatz, im Hilfskrankenhaus und in der Obdachlosenunterkunft je eine Registrierstelle eingerichtet worden. Diese Tätigkeit der Registrierung hatte nichts mit dem Ausfüllen von Verletzungszetteln oder mit dem Aufnahmebuch im Krankenhaus zu tun, sondern diente nur dem einen Zweck, der ebenfalls eingerichteten „Zentralen Auskunftsstelle“ die Unterlagen zu verschaffen, um den Angehörigen Auskunft über den Verbleib der Betroffenen geben zu können. Es dauerte auch nicht lange und das Telefon klingelte bei dieser zentralen Auskunftsstelle ununterbrochen, denn — übungsmäßig angenommen — wollten Väter, Mütter, Kinder Auskunft über den Verbleib ihrer Angehörigen haben.

Der technische Fortschritt unseres Zeitalters kam dadurch zum Ausdruck, daß die Fernmeldegruppe des Landesverbandes nicht nur Fernsprechleitungen legte, sondern auch eine drahtlose Funksprechlinie zum Einsatz bringen konnte. Glücklicherweise waren diesmal zahlreiche DRK-Ärzte bei der Übung anwesend, so daß sowohl bei der Bergung, als auch auf dem Verbandplatz und auch im Hilfskrankenhaus ausreichend ärztliche Hilfe zur Stelle sein konnte. Auch als Schiedsrichter standen dankenswerterweise neben erfahrenen DRK-Führern ausreichend Ärzte zur Verfügung.

Während Zelte und Geräte aller Art wieder verpackt wurden, versammelten sich die Führer und die Gäste zur Besprechung, bei der die Lehren aus dieser Übung gezogen wurden, denn ihr Zweck war ja nicht, einen „eingebübten Film“ vorzuführen, sondern es sollten tatsächlich Erfahrungen bei einer Übung gesammelt werden, bei der zum ersten Male alle drei Haupteinsatzgebiete, nämlich Sanitätsdienst, Pflegedienst und Sozialdienst, zur Darstellung kamen.

Als Gäste konnten neben den Vertretern der Presse, der Leiter des Referates „Ziviler Bevölkerungsschutz“ der Freien und Hansestadt Hamburg sowie Angehörige des Technischen Hilfswerkes, des Arbeiter-Samariter-Bundes und der Johanniter-Unfallhilfe begrüßt werden.

Zum Schluß der Übung sprach der Präsident, Herr Dr. Thomsen, allen Helfern und Helferinnen des DRK sowie dem Bundesgrenzschutz seinen Dank für die Einsatzbereitschaft und Unterstützung aus, dank derer die Übung als wohl gelungen bezeichnet werden konnte. Ein besonderes Lob erntete der Mimtrupp für seine ausgezeichnete realistische Unfalldarstellung.



Kindererholungsfürsorge - Hilfswerk Berlin

erst durch Erfahrung lernen, wie man auch im Unterrichten viele Tricks anwenden kann, um durch einen gewissen Schwung und geistige Frische den Unterrichtsstoff recht packend und interessant zu gestalten.

Von Schülern, Bevölkerung und Lehrkräften wurden besonders die ärztlichen Aufklärungsvorträge in der Säuglingspflege als willkommene Ergänzung zum Biologieunterricht begrüßt und erwünscht. Diese Gewißheit und der Erfolg unserer Arbeit gaben uns immer wieder neuen Aufschwung, die oft mühsame Pionierarbeit durchzuhalten und ständig auszubauen. Ist es uns doch gelungen, durch Ansprechung der Oberfürsorgerinnen der Gesundheitsbehörde in Mütterberatungsstellen der Stadtrandbezirke die ersten Säuglingspflegekurse durchzuführen, obgleich neuerdings auch andere Institutionen (Frauenklinik Finkenau und Kinderkrankenhaus Hochallee) ähnliche Kurse durchzuführen bestrebt sind.

Trotz der ersten schönen Erfolge liegt noch ein weiteres Arbeitsfeld vor uns. Wir dürfen nicht müde werden, immer neue Interessenten für unsere Kurse zu werben. Leider haben wir noch Mangel an guten Ausbilderinnen, die mit viel Liebe, Geduld und Idealismus in der DRK-Arbeit stehen.

Wer mithelfen will, anderen zu helfen, ist jederzeit gern bei uns gesehen und wird auch auf seine Art die Arbeit des DRK unterstützen können.

Im Mitteilungsblatt vom Januar des Jahres baten wir um Meldungen von FREIPLATZEN für erholungsbedürftige Kinder. Leider sind bis jetzt nur recht wenige Meldungen eingegangen; lediglich ein Kreisverband gab uns einige Gasteltern auf. Wir möchten nochmals betonen, daß nur Kinder aus Westberlin kommen werden. Aus bestimmten Gründen ist es uns nicht möglich, Kinder aus der Ostzone herüber zu holen, obgleich wir nichts lieber täten, da wir der Überzeugung sind, daß gerade diese Ostzonen-Kinder mehr als alle anderen eine Erholung nötig haben. Wir hoffen, daß es bald durch Verhandlungen gelingen wird, auf diesem Gebiet etwas zu erreichen, so daß wir auch für die Ostzonenkinder etwas tun können.

Schweizer Kindertransport

Wie bereits in unserem Mitteilungsblatt vom Februar d. J. erwähnt, führt der Landesverband auch in diesem Jahre wieder einen Transport für eingeladene Kinder in die Schweiz durch. Bedingungen finden Sie in dem vorerwähnten Mitteilungsblatt. Anmeldungen nimmt schon jetzt Abt. Iw-Kindererholung entgegen.

Ungültigkeitserklärungen

- Nachstehende DRK-Ausweise sind verlorengegangen und werden für ungültig erklärt:
- DRK-Ausweis Nr. 0576 des Helfers Peter Nehlsen, wohnhaft Hamburg-Altona, Barnerstraße 61
- DRK-Ausweis Nr. 1437 der DRK-Schw.-Helf. Ida Ellhoff und
- DRK-Ausweis Nr. 1509 der Helferin Klara Kahl.

Nachruf



Am 26. April 1956 verstarb im Alter von 73 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit die Vorsitzende des Ortsverbandes Langenhorn, Frau

Ella Kerner
geb. Kröger

Die Verstorbene stand ihr Leben lang im Dienst des Deutschen Roten Kreuzes und hat durch ihr segensreiches Wirken der Sache des Deutschen Roten Kreuzes viele wertvolle Dienste geleistet.

Das DRK Hamburg verliert in Frau Kerner eine treue Kameradin.

Ehre Ihrem Andenken!



Archiv

MITTEILUNGEN

DES DEUTSCHEN ROTEN KREUZES

LANDESVERBAND HAMBURG E.V.

JUNI – JULI 1956

INHALTSVERZEICHNIS

Hauptversammlung des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin	Wahl von Präsident Dr. Thomsen als Vertreter des Präsidiums des DRK	Blutgruppenausweis als Unfallschutz „Unfallhilfsdienst in Schulen“ — Veranstaltung im „Haus des Sports“
Die Landesversammlung des Deutschen Roten Kreuzes Hamburg	Fürsorge- und Sozialhelferinnen der Kreisverbände nahmen an Lehrgängen für Ausbildung im Sozialdienst teil	Kreisverband Hamburg-Bergedorf e. V. Wahl des Vorstandes der DRK-Orts-gemeinschaft Fuhlsbüttel - Langenhorn
Erlebnisbericht von der Jahreshauptversammlung	Das Flüchtlingslager Wentorf und das DRK	Hilfswerk Berlin
Besuch vom Philippinischen Roten Kreuz	Gesundheit der berufstätigen Frau und Mutter	Dankbriefe
DRK-Sterbehilfe		Hinweis
Verhandlungen der beiden deutschen Rotkreuzgesellschaften		„Ich grüße das Rote Kreuz“
		Warmmeldung

Hauptversammlung des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin

Die Hauptversammlung des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin vom 22. bis 24. Juni war ein besonderes Ereignis für alle, die Gelegenheit hatten, entweder als Delegierte oder Gäste und Besucher daran teilzunehmen. Berlin war als Tagungsort gewählt worden, weil das Hauptthema der Arbeitstagungen „Der großstädtische Mensch und das Rote Kreuz“ Anlaß gab zu einer Fülle von Betrachtungen und besonders lebhaft Diskussionen in einzelnen Tagungen verursachte.

Herr Bundesinnenminister Dr. Schröder war anwesend und brachte seine Verbundenheit zum DRK in seinen Ausführungen zum Ausdruck.

Darüber hinaus konnte den Besuchern aber augenscheinlich in den vielfältigen Einrichtungen des DRK in Berlin gezeigt werden, wie das Rote Kreuz seinen Aufgaben gewachsen ist und zu welchen Leistungen es befähigt ist, wenn außerordentliche Notstände auftreten.

In den Arbeitstagungen, der Sitzung des Präsidiums und des Präsidialrats sowie der Hauptversammlung haben die Delegierten und die Teilnehmer ihre Erfahrungen austauschen können, die der weiteren Arbeit der Verbände im laufenden Jahre zugute kommen. Insbesondere sind die Beschlüsse der Hauptversammlung über die Einführung einer einheitlichen Ausbildungsordnung für das DRK und der Katastrophenschutz-Vorschrift von Bedeutung.

Neben ernsthafter Arbeit stand aber auch die Pflege der Kameradschaft und für viele das Wiedersehen mit der Stadt Berlin auf dem Programm. Unseren Helferinnen und Helfern, die in so großer Zahl nach Berlin eilten, hatte sich der Landesverband Berlin von der gastfreundlichsten Seite gezeigt. Ein sauberes und gut organisiertes Zeltlager stand in der Nordkurve der Avus für die männlichen Besucher zur Verfügung und in dem weiten Rund, das

oft vom Dröhnen der Motorenschlachten erfüllt ist, klangen lustige Weisen aus dem Lautsprecher. Die Herren Ernst und Zwirner von der Leitung des Lagers gaben sich alle erdenkliche Mühe, den Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. In Charlottenburg im Heim an der Nußbaumallee waren die weiblichen Gäste untergebracht und erfreuten sich der besonderen Fürsorge von Schwester Charlotte, die bemüht war, ihren Gästen jeden Wunsch an den Augen abzulesen.

Nach der Besichtigung der Stadt und einiger DRK-Einrichtungen vereinigten sich die Gäste und die Gastgeber beim kameradschaftlichen Beisammensein auf der Insel Lindwerder. Für ein fröhliches und unterhaltendes Programm, bei dem zum Ende auch die Tanzfreudigkeit nicht zu kurz kam, war gesorgt.

Den Höhepunkt der gesamten Tagung bildete am Sonntag, dem 24. 6. die öffentliche Kundgebung in der städtischen Oper in der Kantstraße, die vom Herrn Präsidenten Dr. Weitz eröffnet wurde. Unter großem Beifall verkündete der Präsident den Beschluß der Hauptversammlung, das Saarländische Rote Kreuz in das DRK aufzunehmen. Mit größtem Interesse folgten die Besucher dem Vortrag des Vizepräsidenten des DRK, Ministerialdirektor Walter Bargatzky, über das Thema „Rotes Kreuz und Kriegsverhütung“.

Das Orchester des DRK-Landesverbandes Berlin umrahmte die feierliche Kundgebung in würdiger Form. Mit dieser Feier schloß die Tagung. Die Gäste und Besucher schickten sich zur Rückreise an, mit dem Bewußtsein im Herzen, daß diese Tage in Berlin ihnen nicht nur die Verbundenheit aller Verbände des DRK vermittelt habe, sondern viel mehr noch das Gefühl gefestigt hat, diese Stadt gehört zu uns und soll wieder Deutschlands Hauptstadt werden.

Geschäftsführung

Die Landesversammlung des DRK

Die Mitglieder des DRK-Landesverbandes Hamburg e.V. versammelten sich am 27. 6., 19 Uhr, zu der jährlichen Landesversammlung im Sitzungssaal des Landesverbandes am Harvestehuderweg.

Nach der Begrüßung durch den Präsidenten, Herrn Dr. Thomsen, erhoben sich die Teilnehmer zum Gedenken an die im letzten Jahr verschiedenen Mitglieder von ihren Sitzen.

Den verdienten DRK-Mitgliedern

Herrn Senator a. D. Alfred Höhle,
Herrn Dr. med. Siegfried Theeßen,
Herrn Marx Meyer,
Fräulein Charlotte Koch

wurde durch den Präsidenten das vom Präsidenten des DRK verliehene Ehrenzeichen des DRK überreicht.

Die Versammlung nahm die Berichte des Landesschatzmeisters, Herrn Robert Lühke, über die Gewinn- und Verlustrechnung und die Bilanz des Rechnungsjahres 1955/56 entgegen.

Der Landesarzt, Herr Dr. Woelke, erstattete dann Bericht über die Tätigkeit und die Erfolge auf dem Gebiet des Sanitäts- und Ausbildungswesens.

Nach dem umfassenden Bericht über die gesamte Tätigkeit des DRK in Hamburg, der vom Landesgeschäftsführer, Herrn Voigt, erstattet wurde, beantragte unser Ehrenpräsident, Herr Dr. Krichauff, dem Vorstand des Landesverbandes für seine Geschäfts- und Rechnungsführung Entlastung zu erteilen. Diesem Antrag stimmte die Versammlung einstimmig zu.

Zu den weiteren Punkten der Tagesordnung beschloß die Versammlung:

1. zur Klärung der Wahl- und Stimmberechtigung der aktiven, passiven und fördernden Mitglieder in den Kreisverbänden einen Ausschuß einzusetzen, der der Landesversammlung Vorschläge unterbreiten wird;
2. in Bezug auf Beantragung korporativer Mitgliedschaft von Verbänden beim Landesverband vorerst von einer Änderung der Satzung anzusehen, aber ab sofort wie folgt zu verfahren:

„Juristische Personen oder Gesellschaften können korporativ als fördernde Mitglieder (ohne Stimmrecht) aufgenommen werden.“

3. einem Antrag des Kreisverbandes Hamburg-West auf Änderung der §§ 9 und 12 der Satzung des Landesverbandes betr. Genehmigung des Protokolls über die Landesversammlung, zuzustimmen, mit der Auflage, diese Änderung erst später vorzunehmen, doch ab sofort im beantragten Sinne zu verfahren.

Mit einem Dank an alle Teilnehmer schloß Herr Dr. Thomsen um 21.45 Uhr die Versammlung.

Erlebnisbericht von der Jahres-Hauptversammlung

Für alle, die im Dienste des Deutschen Roten Kreuzes stehen, ist die jährliche Hauptversammlung ein besonderes Ereignis.

Deshalb hatten sich auch zahlreiche Helfer und Helferinnen aus Hamburg zur Teilnahme an diesem Treffen — das diesmal in Berlin stattfand — gemeldet, um sich von den großen Leistungen der Berliner Rotkreuz-Arbeit zu überzeugen.

Trotz der späten Stunde der Ankunft — es war bereits nach Mitternacht — waren Lotsen zur Stelle, um die Helfer und Helferinnen in ihre Quartiere zu geleiten, in denen noch ein warmes Abendessen auf sie wartete. Blumengeschmückt, sauber und behaglich zeigten sich die DRK-Heime, in denen die Helferinnen untergebracht wurden. Als besondere Aufmerksamkeit wurde der Frischhaltebeutel auf dem Frühstückstisch am nächsten Morgen empfunden, welcher die gesamte Kaltverpflegung für den Tag enthielt. Besonderer Dank gebührt Schwester Charlotte und Margarete, die alle mütterlich umsorgten.

Das Männerlager, welches die Helfer aufgenommen hatte, war einfach vorbildlich zu nennen: Metallbettstellen mit sauberer Wäsche — in jedem Zelt elektrisches Licht und im Waschzelt sogar eine Ansteckdose für elektrische Rasierapparate.

Der Präsident von Berlin, Herr Dr. Bloss, hatte seine Begrüßungsrede mit den Worten geschlossen: „Während der Hauptversammlung und auch in den folgenden Tagen werden wir alle unseren Gästen uneingeschränkt zur Verfügung stehen. Wir werden um so dankbarer sein, je mehr Sie uns in Anspruch nehmen. Die Herzen aller Berliner DRK-Mitglieder und die Türen aller Berliner DRK-Einrichtungen sind für Sie weit geöffnet.“

Dies waren keine leeren Versprechungen — jeder erlebte es in irgendeiner Form. Jeder Einzelne fühlte sich als Gast des Landesverbandes — sei es auf dem fahngeschmückten Rathausplatz in Schöneberg, wo das DRK-Orchester volkstümliche Weisen spielte — sei es bei den Stadtrundfahrten oder beim „Gemütlichen Zusammensein“, auf dem die Modenschau besonderen Beifall fand. Die jungen Mädchen, welche die Kleider, Mäntel und Kostüme vorführten, hatten diese nämlich nach einer kostenlosen Ausbildung bis zur perfekten Schneiderin, in der dem Roten Kreuz angeschlossenen Organisation — „Jugend in Heim und Werk“ — selbst hergestellt. Sie stammten alle aus Flüchtlingslagern und waren noch nie über einen Laufsteg geschritten.

Die Arbeitstagung war schon am Vortage von den Delegierten der verschiedenen Landesverbände besucht worden. Abschließend wurde am Sonnabend noch Bericht über die verschiedenen Arbeitsgebiete des Berliner Roten Kreuzes erstattet. Die Referate der einzelnen Redner wurden durch gleichzeitig erscheinende Diapositive untermalt und ergänzt. Eine neue Form wirkungsvoller Rede, die als nachahmenswert begrüßt wurde.

Der eindruckvollste Augenblick der Tagung war wohl der, als die Friedensglocke ertönte, sich alles schweigend von den Plätzen erhob und ergriffen den tiefen Tönen der Glocke lauschte, die viele ernste Wünsche nach Ost und West hinaus trug.

Vieles wäre zu berichten über die technischen Einrichtungen des Berliner Roten Kreuzes, aber die Zahl seiner Telefonnummern spricht wohl seine eigene Sprache — es sind einhundertachtundachtzig!

Zum Schluß einen herzlichen Dank dem gesamten Berliner Roten Kreuz, das uns Hamburger festlich empfangen und bewirte hat. Vom Präsidenten bis hinunter zum jüngsten Jugendrotkreuz-Helfer hat sich jeder unter Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit bemüht, uns den Aufenthalt in Berlin zu einem bleibenden Erlebnis werden zu lassen.

Besuch vom Philippinischen Roten Kreuz

Der Generalsekretär des Philippinischen Roten Kreuzes, Dr. Feliciano K. Cruz, hat, eingeführt durch den Konsul der Philippinen in Hamburg, dem Landesverband am 26. und 27. Juni einen Besuch abgestattet. Herr Dr. Cruz kam auf seiner Studienreise, die ihn durch die Vereinigten Staaten, Schweden und Dänemark geführt hatte, in Hamburg an und wurde von Herrn Präsident Dr. Thomsen empfangen. Er zeigte sich überaus interessiert und aufgeschlossen und begrüßte es besonders, daß er die Einrichtungen des Deutschen Roten Kreuzes in einer deutschen Großstadt besuchen konnte, wo sie zentral organisiert sind und verwaltet werden. Er betonte, daß er viele wertvolle Anregungen mit nach Hause nehme, und ließ sich über alle einschlägigen Fragen unterrichten. Unter anderem besuchte er unter Führung des Landesgeschäftsführers das Flüchtlingslager in Wentorf bei Hamburg, und besichtigte eingehend die Einrichtungen, Räume, Lehrmittel und Ausstattung des Landesverbandes sowie die Fahrzeuge und Sanitätskraftwagen. Auch unseren Kindergarten, der ihm viele Anregungen bot, besichtigte er mit großer Anerkennung.

gen zur Auszahlung gelangt. Nach der heutigen Sterbewahrscheinlichkeit erreichen etwa 12% aller 35jährigen ein Alter von 85 Jahren. Das bedeutet also, daß in den meisten Fällen das Sterbegeld ausgezahlt wird, bevor die Einzahlungen des Mitgliedes diesen Betrag erreicht haben. Was als Gegenleistung für das Todesfall- und Unfallrisiko sowie für die Verwaltungskosten beansprucht wird, entspricht demgemäß den Zinsen aus den Beitragsaufwendungen.

Von den weiteren Vorteilen, die die DRK-Sterbehilfe ihren Mitgliedern bietet, seien noch folgende erwähnt: Aufnahmegebühren oder sonstige Nebenkosten werden nicht erhoben, eventuell erzielte Überschüsse werden wieder ausgeschüttet. Die Sterbefall-Leistungen werden durch die DRK-Dienststellen unmittelbar zur Auszahlung gebracht.

Den Beitritt zu dieser von uns geschaffenen Sterbehilfe ist nur unseren Mitgliedern und deren Ehegatten gestattet. Beitreten können alle Mitglieder, sofern sie das 65. Lebensjahr nicht überschritten haben.

Wir empfehlen, von der Beitrittsmöglichkeit Gebrauch zu machen. Aufnahmeanträge laut anliegender Druckschrift nehmen alle DRK-Dienststellen entgegen.

Die DRK-Sterbehilfe

Eine unserer Wohlfahrtseinrichtungen ist die DRK-Sterbehilfe. Sie wurde im Jahre 1922 vom Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes gegründet. Die Verwaltung der DRK-Sterbehilfe, die zunächst in den Händen der Wohlfahrts-Abteilung des DRK lag, wurde, bedingt durch die Kriegs- und Nachkriegsereignisse, auf die Landesverbände übertragen. Diese führen sie in Zusammenarbeit mit den Kreisverbänden und Ortsvereinen sowie den Bereitschaften durch.

Verhandlungen der beiden deutschen Rotkreuzgesellschaften

Die bisher durchgeführten Verhandlungen der beiden deutschen Rotkreuzgesellschaften wurden nach dem Besuch von DRK-Präsident Dr. Weitz in Dresden im Rahmen eines mehrtägigen Besuches des Vorsitzenden des Zentralausschusses Dresden, Dr. Ludwig, der von Dr. Deutsch, Leiter der Abteilung Schulung und Hygiene des Zentralbüros, begleitet war, in Bonn fortgesetzt. Außer technisch-organisatorischen Fragen wie solche des internationalen Krankentransportes behandelten die Besprechungen Hilfen humanitärer Art wie ferner Vermittlungen in bestimmten Fällen der Familienzusammenführung.

Die schon weit gediehene Zusammenarbeit im Suchdienst, besonders im Kindersuchdienst, wird in weiteren Absprachen fortgeführt. Das Prinzip der gegenseitigen Hilfeleistung in allen humanitären Fragen wurde in den Verhandlungen, die von den gemeinsamen Grundlagen im Geiste des Roten Kreuzes getragen waren, erneut bestätigt. Die Gäste nahmen ihren Besuch zum Anlaß, sie besonders interessierende Rotkreuzeinrichtungen zu besichtigen.

Wahl von Präsident Dr. Thomsen als Vertreter des Präsidiums des DRK

Präsident Dr. Thomsen ist als Vertreter des Präsidiums des Deutschen Roten Kreuzes in den Aufsichtsrat des Wirtschaftsbundes gemeinnütziger Wohlfahrtseinrichtungen Deutschlands eGmbH. gewählt worden.

Zu unserem Bedauern ist der DRK-Sterbehilfe wegen der zahlreichen vordringlichen Aufgaben der Nachkriegszeit nicht die Beachtung geschenkt worden, die ihr auf Grund ihres sozialen Charakters zukommt. Sie ist deshalb unseren Mitgliedern viel zu wenig bekannt. Wir halten es für unsere Pflicht, das Versäumte nachzuholen und durch die nachstehenden Ausführungen unseren Mitgliedern die DRK-Sterbehilfe wieder nahezubringen.

Die DRK-Sterbehilfe will bei einem eintretenden Sterbefall die Beerdigungskosten mittragen helfen. Sie gewährt deshalb für jeden Todesfall einen Rechtsanspruch auf eine Sterbefallbeihilfe in Höhe von 500,— DM. Bei Tod infolge eines Unfalles vor Vollendung des 65. Lebensjahres wird sogar ein Sterbegeld von 1000,— DM gezahlt.

Die Beitragssätze der DRK-Sterbehilfe sind so niedrig wie irgend möglich gehalten. Sie sind aus der nachstehenden Tabelle ersichtlich und betragen:

Bei einem	vierteljährl.	Bei einem	vierteljährl.
Beitrittsalter	DM	Beitrittsalter	DM
bis 30 Jahren	2,—	57—59 Jahren	7,20
31—35 "	2,55	60 "	7,95
36—40 "	3,05	61 "	8,40
41—45 "	3,70	62 "	8,85
46—50 "	4,50	63 "	9,30
51—53 "	5,40	64 "	9,90
54—56 "	6,25	65 "	10,25

Nur ein Beispiel soll beweisen, wie günstig die Beitragssätze unserer Sterbehilfe sind. Ein 35jähriger hat vierteljährlich einen Beitrag von 2,55 DM (demnach monatliche Aufwendung 0,85 DM) zu zahlen. Er müßte fast 50 Jahre, also nahezu bis zu seinem 85. Lebensjahr Beiträge entrichten, um so viel eingezahlt zu haben, wie im Fall seines Todes an seine Angehörigen

Sozialdienst

Fürsorge- und Sozialhelferinnen der Kreisverbände nahmen an Lehrgängen für Ausbildung im Sozialdienst teil

Im abgelaufenen Rechnungsjahr wurden Lehrgänge für die Ausbildung im Sozialdienst durchgeführt, an denen Fürsorgehelferinnen und Sozialhelferinnen der Kreisverbände teilnahmen.

Der Zweck der Lehrgänge war, den Teilnehmerinnen die Grundlagen für die Aufgaben in der Fürsorgearbeit zu vermitteln.

Durch Vorträge von Vertreterinnen der Fürsorgebehörden und des Sozialpädagogischen Instituts Hamburg wurden unsere Helferinnen eingeführt in die Aufgabengebiete der drei großen Notstände: Gesundheitsfürsorge, Jugendfürsorge und Wirtschaftsfürsorge. Die Vorträge wurden vertieft und besonders anschaulich durch die Besprechung von praktischen Fällen aus der Fürsorgearbeit, auch unter dem Gesichtspunkt der Zusammenarbeit zwischen Behörden und Rotem Kreuz.

Wichtig für die Ausübung einer guten Fürsorgearbeit ist auch die richtige Durchführung eines Hausbesuches mit anschließender Berichterstattung; auch hierüber wurde eingehend gesprochen.

Eine Helferin muß auch ihre Aufgaben im Katastrophenfall kennen; hierüber sprach zu ihnen der K-Beauftragte des Landesverbandes verbunden mit anschließendem Planspiel.

Das Flüchtlingslager Wentorf und das DRK

Als Abschluß des durch den Landesverband durchgeführten Lehrganges für Ausbildung im Sozialdienst besichtigten die Lehrgangsteilnehmerinnen am 4. Juni das Flüchtlingslager Wentorf, in dem das DRK wichtige Aufgaben wahrzunehmen hat, welche eine Fülle von Anregungen und Erfahrungen bieten. Doch bevor auf die spezielle DRK-Arbeit im Lager Wentorf eingegangen werden soll, wird es interessieren, einiges von dem zu hören, was der Lagerleiter, Herr Hering, über die Bedeutung des Lagers im allgemeinen vortrug:

Die Bedeutung des Lagers

Wentorf ist ein Flüchtlingsdurchgangslager für solche Flüchtlinge aus der Sowjetzone, die in Nordrhein-Westfalen endgültig untergebracht werden sollen. Es wurde am 1. 1. 1952 in deutsche Verwaltung übernommen, nachdem es vorher der Unterbringung sog. „DP's“ (displaced persons) gedient hatte. Die Zeit, welche die Flüchtlinge im Lager verbringen müssen, ist sehr verschieden, manche leben dort schon 1½ Jahre; Menschen mit Mangelberufen dagegen können schon nach wenigen Wochen „ausgeschleust“ werden. Monatlich kommen 4—5000 Neuzugänge auf dem Luftwege über den Flugplatz Fuhlsbüttel an, ab 22. 8. 52 waren es 65 000 Menschen.

Das Lager ist eine Stadt für sich mit einer Kapazität von 9000 Köpfen, z. Zt. mit 8600 Menschen belegt. Es hat eine eigene Polizei, Fürsorgeamt, Jugendamt, Kassenverwaltung, ein eigenes Krankenhaus mit 8 Ärzten und 36 Schwestern, eine Lager Volksschule mit 1350 Kindern und 27 Lehrkräften. Daneben gibt es eine Berufsschule für 500 Jungen und Mädchen mit 5 Lehrkräften. Ein „Jugendaufbauwerk“ bereitet Jugendliche in metall- und holzverarbeitenden Lehrgängen, die auf die Lehrzeit angerechnet werden, auf ihren späteren Beruf vor; weibliche Jugendliche erlernen Hauswirtschaft. Ein eigener Jugendpfleger faßt die Jugendlichen im „Jugendring“ zusammen. Selbstverständlich gibt es Kindergärten und einen Kinderhort. Man findet eine Jugendbücherei und eine Erwachsenenbücherei mit 8000 Bänden. Die Lagerleitung führt eigene kulturelle Veranstaltungen durch, ein Lagerkino ist vorhanden. 5 Großküchen mit einer Leistung von je 1800 Portionen sorgen für gute ausreichende Verpflegung. Außerdem gibt es eine besondere Diätküche und eine Säuglingsküche. 30 t Koks werden im Winter täglich für die Heizung gebraucht und monatlich DM 8000,—

für Strom. Jeder Flüchtling behält von der gewährten Unterstützung mindestens ein Taschengeld von täglich DM 0,50.

Viele, ca. 2000 Männer und Frauen, arbeiten jedoch, z. B. im Hafen, in der Industrie, in Baumschulen, in der Landwirtschaft, und verdienen sich so den ersten Grundstock für das neu zu gründende Heim.

Notwendigerweise ist die Unterkunft sehr eng. So liegen oft 2—3 Familien oder 20—30 Ledige in einer großen Stube. Dies ist ein großes Übel und führt zu Nervosität und Reibereien. Interessanterweise liegt die Kriminalität im Lager jedoch unter dem Durchschnitt der Bundesrepublik.

Ein „Modellfall“ für den DRK-Sozialdienst

So hat die Lagerleitung mit echt deutscher Gründlichkeit wirklich alles bestens durchorganisiert und aufgezogen, so daß man glauben könnte, das für das DRK nichts mehr zu tun übrig bliebe. Doch in der Praxis gibt es eben doch unendlich viele Fälle, in denen durch behördliche Maßnahmen nicht oder nicht sogleich oder nicht genügend geholfen werden kann. Für diese Aufgaben ist nun eine hauptamtliche Kraft, Frau Suchier, vom DRK eingesetzt worden. Um der Fülle der Ansprüche gerecht werden zu können, kommt es auf Einfühlungsvermögen, Urteilskraft und Improvisationskunst unter Vermeidung jeder Schematisierung an. Deshalb und weil die Betroffenen dauernd wechseln, kann man das Wentorfer Arbeitsfeld direkt als „Modellfall“ für unseren Sozialdienst bezeichnen. 20 Besucher erschienen täglich bei Frau Suchier, und ihre Wünsche erstrecken sich auf alle Gebiete des menschlichen Lebens. Um überhaupt einen Überblick über die Notwendigkeiten sowie einen „verlängerten Arm“ zu haben, hat sich Frau Suchier aus den Reihen der Flüchtlinge einen eigenen Stab an „Sozialhelferinnen“ herangebildet, für jeden Block von 4—6000 Personen etwa 2—3 Frauen. Infolge des Ausschleusens wechseln diese häufig und müssen immer wieder neu herangebildet werden. Aus der Fülle der kleinen alltäglichen Hilfeleistungen heben sich einige DRK-Aufgaben besonders hervor. Da ist zunächst die Betreuung von Mutter und Kind, die schon bei der werdenden Mutter beginnt. Wenn der Mann DM 10,— bis 15,— über den Fürsorgerrichtsatz verdient, bekommt die Familie von der Lager-Betreuungsstelle nicht die Babyausstattung. Dies ist so ein Fall, in dem das DRK hilft und eine komplette Babyausstattung spendet. Bei 40—45 Geburten im Monat kommt das ziemlich oft vor. Viele Familien haben drei bis vier Kinder und das nächste ist unterwegs. 35 fahrbare Stubenkindewagen werden vom DRK ausgeliehen. In Lehrgängen „Mutter und Kind“ wird den Müttern das nötige Wissen über Säuglingspflege beigebracht; von 10 Frauen bringen nicht 2 die primitivsten Kenntnisse für die Ansorge und Sorge für das kommende Kind mit. Kein Wunder also, wenn laufend 80—100 Vormerkungen für den DRK-Kurs vorliegen. Erholungsbedürftige Mütter und Kleinkinder werden in das DRK-Mütterheim (Elly-Heuss-Knapp-Heim) in Plön eingewiesen. Größere Kinder kommen für 6 Wochen nach Wittlün. In Wentorf selbst wird während des Sommers im Walde durch das DRK ein „Tageslager“ für 1000 Kinder durchgeführt.

Ein wichtiges Gebiet ist die Verteilung der Spenden, vor allem von Kleidung; denn die Flüchtlinge bringen nur einen Anzug von drüben mit, und zwar den Sonntagsanzug. Da fehlt es dann an Arbeitskleidung. Der Spendenfluß hat übrigens, auch aus dem Ausland, im letzten halben Jahr auffallend nachgelassen. Auch Heimkehrer müssen betreut werden.

Der DRK-Suchdienst spielt eine wichtige Rolle. Eingeworbene Spenden von Nähmaschinen haben es Frau Suchier ermöglicht, in jedem Block eine DRK-Nähstube einzurichten. DRK-Helfe-

rinnen arbeiten in den Lagerkindergärten, in der Säuglingsküche, wo 14 verschiedene Babynahrungen zubereitet werden; 4 DRK-Schwesternhelferinnen sind im Lagerkrankenhaus eingesetzt. Auch Lehrgänge über „Erste Hilfe“ werden vom DRK veranstaltet und 350 Flüchtlinge haben sich als Mitglieder des DRK eintragen lassen.

Brücke von Mensch zu Mensch

Dies alles wirkt sich sehr segensreich aus und doch bliebe es Stückwerk, wenn nicht bei allen Maßnahmen eines im Vordergrund stünde, nämlich eine Brücke zu schlagen von Mensch zu Mensch. Denn alle, die unter diesen Umständen von drüben kommen, sind irgendwie angeschlagen, irgendwie in ihrem seelischen Gleichgewicht gestört. Da heißt es „Lebenshilfe“ zu geben, ja, auch Erziehungsarbeit zu leisten; denn alle Betreuungshilfe soll nur mehr oder weniger „Erste Hilfe“ sein. Worauf es ankommt, ist, daß die Menschen dazu gebracht werden, sich selbst zu helfen, aus sich selbst heraus etwas neues zu schaffen, um so wieder ein echtes Lebensglück zu finden. So sind alle Kontakte, die sich aus der praktischen Betreuungsarbeit ergeben, erwünschte Gelegenheiten, vor allem auch menschliche Hilfe zu bringen.

Sicherlich war der Wentorfer Besuch für die Weiterbildung unseres Sozialdienstes sehr befruchtend und wegweisend.

Eine Frage zum Schluß: Wie viele der 1,7 Millionen Hamburger wissen wohl, daß unmittelbar vor den Toren ihrer Stadt diese 8–9000 Flüchtlinge unter mancherlei materieller und seelischer Not leben?

Gesundheitsdienst

Gesundheit der berufstätigen Frau und Mutter

Am 8. Mai 1956 fand eine Sonderveranstaltung des Deutschen Roten Kreuzes — Gesundheitsdienst — zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitserziehung des Sozialhygienischen Institutes Hamburg statt, zur Frage der Gesundheit der berufstätigen Frau und Mutter.

Die einleitenden Worte sprach Herr Meinecke (in Vertretung von Herrn Prof. Dr. Dr. Harmsen): In der Bundesrepublik arbeiteten 1955 14 Mill. Männer und 8 Mill. Frauen; davon sind mehr als 2 Mill. Ehefrauen mit einem oder mehreren Kindern. Die Tendenz für kommende Jahre geht dahin, daß in Zukunft die Zahl der berufstätigen Mütter zunimmt.

Von 1200 Frauen, die 1952 heirateten und berufstätig waren, gaben nur 32 ihren Beruf auf; rund 600 arbeiteten weiter auf Wunsch des Ehemannes, die restlichen mit Duldung des Ehemannes. Daraus erhellt die Mitverantwortlichkeit des Ehepartners.

Einzeluntersuchungen von Kindern zeigten, daß sehr viele kranke Kinder berufstätige Mütter haben. Es handelt sich aber nicht nur um die körperliche, sondern sehr viel mehr um die seelische Gesundheit. Die an und für sich frohe Natur des Kindes läßt zunächst wenig merken, wie sehr die Kinder unter der Berufstätigkeit der Mütter seelisch leiden. Man denke nur einmal an die täglichen Abschieds- und Wiedersehensszenen vor den Tagesheimen! Ein Dokumentarfilm hierüber würde

seine Wirkung sicher nicht verfehlen! Die Schäden der täglichen Trennung treten aber erst später in Erscheinung. Die Urbeziehung zwischen Mutter und Kind, das Urvertrauen, darf nicht gestört werden, sonst kommt es zum Urmißtrauen.

Das Kind hat aber das gleiche Rechtsmaß wie seine Eltern, wenn gleich seine Rechtsart auch verschieden ist. So hat jedes Kind ein Recht auf die Geborgenheit in der Familie und ein Recht auf die Mutter! Denken wir doch einmal an die Tiere, bei denen sich die Mutter ausschließlich den Kindern widmet. Oft liegt natürlich eine Notwendigkeit vor, daß die Mutter für die Kinder sorgen muß — z. B. wenn der Ernährer der Familie aus irgendeinem Grunde fehlt — denn sie kann ja nicht der Fürsorge zur Last fallen.

Die Gesundheit der Mutter ist durch die doppelte Belastung mit Haushalt und Beruf außerordentlich gefährdet. Der lange Weg zur Arbeit, die Hast und Hetze am Tage, der Aufenthalt in der überfüllten Straßenbahn usw. sind nicht geeignet, körperliche und seelische Frische zu fördern; diese Frische ist aber für die Ehe und für die Familie unbedingt wichtig.

Frauenarbeit ist augenblicklich nicht abzuschaffen. Man muß sich aber Gedanken darüber machen, wie sich die Situation für Mutter und Kind günstiger gestalten läßt. Das kann man aber nur, wenn man sich mit allen Umständen vertraut macht, die der natürlichen Erfüllung der Forderung entgegenstehen.

Es folgte dann die Reportage „Christa geht in die Fabrik“ von Frau Dr. Ilse Elsner vom NDR, die in das Berufsleben der Frau einführte. Im Wechselgespräch wurden dann Frauen verschiedenen Alters und Familienstandes befragt. Eine Siebzehnjährige sah den Sinn des Verdienstes darin, sich möglichst nett zu kleiden oder eine Reise zu machen; an sparen denkt sie nicht. Zwei verheiratete Frauen dagegen arbeiten mit, um den Möbelbestand des Haushalts zu verbessern und um überhaupt den Lebensstandard zu heben; denn von dem Verdienst des Mannes allein läßt sich meistens kaum leben, geschweige denn Anschaffungen machen.

Allgemein wird stets betont, daß Frauenarbeit nicht durch Männer verrichtet werden kann und daß Frauen sich der Monotonie besser anpassen. Sie schütteln auch erstaunlich gut die Fabrikatmosphäre nach Feierabend ab. Arbeiterinnen verdienen in den Anfangsjahren besser als Büroangestellte, jedoch bezeichnen sie sich ungern als Arbeiterin und ziehen den Ausdruck „gewerbliche Arbeitnehmerin“ vor. Die Gewerkschaftsverbände ist gering (nur jede 5. Arbeiterin).

In einer nachfolgenden lebhaften Diskussion kamen die nachstehenden Gedanken zum Ausdruck:

Es muß die Freude am Haushalt und die Verantwortung den Kindern gegenüber wieder geweckt werden. Die Hausfrau ist in erster Linie Erzieherin der Kinder und nicht unterbezahlte Reinmachefrau! Man solle ein Haushaltsjahr in guter, kinderreicher Familie zwischen Schulentlassung und Berufsbeginn einschleichen. — Die Erziehung zur Haushaltsarbeit und zur Verantwortung dem Kinde gegenüber sei Aufgabe der höheren Schulklassen und Berufsschulen, auch der Haushaltsschulen. Diese müssen wenigstens die Jungen und Mädchen zur Wertschätzung der Hausfrau und Mutter erziehen. Durch Publizistik aller Art (Zeitung, Rundfunk, Literatur) sei dies auch zu erreichen. Schon das Elternhaus könne durch richtige Art der Erziehung das Interesse am Hausfrauenberuf wecken; auch der Staat müsse dazu beitragen. Auch die Eltern seien noch erziehbar; in der Schweiz gäbe es Elternschulen, in Deutschland 25 Mütterschulen — man könnte also von „Eltern-Akademien“ sprechen. —

In Schweden hat man ermittelt, daß berufstätigen Müttern höchstens 1½ Stunden pro Tag für die Kinder übrig bleiben; es ist also klar ersichtlich, daß ein Kind — ganz besonders aber noch ein krankes Kind — unendlich unter der Berufstätigkeit der Mutter leiden muß. Hinzu kommt noch, daß sich oft Situationen ergeben, bei denen sogar der Arzt in Konflikte kommt — nämlich, wenn ein Kind pflegebedürftig krank, aber nicht krankenhausbedürftig krank ist.

Besonders getroffen durch die Berufstätigkeit der Mutter sind die 10—14jährigen Kinder, da für diese keine Kindergärten mehr vorhanden sind. Wollte man mit diesen Kindern Arbeitskreise bilden, so fehle es an Ausbildern.

Interessant ist, daß Mütter, die aus finanzieller Not arbeiten müssen, sich weit besser um ihre Kinder kümmern, als diejenigen, die nur zur möglichen Erhöhung des Familienlebensstandards zusätzlich Geld verdienen.

Unfallschutz

Blutgruppenausweis als Unfallschutz

Die Gesundheitsbehörde gibt die nachfolgenden Ausführungen über die Notwendigkeit der Einführung eines Blutgruppenausweises für besonders unfallgefährdete Personen bekannt:

Eine der auch dem Laien geläufigsten Maßnahmen der modernen Medizin ist die Durchführung einer Bluttransfusion. Weniger bekannt ist, daß die gefahrlose Übertragung des Blutes eines Menschen auf einen Anderen erst seit etwa 10—15 Jahren möglich ist. Seit der Entdeckung der sogenannten klassischen Blutgruppen A, B, O und AB im Jahre 1900 wissen wir, daß nur gruppengleiches Blut übertragen werden darf. Ohne diese Entdeckung ist die geradezu unwahrscheinliche Entwicklung der modernen Chirurgie, insbesondere der Unfallchirurgie, kaum verständlich. Bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges hatte sich zwar die Bluttransfusion schon ihren festumrissenen Platz im Rahmen der Medizin geschaffen, war aber trotzdem in zahlreichen Fällen nicht gefahrlos. Immer wieder kam es bei Menschen nach der Blutübertragung zu unerklärlichen Zwischenfällen, die teilweise tödlich verliefen.

Die Erklärung hierfür gab dann schließlich die Entdeckung des sogenannten Rhesus-Faktors im Jahre 1940. Der Rhesus-Faktor ist eigentlich nur ein Teil eines Systems von Blutgruppen, die inzwischen gefunden wurden, allerdings der wichtigste. Man erkannte, daß ein Mensch, der „Rh-positiv“ war, nur „Rh-positives“ Blut bekommen durfte, während umgekehrt ein „rh-negativer“ Mensch nur „rh-negatives“ Blut vertragen konnte.

Damit nun im Notfall ohne Verzug die Bluttransfusion durchgeführt werden kann, wurde in letzter Zeit von verschiedenen Seiten die Forderung aufgestellt, daß sämtliche unfallgefährdeten Personen einen Ausweis über ihre Blutgruppen erhalten müßten. Dieser Ausweis sollte zweckmäßigerweise in den Führerschein oder in den Personalausweis eingetragene werden. Der Sinn dieser Maßnahme ist klar. Wenn z. B. ein Kraftfahrer einen Unfall erleidet, ist u. U. nur eine sofortige Bluttransfusion lebensrettend. Das ist aber nur dann möglich, wenn die Blutgruppen-„Formel“ des Unfallopfers bekannt ist, bzw. aus den Papieren klar ersichtlich ist. Dann kann vielleicht schon am Platze des Unfalles die Bluttransfusion durchgeführt werden.

Der Kreis unfallgefährdeter Menschen ist heute größer denn je. An erster Stelle stehen die Menschen, die täglich den Gefahren des Straßenverkehrs ausgesetzt sind, wie zum Beispiel Kraftfahrer, Boten und nicht zuletzt alle Berufstätigen einer Großstadt. Ein weiterer Personenkreis unfallgefährdeter dürfte unter den Menschen zu suchen sein, die sich im Rahmen ihrer Berufstätigkeit körperlichen Gefahren aussetzen müssen.

Aus allen diesen Gründen kann die vorsorgliche Ausstellung eines Ausweises mit der Blutgruppen-Formel nicht dringend genug empfohlen werden. Im Bereich der Hansestadt Hamburg können diese Untersuchungen und die Ausstellung der Blutgruppenausweise vom

ZENTRALINSTITUT FÜR DAS BLUTSPENDENWESEN
(IM ALLG. KRANKENHAUS EILBEK), HAMBURG 21,
FRIEDRICH-SBERGER STRASSE 60, RUF 25 72 51 / 454
durchgeführt werden.

Die Kosten der einzelnen Untersuchung betragen DM 12,—. Da zahlreiche Angehörige vieler Betriebe unfallgefährdet sind, möchten wir vorschlagen, daß die betreffenden Firmen für ihre Betriebsangehörigen die Untersuchungen und die Anfertigung der Blutgruppenausweise gesammelt vornehmen lassen.

(entnommen den MITTEILUNGEN DER HANDELSKAMMER
HAMBURG)

Veranstaltungen

„Unfallhilfsdienst in Schulen“ — Veranstaltung im „Haus des Sports“

Zur Übergabe der von der Deutschen Shell A.G. gestifteten 10 Sanitätstaschen, die aus einer Spende von insgesamt 450 Taschen für das Bundesgebiet auf Hamburg entfielen, versammelten sich Vertreter des DRK-Landesverbandes Hamburg, der örtlichen Shell-Niederlassung, der Schulbehörde und der 10 ausgewählten Schulen an einem ersten schönen Frühlingstag an blumengeschmückten Tischen im Olympia-Saal / „Haus des Sports“.

Präsident Dr. Thomsen hieß die Anwesenden willkommen und dankte Herrn Riecke, dem Vertreter der örtlichen Shell-Niederlassung, für die großzügige Spende seiner Gesellschaft zur Aktivierung des „Unfall-Hilfsdienstes in den Schulen“, worin gleichzeitig auch eine Anerkennung der vom DRK geleisteten Ausbildungsarbeit zum Ausdruck käme. — Herr Dr. Manger, der Leiter der Ausbildungs-Abteilung, gab einen längeren aufschlußreichen Bericht über Sinn und Ziel dieser Arbeit und den derzeitigen Stand. Dann sprach der Referent des IRK-Hamburg, Herr Dr. Petter, zu den Jungen und Mädchen, die als Repräsentanten nicht nur ihrer eigenen Schulen unserer Einladung gefolgt waren, sondern zugleich für viele Schulen mit, die gleichfalls durch ihren besonderen Ausbildungseifer und ihre aktive Mitarbeit im RK, resp. im IRK, eine Sanitätstasche verdient hätten. Er rief die anwesenden Schulen nacheinander auf, und je ein jugendlicher Vertreter konnte aus den Händen unseres Präsidenten die Tasche für seine Schule in Empfang nehmen. In sehr hübscher, freier Rede stattete eine Schülerin der T 10 / Lutterothstraße 80 — in aller Namen den Dank der Schulen für diese Spende ab, die ihnen, wie sie sagte, bei allen schulischen Veranstaltungen

„ein Gefühl der Sicherheit“ geben würde. — Auch der Vertreter der Schulbehörde, Herr Peters, begrüßte die Verleihung der Taschen und versprach, sich bei der Behörde für ständigen „Nachschub“ an Sanitätsmaterial einzusetzen. Außerdem regte er an, die den Sanitätsdienst ausübenden Jugendlichen auch nach außen hin kenntlich zu machen, und Dr. Petter versprach die Überlassung von IRK-Armbinden, die von den Schulen im Landesverband angefordert werden könnten.

Nach dem „offiziellen“ Teil begann eine ausgiebige Kaffee- und Kuchenschlacht, zu der ebenfalls die Shell eingeladen hatte. Jetzt war Gelegenheit zu persönlicher Fühlungnahme gegeben, und es war wirklich sehr erfreulich und beglückend, welche Fülle von Anregungen und Bekanntgabe von Betreuungsvorschriften aus diesem verhältnismäßig kleinen Kreis an uns herangetragen wurde. Es wurde für uns deutlich, wie wesentlich die Breitenarbeit des RK und IRK in den Schulen ist, und wie gut wir in jüngster Zeit damit vorangekommen sind. Alles in allem: ein in schöner Harmonie und ausgezeichneter Atmosphäre verlaufener Nachmittag, der sicher allen Beteiligten das Gefühl der Zusammengehörigkeit im Geiste der RK-Arbeit gegeben hat, und der vor allem in den Herzen unserer Jugendlichen, die sich durch die Einladung sichtlich ehrt fühlten, nachklingen wird.

Die Kreisverbände berichten

Kreisverband Hamburg-Bergedorf e. V.

Das letzte Winterquartal und die ersten Frühjahrsmonate standen unter dem Zeichen einer regen Ausbildungstätigkeit. Ein allgemeiner Kursus für Ausbildung in „ERSTE HILFE“, ein Säuglingspflegekursus und drei Schulausbildungskurse wurden durchgeführt. Die Teilnehmerzahlen waren recht gut.

Für die Bereitschaft (m) wurde eine Sanitätsausbildung zum Abschluß gebracht. Dieser Kurs wurde bereichert durch den Mimtrupp und einen Vortrag über Atomschutz.

Am 1. Mai veranstalteten wie in jedem Jahr die Gewerkschaften in unserm Kreisgebiet — unabhängig von den Maifeiern in Hamburg — eine eigene große Maifeier, zu der sich auf Anforderung des DGB die Bereitschaften (m) und (w) mit breiter Beteiligung zur Verfügung stellten. Das Jugendrotkreuz stellte am Kundgebungsplatz das vom Landesverband entliehene Zelt auf.

An der Großübung in Rahlstedt am 29. April 1956 war unser Kreisverband in jeder Fachgruppe, mit Ausnahme des Fernmeldewesens, vertreten.

Wahl des Vorstandes der DRK-Ortsgemeinschaft Fuhlsbüttel-Langenhorn

Am 19. April 1956 fand die Mitgliederversammlung der DRK-Ortsgemeinschaft Fuhlsbüttel-Langenhorn statt, auf der die Neu- bzw. Wiederwahl des Vorstandes vorgenommen wurde. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen:

1. Vorsitzende: Frau Annemarie Paechatz, geb. Kerner, 8. 11. 05, Hamburg-Langenhorn 1, Beim Schäferhof 56.
2. Vorsitzende: Frau Maria-Elfriede Herrling, geb. Feldmann, 21. 12. 20, Hamburg-Fuhlsbüttel, Heschredder 32.
1. Kassenwart: Frau Maria Schaefer, geb. Jäschke, 7. 8. 85, Hamburg-Fuhlsbüttel, Lupinenkamp 25.
2. Kassenwart: Frau Mathilde Kroll, geb. Bucke, 5. 2. 96, Hamburg-Langenhorn 2, Immenhöven 35.

1. Schriftführer: Herr Wilhelm Beckmann, 20. 5. 90, Hamburg-Langenhorn 2, Hasloher Kehre 24.
 2. Schriftführer: Frau Centa Wesse, geb. Horn, 17. 3. 25, Hamburg-Langenhorn 1, Dobenstück 4.
- Kassenwart der Rotkreuzgemeinde-Pflegestation:
Frau Paula Horn, geb. Eickmann, 7. 1. 94, Hamburg-Langenhorn 1, Dobenstück 4.

Kindererholungsfürsorge

Hilfswerk Berlin

Die Aktion hat begonnen — die ersten Berliner Ferienkinder sind da! Lustig und erlebnisfreudig entstiegen sie unter der Obhut einer Berliner DRK-Helferin am Freitag, d. 15. Juli d. J. dem Zuge. Einige Kinder waren für Gasteltern in Hamburg bestimmt und wurden von diesen in Empfang genommen. Der größte Teil der Kinder jedoch ging zu Pflegeeltern nach Schleswig-Holstein und wurde von DRK-Helferinnen der verschiedenen Kreisverbände des Landesverbandes Schleswig-Holstein abgeholt. 5 Kinder fahren unter der Betreuung einer Helferin vom DRK-Kreisverband Hamburg-West weiter nach Kiel. Für Beförderungsscheine der Ferienkinder zur Weiterleitung sorgte der DRK-Landesverband Hamburg.

Allgemeines

Dankbriefe

1. Der Hamburger Sport-Bund e. V. schreibt uns wie folgt:

... Nehmen Sie auf diesem Wege unseren Dank entgegen für Ihren Einsatz am Tage unseres Alsterstaffellaufes 1956. Es ist für uns ein gewaltiges Risiko, ca. 10 000 aktive Sportler auf die Beine zu bringen, nicht etwa auf einer Sportanlage, sondern auf den Straßen unserer Weltstadt. Die Gefahren sind sehr groß, und wenn wir das Risiko trotzdem eingehen, so deshalb, weil Sie uns in großzügiger Weise unterstützen und wir uns darauf verlassen können, daß Sie bei irgendwelchen Unfällen jederzeit bereit sind. Ohne die Hilfe der Polizei und Ihre Hilfe wäre die Veranstaltung nicht denkbar.

Mit freundlichem Sportgruß
HAMBURGER SPORT-BUND e. V.
gez.: Gümman
Geschäftsführer

2. Die Schulbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg bedankt sich durch Herrn Landesschulrat Mathewes mit folgenden Worten:

... Für die Durchführung der ERSTE-HILFE-KURSE im Schuljahre 1955/56 möchte ich Ihnen, zugleich im Namen der Schulbehörde, meinen herzlichen Dank aussprechen. Viele Schulleiter und Lehrkräfte haben der Schulbehörde berichtet, daß Ihre Lehrarbeit auch im vergangenen Jahre gute Früchte getragen hat, und daß sich während der Kurse ein gutes Verhältnis zwischen den Ausbildern und den Schulen angebahnt hat. Vor allem haben auch die Schüler und Schülerinnen Freude an der Ausbildung gehabt und willig und aufgeschlossen mitgewirkt. Ich bitte Sie, auch Ihren Helfern unseren Dank auszusprechen, und wünsche den Kursen des neuen Schuljahres einen ebenso guten und erfolgreichen Verlauf ...

Mit vorzüglichem Hochachtung
gez.: Mathewes

Hinweis

In Kürze gehen den Kreisverbänden Exemplare des Vortrages des Herrn Vizepräsidenten des DRK, Ministerialdirektor Walter Bargatzky, „Rotes Kreuz und Kriegsverhütung“ zu, den dieser am 24. 6. in Berlin auf der Kundgebung des DRK anlässlich der diesjährigen Hauptversammlung gehalten hat.

„Ich grüße das Rote Kreuz“

Ein kleines — aber sehr bezeichnendes — Erlebnis hatte eine unserer Sachbearbeiterinnen während ihres Urlaubs in England: sie wollte einen privaten Besuch beim Britischen Roten Kreuz in London machen und hatte deshalb das Abzeichen des Deutschen Roten Kreuzes angesteckt. In Piccadilly Street kam ihr ein elegant gekleideter Neger entgegen, sah das Abzeichen und rief ihr freudestrahlend die Worte zu:

„Ich grüße das Rote Kreuz!“

Warnmeldung

Ein Herr Gerhart Stübler (oder Stiebler) wendet sich an Rotkreuzstellen um Unterstützung und beruft sich dabei auf Herrn Präsidenten Dr. Weitz. Entgegen seiner Angabe wird jedoch eine Unterstützung — wie uns das DRK-Generalsekretariat Bonn mitteilt — von diesem nicht befürwortet.

Wir teilen mit, daß wir das Mitteilungsblatt vom Mai 1956 ausfallen ließen. Die hiermit vorliegende Nummer ist als Ergänzung dafür und als Ausgabe für die Monate Juni und Juli gedacht.



MITTEILUNGEN

DES DEUTSCHEN ROTEN KREUZES

LANDESVERBAND HAMBURG E. V.

AUGUST 1956

Inhaltsverzeichnis:

Die Kriegsverhütung
Ausbildungsvorhaben des Landesverbandes
Verkehrsunfälle und ihre Versorgung
Hinter den Kulissen der Kinderluftbrücke
Grundsteinlegung für das neue Haus des Kreisverbandes Hbg.-Harburg

Freudentränen beim Nachforschungsdienst

Werbenvortrag in der Mütter-Tagesstätte Bellevue

Jugendrotkreuz-Zeltlager 1956 in Weissenhaus/Hohwacher Bucht

Sturmfahrt auf dem „Wappen von Hamburg“

Dankbriefe

Das Centralorgan bringt:

100 000 Patienten

Warnmeldung

Die Kriegsverhütung

In unserem Zeitalter der Angst vor dem Massenvernichtungskriege, von dem die Menschheit bereits in Nagasaki und Hiroshima einen bösen Vorgeschmack erhielt, sind auch für die Männer, die dem Genfer Bürger Dunant nahefeiern wollen, ganz neue Menschlichkeitsfragen aufgeworfen. Auf einer kürzlich in Berlin abgehaltenen Tagung des Deutschen Roten Kreuzes konnte man erfahren, in welcher Weise diese weltumspannende Organisation versucht, gegenüber der wachsenden Technisierung des Krieges die Forderungen der Humanität zu behaupten. Walter Bargatzki, Vizepräsident des Deutschen Roten Kreuzes, unternahm einen mutigen Vorstoß, indem er eine Neuorientierung des Roten Kreuzes in der Frage der Kriegsverhütung verlangte. Da diese Einrichtung einen ansehnlichen Prozentsatz der Bevölkerung im Hinblick auf eine mögliche Kriegskatastrophe zu Helfern ausbildet, so bedürfe es einen zweiten, schöpferischen Zieles, eines seelischen Ausgleichs, der das Ethos der Humanitas, den echten Geist des Roten Kreuzes, in ihnen lebendig halte. Das Deutsche Rote Kreuz instruierte gegen zehntausend Lehrkräfte in seiner Bundesschule zu Mehlem und in sonstigen Kursen, die wiederum weit über 600 000 Männer und Frauen in der Ersten Hilfe unterwies. Der Sanitätsdienst im künftigen Luftschutz, der dem Roten Kreuz anvertraut ist, erfordert den Aufbau immer neuer starker Bereitschaften. Es wurde begonnen mit einer Vorbereitung der Bevölkerung auf Strahlenschutz. Die Errichtung eines Katastrophen-Fernmeldedienstes, von Hilfs- und Verpflegungsmaßnahmen bei Groß-Notständen, von Blutspender-Zentralen, die Ausgabe von Erkennungsmarken an Kinder — das alles bedeutet für die Helfer eine schwere seelische Belastung. Sie müssen schon im voraus den tragischen Pflichten ins Auge sehen, die das Inferno eines künftigen Krieges dem Helfer stellt. Sie sanken zu bloßen Heilgehilfen des Elends herab, wenn das Rote Kreuz in der kämpferischen Ausbreitung der Menschlichkeitsideale erlahmen würde.

Fast ein Jahrhundert lang hat das Rote Kreuz das oberste Ziel in der Linderung der Schrecken des Krieges gesehen. Humanisierung der Kampfesführung und Schutz der Wehrlosen, das waren die Leitgedanken aller von ihm veranlaßten internationalen Vereinbarungen und Konventionen. Aber an der Tatsache des Krieges selbst hat das Rote Kreuz bisher, aus seiner völlig neutralen Grundhaltung heraus, nicht rütteln wollen. Im Laufe der Entwicklung sind die Schutzmaßnahmen

immer umfangreicher geworden. Die Verbote von Grausamkeiten, würdeloser Behandlung, die Kataloge der Pflichten und Rechte, welche die Kriegsleiden lindern sollen, wurden immer feiner durchdacht. Aber über den Krieg als solchen ist in den Konventionen bisher kein Wort gesagt. Aus dem bedeutsamen Vortrag Walter Bargatzkis darf man schließen, daß das Internationale Rote Kreuz im Begriff ist, diese Zurückhaltung in der Frage der Kriegsverhütung aufzugeben und bisherige Auffassungen zu überprüfen.

Ein Projekt für Delhi

Die Frage der Kriegsverhütung ließ man selbstverständlich auch früher in diesem Gremium nicht außer acht. Die Beschlüsse der internationalen Rote-Kreuz-Konferenzen beschränkten sich aber auf Friedensappelle. Über diese Art der Inangriffnahme politischer Probleme will man nun weit hinaus. Die menscheitsbedrohende Entwicklung der Kriegstechnik erfordert eine wirksamere Initiative. Das Internationale Komitee in Genf legt deshalb der Rote-Kreuz-Konferenz in Delhi, Anfang 1957, ein Projekt vor, das die veränderte Haltung dieser Weltorganisation mit Schärfe zum Ausdruck bringt.

Es handelt sich um den Entwurf eines internationalen Abkommens, das die bisherigen Regeln über den Schutz der Zivilbevölkerung in drastischer Weise ergänzen soll. Es ist klar, daß die Texte, die noch vor dem Zeitalter des Luftkrieges unterzeichnet wurden, heute einer Vervollständigung bedürfen. Das Projekt für Delhi richtet völkerrechtliche Schranken auf, um im Falle einer militärischen Auseinandersetzung die modernen Massenvernichtungswaffen, wenn schon nicht eindeutig verbieten, wie es die Sowjetzone empfiehlt, so doch auf den Einsatz gegen bewaffnete Streitkräfte zu begrenzen. Der Entwurf, der nach Annahme in Delhi den Regierungen unterbreitet werden soll, möchte die Anwendung solcher Waffen verhindern, die beim Einsatz gegen Streitkräfte auf Grund ihrer Beschaffenheit auch erhebliche Verluste unter der Zivilbevölkerung hervorrufen würden. Eine derartige Regelung muß sich automatisch gegen jedwelche Art der Kriegsführung wenden, die, ihren Methoden wie ihren Waffen nach, keinen Unterschied machen kann. Der Grundsatz des Schutzes für die Zivilbevölkerung, der seit langem völkerrechtlich verankert ist, soll damit aufs neue feierlich bekräftigt werden.

(Entnommen der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“)

Ausbildung

Der Landesverband gibt unter dieser Spalte laufend das geplante Ausbildungsprogramm bekannt.

I. Teil

- | | |
|---|--|
| <p>1. Ausbildung der Fachgruppe Verpflegung im Sozialdienst.
 2.10.56 u.
 4.10.56, 18.30 Uhr
 Namhaft gemacht werden können Sozialhelferinnen, die vom Kreisverband für diese Fachgruppe vorgesehen sind. Meldungen bis zum 6. 9. 1956 an den Landesverband Abteilung I w.</p> | <p>8. Lehrgang zur Neuheranbildung von Ausbildern (-innen) der Ersten Hilfe.
 26.10.56 abends bis
 29.10.56 abends
 Namhaft gemacht werden können Angehörige der Kreisverbände, die die Grundausbildung in Erster Hilfe (8 Doppelstunden) mit Erfolg absolviert haben und die über besonderes Lehrtalent verfügen. Sanitätsausbildung (12 Doppelstunden) erwünscht. Meldungen bis zum 28. 9. 1956 an den Landesverband Abteilung I m.</p> |
| <p>2. Nachschulungslehrgang für Seuchenhilfsdienst (Dr. Mühlens)
 17., 24. u. 31.10.
 7., 13. u. 21.11.56
 abends
 Teilnehmer sind DRK-Angehörige der Kreisverbände, die bereits an einem Grundausbildungslehrgang oder einem Fortgeschrittenenlehrgang für Seuchenhilfsdienst beim Landesverband Hamburg teilgenommen haben. Meldungen bis zum 9. 9. 56 an den Landesverband Abteilung I m.</p> | <p>9. Zugführer (-innen)-Lehrgang, zugleich Auswahllehrgang für solche Teilnehmer, die persönliche Eignung zum/r Bereitschaftsführer/in haben.
 3.11.56 nachm.
 4.11.56 vorm.
 10.11.56 nachm.
 11.11.56 vorm.
 oder
 9a. 20.11.56 abends
 22.11.56 abends
 27.11.56 abends
 29.11.56 abends und
 1.12.56 nachm.
 Namhaft gemacht werden können Gruppenführer (-innen) des Sanitäts- und Sozialdienstes. Meldungen bis zum 6. 10. 1956 bzw. 20. 10. 1956 an den Landesverband Abteilung I m bzw. Abteilung I w.</p> |
| <p>3. Orientierung über Änderungen und Neuerungen in der Ausbildung der Ausbilder (-innen) der Ersten Hilfe.
 6.10.56 nachm.
 und
 7.10.56 vorm.
 Namhaft gemacht werden können Angehörige der Kreisverbände, die im Besitz des Lehrscheines des Landesverbandes sind. Bei dieser Gelegenheit wird noch einmal darauf hingewiesen, daß nur solche Ausbilder im kommenden Ausbildungsjahr eingesetzt werden dürfen, die, wie alljährlich, so auch diesmal, vorher an einer Nachschulung beim Landesverband teilgenommen haben. Meldungen bis zum 8. 9. 1956 an den Landesverband Abteilung I m.</p> | <p>10. Orientierung über Änderungen und Neuerungen in der Ausbildung für Ausbilderinnen der häuslichen Krankenpflege. Teil I — Teil II —.
 3.11.56 nachm.
 Teil I
 10.11.56 nachm.
 Teil II
 Namhaft gemacht werden können Angehörige der Kreisverbände, die im Besitz des Lehrscheines des Landesverbandes sind. Bei dieser Gelegenheit wird noch einmal darauf hingewiesen, daß nur solche Ausbilder (-innen) im kommenden Ausbildungsjahr eingesetzt werden dürfen, die, wie alljährlich, so auch diesmal, vorher an einer Nachschulung beim Landesverband teilgenommen haben. Meldungen bis zum 6. 10. 1956 an den Landesverband Abteilung I w.</p> |
| <p>4. Ausbildung der Fachgruppe Unterbringung im Sozialdienst.
 9.10.56, 18.30 Uhr
 11.10.56, 18.30 Uhr
 Namhaft gemacht werden können Sozialhelferinnen, die vom Kreisverband für diese Fachgruppe vorgesehen sind. Meldungen bis zum 11. 9. 1956 an den Landesverband Abteilung I w.</p> | <p>Nachtrag:
 Lehrgang für Seuchenhilfsdienst — Grundlehrgang
 8.11.56, 15.11.56
 22.11.56, 29.11.56
 6.12.56 u. 13.12.56
 jeweils abends
 Als Teilnehmer können DRK-Angehörige (m) gemeldet werden, die an einer Ausbildung in dieser Fachgruppe interessiert sind. Den Lehrgang hält Herr Dr. Homann. Meldungen bis zum 11. 10. 1956 an den Landesverband, Abteilung I m.</p> |
| <p>5. Orientierung über Änderungen und Neuerungen in der Ausbildung für Ausbilder (innen) der Ersten Hilfe.
 13.10.56 nachm.
 14.10.56 vorm.
 (Siehe Nr. 3)
 Meldungen bis zum 15. 9. 1956 an den Landesverband Abteilung I m.</p> | |
| <p>6. Ausbildung der Fachgruppe Registrierung im Sozialdienst.
 16.10.56, 18.30 Uhr
 18.10.56, 18.30 Uhr
 (Siehe Punkt 1 und 4)
 Meldungen bis zum 18. 9. 1956 an den Landesverband Abteilung I w.</p> | |
| <p>7. Ausbildung der Fachgruppe Betreuung im Sozialdienst.
 23.10.56, 18.30 Uhr
 26.10.56, 18.30 Uhr
 (Siehe Punkt 1 und 4)
 Meldungen bis zum 25. 9. 1956 an den Landesverband Abteilung I w.</p> | |

Bemerkungen zu den Lehrgängen:

Die für die Zukunft zu erwartenden Aufgaben des Deutschen Roten Kreuzes erfordern, daß jeder DRK-Angehörige möglichst eine Führer-Ausbildung oder eine Ausbildung als Spezialist durchläuft. Um Mißverständnissen vorzubeugen wird allerdings darauf hingewiesen, daß die erfolgreiche Teilnahme an einem Lehrgang nicht die alsbaldige entsprechende Verwendung nach sich ziehen kann. So kann z. B. ein Zugführer, der am Bereitschaftsführer-Lehrgang teilnimmt, keinen Anspruch daraus ableiten, demnächst als Bereitschaftsführer verwendet zu werden. Zweck der verschiedenen Lehrgänge ist demnach in der Hauptsache, eine Reserve an Führern und Spezialisten heranzubilden. Das schließt natürlich nicht aus, daß bei freien Stellen selbstverständlich die so geschulten Kräfte entsprechend eingesetzt werden.

Bei den Nachschulungen für Ausbilder/innen soll es sich weder eine reine Wiederholung noch gar um eine Prüfung handeln, sondern in Zukunft darum, die Ausbilder mit den unvermeidlichen Neuerungen und Vervollkommnungen des Lehrplanes vertraut zu machen. Nur so kann die erforderliche Einheitlichkeit in der Ausbildung innerhalb des gesamten DRK gewährleistet werden.

Unfallschutz

Verkehrsunfälle und ihre Versorgung

(Auszug aus einem Vortrag des Heidelberger Chirurgen Prof. Dr. K. H. Bauer auf der 20. Tagung der „Deutschen Gesellschaft für Unfallheilkunde“)

In den letzten fünf Jahren betrug unser Tribut für den Verkehr 50 000 Tote, das sind fast doppelt soviel Tote als vor 200 Jahren beim Erdbeben von Lissabon. Die 5-Jahres-Zahl der Verletzten betrug 1 400 000. Das sind mehr, als die Großstädte Köln und Frankfurt Einwohner zählen. 42 Prozent davon bedurften als Schwerer- und Schwerverletzte stationärer Behandlung. Die Verkehrsunfälle nehmen nicht nur ständig zu, sondern sie werden zugleich auch schwerer.

Da sinnt natürlich auch der Chirurg auf eine Steigerung seiner Hilfe. An erster Stelle steht die Anwendung der großen Fortschritte der allgemeinen Chirurgie für die Schwerverletzten auch in kleineren Krankenhäusern. Die Verkehrsunfälle führen alle Versuche einer Ultraspezialisierung der Chirurgen und einer Konzentration der Unfälle auf reine Unfallkrankenhäuser ad absurdum. Selbstverständlich braucht man einige in Industriegebieten und Großstädten. Jedoch ist die Forderung „Einbringung aller Unfallverletzten ohne Ausnahme in reine Unfallkrankenhäuser“ unrealistisch. Die Gefahren der Verkehrsunfälle kulminieren in den ersten Stunden. Für Schwerverletzte ist oft der kürzeste Weg schon viel zu weit; subjektiv wegen der Heftigkeit der ersten Schmerzen, objektiv, weil sich die Hauptgefahren (Schock, Blutung, Aspiration) auf dem Transport vergrößern. Eine nahegelegene chirurgische Abteilung ist also wichtiger als ein fernes Unfallkrankenhaus.

So sehr man also eine gewisse Zahl von Unfallkrankenhäusern für traumatische Zentren bejahen kann, so sehr muß man dafür eintreten, daß ein engmaschiges Netz chirurgischer Abteilungen bis in die Kreis- und Kleinstädte den Weg verkürzt, Zeit gewinnt und die oft lebensentscheidende erste chirurgische Hilfe gewährleistet. Heute lassen sich viele von dem

Wunderglauben an die Allmacht der Spezialisierung blenden. Was uns in der Traumatologie aber fehlt, sind nicht Ultraspezialisten für diese oder jene Knochenbruchform, sondern im Gegenteil Allgemeinchirurgen, die mit allen Fortschritten der Allgemeinen Chirurgie vertraut sind. Denn das Epochemachende der neuesten Chirurgie sind eben nicht Rezepte für Knochenbruchbehandlung, sondern jene großen, ja umwälzenden Fortschritte, die ihrerseits jedem größeren Eingriff und jedem schwerer Verletzten zugutekommen: Blutkonserven, Blutbank, Schockbekämpfung, Antibiotika, künstliche Blutdrucksenkung, Senkung der Körpertemperatur, Bekämpfung von Atemnot und Herzstillstand, Daueratmung bei Atemgelähmten, die großen Möglichkeiten der modernen Anaesthesie überhaupt.

Diese Fortschritte der Allgemeinen Chirurgie bis in die kleineren chirurgischen Abteilungen hineinzubringen, sollte ein großes Anliegen nicht nur der Chirurgie selbst, sondern auch der Berufsgenossenschaften, der Verkehrsunfallbekämpfung und der Behörden sein.

Macht die vorbereitende Hilfe Schwerverletzte oft überhaupt erst operationsfähig, so ist die operative Erstversorgung für sie erst entscheidend. Natürlich wird bei den Hunderttausenden von Verletzten ein kleiner Restbestand an teils unvermeidlichen, teils unerfreulichen Spätfolgen wie Pseudarthrosen, schlecht geheilten Knochenbrüchen, Versteifungen, Kontrakturen usw. bleiben. Für ihre Besserung sind Sonderstationen gut, aber übersehen wir dabei nicht, daß für das Gros der Schwerverletzten die Erstversorgung das Schicksal entscheidet. Eines bleibt aber auch heute noch überaus schmerzlich: die Höhe der Verluste in der Zeit zwischen Unfall und Erstversorgung, besonders bei den Verkehrsverletzten draußen. Für wieviele ist der Weg zum Chirurgen zu weit! Die einen verbluten, die andern atmen Erbrochenes in die Lungen, andere erliegen dem Schock ihrer Mehrfachverletzungen; und denen, die mit vielfachen Knochenbrüchen über 30 oder 50 km transportiert werden, wird der Transport zur Folter.

So lassen Sie mich bitte von dieser Stelle aus noch eine Anregung geben. Bislang galt das Gebot: den Verletzten so schnell wie möglich in den nächsten Operationsaal befördern! Sollte man nicht, wenigstens bei Schwerverletzten, den Operationsaal selbst motorisieren und mit dem motorisierten Operationsaal an den Unfallort eilen? Man sollte, wie wir es in Heidelberg kurz vor Kriegsende schon einmal hatten, mit Blutkonserven und Narkosegeräten ausgestattete Operationsautos beschaffen und diese, besetzt mit drei Chirurgen und einem Anaesthesisten, von chirurgischen Zentren aus binnen 10 Minuten starten lassen, um Schwerverletzte schon am Unfallort selbst so zu versorgen, wie es eben nur eine Gruppe zusammen eingearbeiteter Fachleute vermag. Eine solche motorisierte Operationsgruppe könnte auch kleineren Krankenhäusern zu Hilfe kommen, wenn — z. B. bei Autobusunglücken in ihrer Nähe — ihre chirurgischen Möglichkeiten überschritten werden.

Nach der immer noch besten Berechnung, der Zahl der Verkehrstoten und Verletzten auf je 10 000 zugelassene Kraftfahrzeuge, liegt die Bundesrepublik mit weitem Abstand an der traurigen Spitze der Länder. Die entsprechenden Zahlen lauten:

USA	216 Tote und Verletzte
England	442 Tote und Verletzte
Schweiz	558 Tote und Verletzte
Holland	650 Tote und Verletzte
Bundesrepublik	796 Tote und Verletzte

Kindererholungsfürsorge

Hinter den Kulissen der Kinderluftbrücke

In den Zeitungen und Zeitschriften ist schon sehr viel über die Kinderluftbrücke geschrieben worden. Hier soll nun erstmalig etwas gesagt werden, was uns als Rotkreuz-Angehörige interessiert, nämlich über die Arbeit, die mit der Durchführung einer solchen Kinderluftbrücke verbunden ist.

Die Kinderluftbrücke startete in den Sommerferien, aber bereits im Dezember 1955 wurden in Bonn die ersten Besprechungen über ihre Durchführung abgehalten, im April 1956 wurde in Hannover über die Kinderluftbrücke konferiert und zuletzt, kurz vor dem Start, im Juni 1956 hier in Hamburg. Viele Menschen stellen sich die Durchführung einer solchen Aktion sehr einfach vor, aber kaum einer ahnt, wieviele Vorbereitungen, Sorgfalt und Mühe hinter dieser Arbeit stecken.

Zunächst kam es darauf an, Freiplätze für die Kinder auffindig zu machen. Zu diesem Zweck wurden von den Kreisverbänden und auch vom Landesverband Hamburg Helferinnen entsandt zu Leuten, von denen man annehmen durfte, daß sie bereit und in der Lage wären, ein Ferienkind bei sich aufzunehmen. Zunächst war diese Arbeit mehr als enttäuschend, und erst als sich die Presse verstärkt einschaltete, Rundfunk und Fernsehen an die Menschen in Westdeutschland appellierten, kamen mehr Meldungen. Zuletzt waren es mehr als bearbeitet werden konnten in der kurzen Zeit, die bis zum Beginn der Luftbrücke noch zur Verfügung stand. Es ist sogar zu verzeichnen, daß einige Gasteltern keine Ferienkinder mehr bekommen konnten, weil ihre Meldungen einfach zu spät eingegangen waren.

Natürlich konnte man es bei der bloßen Meldung durch die Gasteltern nicht bewenden lassen, denn schließlich trugen der Landesverband bzw. die Kreisverbände ja die Verantwortung dafür, daß die Kinder nur zu solchen Familien gegeben wurden, bei denen man den Ferienaufenthalt verantworten konnte. Zu diesem Zweck mußte jedes einzelne Quartier überprüft und mit den Gasteltern Verbindung aufgenommen werden. So wurden durch Helferinnen unserer Kreisverbände ca. 110 angebotene Ferienplätze überprüft. Diese Prüfung ergab dann auch, daß etwa 10 bis 15 abgelehnt werden mußten. Gründe für diese Ablehnung waren meistens, daß die Gasteltern verlangten, die Kinder müßten tüchtig mitarbeiten, zum Beispiel im Garten oder im Geschäft, oder wenn die Unterbringungen sich als unzulänglich erwiesen, zum Beispiel Schreberlauben und dergleichen. Sodann mußte mit den Gasteltern geklärt werden, ob sie einen Jungen oder ein Mädchen aufnehmen wollten, in welchem Alter das Kind sein sollte und in welcher Zeit sie das Kind aufzunehmen gedächten. Auf der anderen Seite mußte aber auch eine Beurteilung darüber abgegeben werden, ob die Familie geeignet war, ein Kind aufzunehmen und zu betreuen. Die Verhältnisse der Gasteltern mußten genau festgestellt werden, zum Beispiel Beruf: Kaufmann, sehr schöne Wohnung, junge Leute, Zahl der eigenen Kinder in dem und dem Alter, sehr zu empfehlen, oder: kinderloses älteres Ehepaar, aber sehr kinderlieb, mit schöner Wohnung und großem Garten. In dieser Form wurde ein Quartier nach dem anderen erforscht, was natürlich eine Aufgabe war, die sehr viel Zeit und Mühe in Anspruch nahm und auch bei den Helferinnen ein gewisses Taktgefühl voraussetzte.

Auf diese Weise wurden nicht nur die Gasteltern aufgesucht, die von unseren Helferinnen geworben worden waren, sondern auch diejenigen, die sich direkt dem „Hilfswerk Berlin“ gegenüber, das ja seinen Sitz in Frankfurt am Main hat, bereit erklärt hatten, ein Kind aufzunehmen.

Die andere große Arbeit, nämlich die Kinder auszusuchen, die wirklich verschickt werden sollten, wurde vom DRK-Landesverband Berlin übernommen. Es kam vor allen Dingen darauf an, die Kinder herauszufinden, die wirklich erholungsbedürftig waren und deren Eltern von sich aus die Mittel für einen solchen Erholungsaufenthalt ihrer Kinder nicht aufbringen konnten.

Trotz dieser zahlreichen Vorbereitungen konnte die Kinderluftbrücke zeitgerecht anlaufen. Nicht alle Kinder wurden ja durch die Luftbrücke befördert, sondern ein Teil kam auch mit der Eisenbahn oder mit dem Bus. So kamen 98 Kinder mit Bahntransport, 194 Kinder mit einem Bus und 650 Kinder durch die Luftbrücke nach Hamburg. Diese wurde durch die amerikanische Luftwaffe, wie auch in den vergangenen Jahren, in uneigennützig Weise geflogen und klappte hervorragend. Alle Kinder kamen heil in Westdeutschland an und auch wieder nach Berlin zurück.

Diese Transporte, sei es mit der Luftbrücke, der Eisenbahn oder durch den Autobus, wurden nun nicht wahllos zusammengestellt, sondern nach eingehender Vorbereitung entsprechende Transport- oder Fluglisten angefertigt, in der Art, daß Kinder, die in ein bestimmtes Gebiet sollten, auch zusammen mit einem Transportmittel befördert wurden. Bei allen Transporten wurden DRK-Helferinnen als Begleitpersonen mitgegeben, die damit keine ganz leichte Aufgabe übernahmen. Kamen die Kinder nun hier in Hamburg an, so wurden sie zunächst einmal verpflegt. Dies geschah in den Räumen des Landesverbandes am Harvestehuder Weg. Erst dann wurden die Kinder zur Weiterfahrt zu ihren Gasteltern zusammengestellt. Ein großer Teil verblieb allerdings hier in Hamburg, aber die Masse mußte nach Bremen, Oldenburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein weitergeleitet werden. Diejenigen Kinder, die zu einem ungünstigen Zeitpunkt hier ankamen, wurden sowohl auf der Hinfahrt in die Ferienquartiere als auch bei der Heimfahrt über Nacht beim Landesverband untergebracht. So wurde bei dieser Aktion 50 bis 60 Kindern ein Nachtquartier zur Verfügung gestellt, sowohl bei der Hinfahrt als auch bei der Rückreise. Für diejenigen Kinder, die mit der Bahn weiterbefördert wurden, mußten bei der Bundesbahn Beförderungsscheine eingereicht werden, auf Grund deren verbilligte Fahrkarten ausgegeben wurden, auch wenn es sich nur um ein einzelnes Kind handelte. Für diese Fahrkarten schickte die Bundesbahn dann Sammelrechnungen an den Landesverband, die dann von hieraus bezahlt wurden.

Damit kein Kind verlorengehen konnte, bekam jedes von ihnen einen Zettel um den Hals gehängt, auf dem die ganzen Personalien des Kindes sowie die Wohnung seiner Eltern verzeichnet waren.

Wenn auch die Beförderung durch die amerikanische Luftwaffe unentgeltlich geschah, so entstanden doch bei Durchführung der Aktion „Hilfswerk Berlin 1956“, wie die Kinderverschickung offiziell genannt wurde, erhebliche Kosten. Man denke nur an die Ausgaben für Omnibusse, die Eisenbahnen, man denke an die Kosten für Verpflegung der Kinder, an Tagegelder anlässlich von Besprechungen oder an die begleitenden Helferinnen usw. Sogar die Abrechnung der verschiedenen Kosten verursachte erhebliche Arbeit und Mühe.

Hierzu muß noch gesagt werden, daß dank der Spendefreudigkeit aus allen Bevölkerungsschichten der Bundesrepublik beim „Hilfswerk Berlin 1956“ in Frankfurt so zahlreiche Spenden einliefen, daß alle Unkosten ohne weiteres beglichen werden können.

Wenn auch das Hauptverdienst, daß so vielen Berliner Kindern ein Ferienaufenthalt im Westen ermöglicht werden konnte, den Gasteltern zukommt und diese eigentlich das größte Lob verdienen, so kann aber auch die Arbeit des Roten Kreuzes mit Stolz verzeichnet werden. Daß diese Arbeit beim Deutschen Roten Kreuz in besten Händen lag, geht auch daraus hervor, daß die amerikanische Luftwaffe als einzigen Gesprächs- und Verhandlungspartner nur das Deutsche Rote Kreuz anerkennt. Wenn auch andere Verbände Pflegestellen vermittelten, die gesamte Beförderung, der Empfang in Hamburg, das Weiterleiten und die Rückführung lagen in den Händen des Deutschen Roten Kreuzes und seiner ungenannten Helferinnen, denen für ihre opfervolle Einsatzbereitschaft höchstes Lob gebührt.

Die Kreisverbände berichten

Grundsteinlegung für das neue Haus des Kreisverbandes Hamburg-Harburg

Am 10. Juli dieses Jahres wurde in Harburg der Grundstein für das neue Kreishaus gelegt.

An der Grundsteinlegung nahmen teil: Herr Präsident Dr. Thomsen, Herr Landesverbandsgeschäftsführer Voigt, Herr Bezirksleiter Regierungsdirektor Stelly, Herr Senator a. D. Neumann, Vertreter der Finanzbehörde, der Deutschen Hilfsgemeinschaft, der Industrie und des Handels.

Der Vorsitzende, Herr Senator a. D. Höhle, begrüßte die Gäste und führte u. a. aus:

„Nach Beendigung des Krieges traten an uns die schwersten Aufgaben heran. Durch die Sperrung der Elbbrücken sammelten sich Tausende von zurückflutenden Evakuierten, entlassenen KZ-Häftlingen und entlassenen Soldaten in unserer Heimatstadt, die alle nach Norden wollten. Da es außer dem DRK absolut keine Fürsorge zu der Zeit in Harburg gab, die sich dieser Aufgaben annehmen konnte, mußten sie von uns verpflegt und untergebracht, bis zur Weiterbeförderung registriert und in Trupps über die Elbbrücke geschleust werden. Mit der Behebung der Brückensperren waren aber unsere Aufgaben noch lange nicht beendet. Durch die Lebensmittelknappheit entstanden neue Probleme. Eine Massenspeisung der Bevölkerung wurde geplant. Von Herrn Senator Neumann bekam der Kreisverband den Auftrag, seinen Kreis selbständig zu versorgen. Es mußten behelfsmäßige Großküchen gebaut und eingerichtet werden, die am 17. Dezember 1945 trotz großer Schwierigkeiten in Betrieb genommen werden konnten. Außer der Bevölkerungsspeisung beauftragte man uns dann noch, die Schwedenspeisung und später auch die Mennoiten-Speisung zu übernehmen. Auch diese riesigen Aufgaben wurden bewältigt. Täglich wurden 35 000 Liter Essen gekocht, transportiert und mit Unterstützung anderer Wohlfahrtsverbände ausgegeben.

Neben dieser Verpflegungsaktion beanspruchten die vielen Obdachlosen und Durchreisenden unsere Fürsorge. Der Not gehorchend, mußten wir eine Übernachtungsstätte schaffen, die bis heute noch besteht und deren 100 Betten noch täglich voll belegt sind.

Es durfte bei all dieser Arbeit nicht der Ausbau der Bereitschaften und des Unfallhilfsstellennetzes vergessen werden. In den Baracken fand weiter das Büro unseres Kreisverbandes Platz mit den vielseitigen Aufgaben der Verwaltung, des Suchdienstes, der Heimkehrerbetreuung usw.

Um weiter in diesem Sinne wirken zu können, ist es unbedingt nötig, ein festes Haus zu schaffen, zu dessen Grundsteinlegung wir uns hier versammelt haben.“

Nach diesen Ausführungen des Herrn Senator a. D. Höhle sprachen an der offenen Baugrube die Herren Senator a. D. Neumann, Präsident Dr. Thomsen und Bezirksleiter Stelly dem 1. Vorsitzenden ihre Anerkennung dafür aus, daß er unermüdet und nie erlahmend seine ganze Kraft für das Ziel des Neubaus eines Kreishauses eingesetzt hat.

Eine künstlerisch ausgeführte Urkunde wurde daraufhin in eine Hülle gelötet und mit drei traditionellen Hammer schlägen eingemauert.

Suchdienst

Freudentränen beim Nachforschungsdienst

Seit Jahren sucht Frau P. beim Roten Kreuz ihren Sohn, von dem sie seit dem 24. 1. 1945 keine Nachricht mehr hatte. Inzwischen ist sie geflüchtet, wieder verheiratet und lebt jetzt hier in einem Lager. Zu ihrem Suchantrag schickten wir ihr jetzt eine Fragekarte, um die Nachforschungen auf den neuesten Stand zu bringen und erneut voran treiben zu können. Wie viele Angehörige, brachte auch sie diese Karte persönlich zum LND — aber nicht, um die Nachforschung fortzusetzen. Unter Tränen der Dankbarkeit und Freude zeigte sie uns einen langen, ausführlichen Einschreibe-Brief des Sohnes aus dem fernen Ural vor, der sie auf einigen Umwegen erreicht hatte. Aus dem damals 21 Jährigen ist inzwischen ein Familienvater mit Frau und Kindern geworden, der in liebevollen Worten seiner „unvergessenen“ Mutter einen anschaulichen Bericht seines Schicksals gibt, der in der Bitte gipfelt: Laß uns zu dir kommen! Als sie erfuhr, daß ein Umsiedlungsantrag tatsächlich gestellt werden kann und drüberhinaus die Familie in die Betreuung des DRK eingeschlossen wird — wer begreift da nicht die dankbaren Freudentränen der Mutter, die uns mit den Worten verließ: Jetzt fängt ein ganz neues Leben an!

Gesundheitsdienst

Werbenvortrag in der Müttertagesstätte Bellevue

In unserer Müttergenesungstagesstätte Bellevue wurde vor den dort zur Erholung weilenden Müttern im Juli und August ein Vortrag gehalten, in denen auf unsere Kurse in „Säuglingspflege“, „Häuslicher Krankenpflege“ und „Erster Hilfe“ hingewiesen wurde.

Für die Kurse in „Säuglingspflege“ wurde natürlich das meiste Verständnis aufgebracht, denn dadurch, daß die jungen Mädchen heutzutage alle berufstätig sind und hernach in der Ehe auch vielfach noch mitarbeiten, bleibt ihnen wenig Zeit, sich auf ihre Aufgabe als Mutter vorzubereiten. So ist jede junge Mutter dankbar für das Wissen, das ihnen unsere Kurse ver-

mitteln und daß man ihnen den Weg weist, dieser Aufgabe gerecht zu werden. Besonders begrüßt wurde auch, daß schon die Schulkinder der oberen Klassen in diesen Pflegeaufgaben unterwiesen werden.

Aber auch die Kurse in „Häuslicher Krankenpflege“ riefen Interesse hervor, denn es wurde gezeigt, wie durch behelfsmäßig einfache Dinge viel gespart werden, und doch dem Kranken Erleichterung geschaffen werden kann. Alle Mütter sahen durchaus die Wichtigkeit, in kranken Tagen Selbsthilfe üben zu können, ein.

Es wurde besonders darauf hingewiesen, daß es heute in der Zeit der Technik und Motorisierung für alle Kreise und Altersklassen der Bevölkerung eine sittliche Pflicht sei, sich mit den Grundlagen der „Ersten Hilfe“ vertraut zu machen und auch dieser Hinweis wurde von allen Müttern zustimmend aufgenommen, so daß dieser Streifzug durch unsere Arbeit alle den tiefen Wert unserer Aufgaben erkennen ließ.

Jugendrotkreuz

Jugendrotkreuz-Zeltlager 1956 in Weissenhaus / Hohwachter Bucht

Nach 6wöchiger Dauer ist am 15. August unser Sommerzeltlager beendet worden. Mehr als 300 Kinder haben in diesem Jahre teilgenommen, u. a. auch zwei Gruppen aus dem Flüchtlingsdurchgangslager Hamburg-Wandsbek. Alle Kinder haben sich, wie sie selbst und viele Eltern berichteten, „prima“ erholt, trotzdem uns — abgesehen vielleicht von der ersten Lagerperiode — der Weitergott durchaus nicht hold war. Schwere Stürme und orkanartige Gewitterböen haben unserer Lagerleitung viel Sorge gemacht und dem Zeltmaterial sehr zugesetzt.

Im letzten Durchgang vom 1.—15. August hatten wir wieder ausländische Gäste: 19 JRK-Mitglieder aus Finnland unter der bewährten Leitung von Frau Nordin. Es war eine recht abgeschlossene Gruppe, die sich im Lager sehr schnell mit unseren deutschen Jungen und Mädeln zu einer Gemeinschaft zusammenfand. Die finnische Gruppe war anschließend an das Lager noch 4 Tage bei uns in Hamburg zu Gast, wo der Kreisverband Hamburg-West in vorbildlicher Weise die Beschaffung von Familienquartieren und die Betreuung (einschl. Mittagessen) übernommen hatte. Ein äußerst beschwingter, froher Abend mit unserem Präsidenten an der Spitze vereinigte am 17. 8. 1956 im Landesverband unseren „Großen Kreis“ mit den finnischen Gästen. Ein gemeinsamer Theaterbesuch im Operettenhaus, an dem noch einmal die finnischen Gäste mit unseren Lagerleitern, den „Küchentanten“ und einer großen Schar unserer Jugendlichen zusammentrafen, beschloß unsere diesjährige „internationale Begegnung“. Wir können wohl sagen: sie war ein wirklicher Erfolg! — Es sind viele Freundschaften geschlossen worden, von denen wir hoffen, daß sie auch über eine Ferienbekanntschaft hinaus von Dauer sind.

Mit großen Plänen und Hoffnungen denken wir schon jetzt an unser Zeltlager 1957. Da möchten wir außer den Finnen, die ja nun schon zur Tradition geworden sind, auch gern noch je eine schwedische und eine dänische Gruppe während der Ferien zu Gast haben.

Allgemeines

Sturmfahrt auf dem „Wappen von Hamburg“

Seit über einem Jahr wird der Sanitätsdienst auf dem „Wappen von Hamburg“ durch das Deutsche Rote Kreuz besetzt. Für die Fahrten nach Helgoland und Hörnum stellt der Landesverband täglich einen Bordarzt und einen Helfer, welche diesen Dienst ehrenamtlich leisten. Auf dem Schiff selbst steht eine reichlich ausgestattete Apotheke zur Verfügung, um Passagieren und Besatzung im Bedarfsfalle zu helfen. Die vom Arzt und seinem Helfer zu leistende Arbeit ist nicht immer einfach, denn das Schiff kann 1600 Passagiere aufnehmen und bei einer solchen Anzahl ergibt es sich fast immer, daß irgendwie ärztliche oder sanitätsmäßige Betreuung notwendig wird — ganz besonders natürlich bringt schlechtes Wetter den Diensttuenden viel Arbeit.

Eine der schlimmsten Fahrten war die vom 30. Juli, welche erst am 1. August beendet werden konnte. Die Tagespresse sprach später von „Orkanfahrt“ und von „Orkanverletzten“. Schon bei der Abfahrt aus dem Hamburger Hafen war zu erkennen, daß diese Fahrt in jeder Beziehung „bewegt“ werden würde und schon auf der Höhe von Glückstadt mußten die ersten der ca. 600 Passagiere als Seekranke betreut werden.

In Cuxhaven war an der „Alten Liebe“ Sturmwarnung gehißt. In der Deutschen Bucht blies Sturm aus West in Stärke 11—12 und wer bislang nur von „haushohen“ Wellen in Büchern gelesen hatte, konnte sich nun ein anschauliches Bild davon machen. Bis auf wenige Passagiere war alles seekrank. Es wurden Anti-Brechmittel in Form von Suppositorien verabfolgt, die auch in den meisten Fällen Erleichterung brachten. Die Versorgung dieser vielen Kranken erforderte alle Kräfte. Aber das Schlimmste stand noch bevor: Bei der Einfahrt auf die Reede von Helgoland geriet das Schiff in die Grundseen, die am „Hamburger Loch“ besonders stark sind und legte sich weit über. Bei der Schlagseite von 35° und dem harten Arbeiten der Maschinen lösten sich die auf dem Achterdeck befindlichen Schwimmbänke aus ihren Befestigungen, und Menschen, Bänke und Liegestühle bildeten ein wildes Durcheinander, das von einer Seite des Schiffes zur andern geschleudert wurde. Die Angstschreie der Menschen trugen zur Steigerung der Panikstimmung bei.

Der Rote-Kreuz-Helfer befand sich inmitten dieses Chaos und schützte eine bewußtlos gewordene Dame, die eine Schultergelenk-Verrenkung erlitten hatt, bis das Schiff aus der unmittelbaren Gefahrenzone heraus war. Dann kamen die Landungsboote der Helgoländer heran, um Hilfe zu bringen. Den Verletzten war bereits die „Erste Hilfe“ geleistet, ein Schlüsselbeinbruch stillgelegt, eine Kopfplatzwunde verbunden, Schürfwunden versorgt usw. Das Ausbooten und die Überführung von 5 Verletzten ins Helgoländer Krankenhaus war durch den hohen Seegang sehr erschwert, aber auch dieses Problem wurde in vorbildlicher Zusammenarbeit mit der Besatzung gelöst. Das keiner der Helfer auch nur einen trockenen Faden mehr am Leibe hatte, sei nur am Rande erwähnt.

Das Krankenhaus unter der Leitung des Inselarztes Dr. Kropatschek war alarmiert und aufnahmebereit. Die Verletzten wurden versorgt und konnten ohne Ausnahme in ambulante Behandlung entlassen werden. Wenn auch die Station bei der Einfahrt des Schiffes mehr als gefährlich ausgesehen hatte und mit vielen ernsthaft Verletzten gerechnet wurde, umso mehr waren Schiffsleitung, Besatzung und DRK-Angehörige von Herzen froh, als sich ergab, daß nur 5 Passagiere dem Krankenhaus zugeführt werden mußten.

Das Schiff konnte wegen des anhaltenden Sturmes sein Fahrt nach Hörnum nicht fortsetzen und blieb bis zum 1. August auf der Reede in Helgoland liegen. Die überwiegende Zahl der Passagiere verblieb an Bord und kampierte auf Sofas, Sesseln und in Liegestühlen. Jedes Besatzungsmitglied mußte aus seiner Koje eine Wolldecke den Übernachtenden zur Verfügung stellen. Verpflegung wurde von der Insel beschafft und zum Selbstkostenpreis abgegeben. Während der Liegezeit wurde eine ununterbrochene Sanitätsbetreuung durchgeführt, und als die Passagiere, die nun eine richtige „Seefahrt“ erlebt hatten, in Brunsbüttelkoog das Schiff verließen, wurde dem Deutschen Roten Kreuz von allen ein aufrichtiger Dank ausgesprochen. (Dankbrief des Kapitäns des „Wappen von Hamburg“ anschließend.)

Dankbriefe

Von dem Kapitän des Dampfers „Wappen von Hamburg“ erhielten wir nachstehenden Dankbrief:

Nach den Aufregungen der letzten Tage, die sich für mich infolge der Ereignisse unserer Sturmfahrt vom 30. Juli 1956 ergaben, möchte ich nun doch nicht versäumen, Ihnen hiermit meinen Dank für den Dienst und die Einsatzbereitschaft des von Ihnen gestellten DRK-Personals auszusprechen.

Die liebevolle Fürsorge und Behandlung der Verletzten dieser Fahrt, sowie die gute Zusammenarbeit mit der Besatzung beim Ausbooten derselben, und die anschließend erfolgte freundliche Aufnahme im Helgoländer Krankenhaus fand allgemeine Anerkennung und hat bei den Fahrgästen einen guten Eindruck hinterlassen.

Ihnen dies mitzuteilen ist mir ein Bedürfnis.

An Bord, d. 4. 8. 1956

Hochachtungsvoll!

gez.: Oldhaber

Kapitän

Ein weiterer Dankbrief ging uns von der Firma Otto Stinnes

Das Deutsche Rote Kreuz, Landesverband Hamburg, war so liebenswürdig und hilfsbereit, meiner Firma gelegentlich der Gefolgschaftsfahrt auf dem MS „Westfalen“, an der ungefähr 900 Personen teilnahmen, Hilfestellung zu leisten durch DRK-Helfer und -Helferinnen.

Gottlob brauchten diese Helfer und Helferinnen praktisch nicht aufzutreten, da dank des schönen Wetters und des guten Benehmens bis auf einen kleinen Unfall alles bestens verlaufen ist. Die Hilfestellung gab aber ein großes Gefühl der Beruhigung und darüber hinaus haben sich die beiden Helferinnen wie auch die Helfer besonders einsatzfreudig gezeigt.

Es ist mir daher ein Bedürfnis dem Deutschen Roten Kreuz namens meiner Firma meinen herzlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen. Ich würde mich freuen, wenn der Landesverband auch den infrage kommenden Helfern und Helferinnen meinen Dank für ihre Bereitschaft übermitteln würde. Als kleines äußeres Zeichen meines Dankes wird meine Hamburger Firma dem Deutschen Roten Kreuz, Hamburg, DM 300,— zukommen lassen.

Mit verbindlichem Gruß bin ich

Ihr ergebener

gez.: Otto Stinnes.

Das Zentralorgan bringt:

In der August-Ausgabe

von der Berliner Jahrestagung den Wortlaut der Ansprache von Prof. Dr. Achinger über das Thema „Solidarität in der Großstadt“ und einen ausführlichen Kommentar zu dem Vortrag von Dr. Ellwanger über „Der großstädtische Mensch und das Rote Kreuz“ — mehrere interessante Beiträge zu Problemen des Schwesternberufes — ein für manche Landesverbände interessantes Beispiel aus der Sozialarbeit des Niederländischen Roten Kreuzes — Berichte von zwei Katastrophenschutzübungen des Bayerischen Roten Kreuzes im Gebirge mit dem Einsatz von Fallschirmspringern und Hubschraubern und vom DRK-Kreiverband Bonn-Stadt — eine Reportage von der Kinderluftbrücke Berlin.

In der September-Ausgabe

einen Bericht des DRK-Kolonnenarztes Dr. Billig vom Kreisverband Ingolstadt über den Heimtransport der verletzten ungarischen Flieger nach Budapest — einen Beitrag vom Amerikanischen Roten Kreuz über dessen Mithilfe bei der Betreuung der Schiffbrüchigen des italienischen Ozeandampfers „Andrea Doria“ — vom Einsatz des DRK bei den Überschwemmungen in Niedersachsen und Hessen — Betrachtungen zum Problem Arzt und Sanitätspersonal nach den Bestimmungen der Genfer Konventionen — einen Bericht vom Unfallchirurgen-Kongreß in Heidelberg — interessantes vom neuesten und modernsten deutschen Krankenhausbau in Marl/Westf. — Reportagen von den Erlebnissen Berliner Ferienkinder in Genua und Westdeutschland.

100 000 Patienten

Weit über 100 000 Koreaner sind bis jetzt im „Deutschen Hospital“ in Pusan (Korea) behandelt worden. Das Hospital ist vor zwei Jahren vom Deutschen Roten Kreuz eröffnet worden. Neben der Behandlung von Kranken dient das Hospital als Ausbildungsstätte für koreanische Ärzte und Schwesternschülerinnen. Die Tätigkeit der deutschen Ärzte in Korea ist, wie in Bonner Regierungskreisen hervorgehoben wird, weit über die Grenzen Koreas hinaus bekannt geworden.

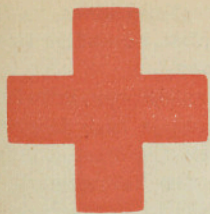
Warnmeldung

Das Generalsekretariat in Bonn teilt mit:

Es wird vor einem Gerhard Gerlach, geb. 12. 11. 28 gewarnt, der als angeblicher DRK-Gruppenführer aus Dortmund versucht hat, Unterstützung zu erhalten und bei dieser Gelegenheit die Helfer der betreffenden Dienststellen bestohlen hat.

Werbt Mitglieder
für das
Deutsche Rote Kreuz





MITTEILUNGEN

DES DEUTSCHEN ROTEN KREUZES

LANDESVERBAND HAMBURG E. V.

SEPTEMBER 1956

Inhaltsverzeichnis:

Dr. Weitz reist nach Bukarest
Zusammenarbeit mit dem Polnischen Roten Kreuz
Ausbildungsvorhaben des Landesverbandes II. Teil
Vorführungen des Technischen Hilfswerks

Liegt es an unseren eigenen Fehlern?
Die Kreisverbände berichten (mit Preisausschreiben)
Ihr Schicksal bleibt ungewiß
Mitwirkung des DRK bei einer Veranstaltung anlässlich der Unfallverhütungswoche 1956

Erste Hilfe bei Verkehrsunfällen
Abschluß der Aktion „Berliner Ferienkinder“
Unter dem Zeichen der „13“
Dankbriefe
Geburtstag von Herrn Präsident Dr. Thomsen
Hinweise

Dr. Weitz reist nach Bukarest

Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Finanzminister D. Dr. Weitz, kehrte von Verhandlungen zurück, die er in Genf mit dem Präsidenten des Roten Kreuzes der Rumänischen Volksrepublik, Dr. Octavian Belea, führte. Die Besprechungen fanden in Gegenwart des Präsidenten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, Dr. Leopold Boissier, statt, in dessen Amtssitz sie geführt wurden. Es wurde dabei zunächst Übereinstimmung darüber erzielt, daß vorbehaltlich der Zustimmung durch die Regierungen der Deutschen Bundesrepublik und der Rumänischen Volksrepublik im Rahmen einer Aktion der beiden Rotkreuzgesellschaften und des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz drei Kategorien von Personen mit dem Wohnsitz in Rumänien oder in Westdeutschland für eine Familienzusammenführung in Aussicht genommen werden:

1. Zurückführung von Kindern zu ihren Eltern, wobei die Altersgrenze in der Regel 18 Jahre beträgt, in Ausnahmefällen aber erhöht werden kann.
 2. Zusammenführung von Ehegatten zueinander.
 3. Alte und kranke Personen, die von ihren Kindern, Enkeln, Schwiegersöhnen und -töchtern aufgenommen werden.
- Es ist nicht ausgeschlossen, daß Personen, die in einem anderen verwandtschaftlichen Verhältnis zueinanderstehen, ebenfalls berücksichtigt werden, wenn spezielle Gründe vorliegen. Auf Einladung des DRK-Präsidenten Dr. Weitz trafen die Vertreter des Roten Kreuzes der Rumänischen Volksrepublik, Präsident Dr. Octavian Belea und Vizepräsidentin Mdme. Aura Mesaros in Begleitung des Sektionschefs Georges Beckh vom Internationalen Komitee vom Roten Kreuz zu einem zweitägi-

gen Besuch in Bonn ein, um die begonnenen Besprechungen mit dem Deutschen Roten Kreuz fortzusetzen.

Diese Weiterführung der Besprechungen fand am 22. und 23. August im Amtssitz des Präsidiums des Deutschen Roten Kreuzes in Bonn statt. Dabei wurden unter Wahrung des Grundsatzes gegenseitiger Hilfeleistung und in einer Atmosphäre freundschaftlicher Zusammenarbeit aller Gebiete der beiderseitigen Rotkreuz-Arbeit behandelt und Erfahrungen ausgetauscht.

Die vom Deutschen Roten Kreuz vorgetragenen Wünsche, die sich u. a. auf Fragen der Familienzusammenführung, der Nachforschung nach verschollenen Gefangenen und vermißten Angehörigen der ehemaligen deutschen Wehrmacht bezogen, wurden vom Rumänischen Roten Kreuz entgegengenommen, um sie der rumänischen Regierung vorzutragen.

Bei dem für den 10. Oktober vorgesehenen Gegenbesuch des Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes beim Roten Kreuz der Volksrepublik Rumänien in Bukarest sollen die Verhandlungen abgeschlossen werden. Der bisherige Verlauf der Besprechungen begründet die Hoffnung, daß es in Bukarest in allen Fragen zu einer vollen Übereinstimmung kommen wird. Die Gäste aus Rumänien nahmen ihren Aufenthalt in der Bundesrepublik zum Anlaß, Einrichtungen des Deutschen Roten Kreuzes kennenzulernen. In Bonn wurde ihnen der im Aufbau befindliche Hilfszug gezeigt, in der Bundesschule Mehlem nahmen die Gäste Einblick in das vielseitige Schulungsprogramm des Deutschen Roten Kreuzes.

Geschäftsführung

Zusammenarbeit mit dem Polnischen Roten Kreuz

Die Präsidentin des Polnischen Roten Kreuzes, Frau Dr. Irene Domanska, hat dem Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes, Dr. Weitz, einen Aufruf des Polnischen Roten Kreuzes an die Polen in der Bundesrepublik Deutschland mit der Bitte um Veröffentlichung übersandt. In dem Aufruf werden die Polen, die während des Krieges und nach dem Kriege in das Gebiet der heutigen Bundesrepublik gekommen sind, aufgerufen, nach Polen zurückzukehren. Das Deutsche Rote Kreuz hat sich bei den Besprechungen, die

mit Vertretern des Polnischen Roten Kreuzes im Juni d. Js. in Bonn stattfanden, bereiterklärt, einen solchen Aufruf des Polnischen Roten Kreuzes der Öffentlichkeit zu übergeben. Das Deutsche Rote Kreuz wurde dazu durch die bemerkenswerten Leistungen veranlaßt, die das Polnische Rote Kreuz seit den Vereinbarungen vom Dezember 1955 zugunsten von Deutschen erbracht hat, die sich um Zusammenführung mit ihren Familien bemüht haben.

Seit Dezember 1955 hat das Polnische Rote Kreuz 8374 Personen zu einer Ausreisegenehmigung verholfen und sie in

37 Transporten samt ihrem Hausrat von Stettin über Büchen nach Friedland gebracht. Für die bevorstehenden Monate hat das Polnische Rote Kreuz eine Verstärkung dieser Transporte zugesagt. Diese Mitteilung hat die Präsidentin des Polnischen Roten Kreuzes am 27. 8. 1956 in einem Brief an Präsident Dr. Weitz gemacht.

In diesem Brief hat sie gleichzeitig mitgeteilt, daß weitere Erleichterungen geschaffen werden sollen. So geben die polnischen Behörden nunmehr auch denjenigen Familien, die während des Bombenkrieges in die östlichen Provinzen evakuiert wurden und bisher nicht in ihre Heimatstädte zurückkehren konnten, die Ausreisegenehmigung. Weiterhin soll auch Ordensschwester die Genehmigung gegeben werden, zu ihren Familien oder in ihre Mutterhäuser in der Bundesrepublik zu gehen. Schließlich werden günstigere Zollltarife angekündigt, so daß es leichter sein wird, Verwandte zu unterstützen.

Ausbildung

Ausbildungsvorhaben des Landesverbandes II. Teil

Der Landesverband gibt unter dieser Spalte laufend das geplante Ausbildungsprogramm bekannt.

II. Teil

11. Lehrgang zur Neuheranbildung von Ausbilderinnen in der Häuslichen Krankenpflege Teil I — Namhaft gemacht werden können Angehörige der Kreisverbände, die die Grundausbildung in Erster Hilfe (8 Doppelstunden) und an einem Lehrgang der Häuslichen Krankenpflege teilgenommen haben und die über besonderes Lehrtalent verfügen.
12. 11. 56 bis 17. 11. 56, jeweils 17—20 Uhr
Meldungen bis zum 15. 10. 1956 an den Landesverband Abteilung I w.
12. Lehrgang zur Neuheranbildung von Ausbilderinnen in der Häuslichen Krankenpflege Teil II — (Säuglingspflege)
26. 11. 56 bis 1. 12. 56, jeweils 17—20 Uhr (Siehe Punkt 11.)
(Aber-Lehrgang Häusl. Krankenpflege Teil II)
Meldungen bis zum 29. 10. 1956 an den Landesverband Abteilung I w.

Bemerkungen zu den Lehrgängen:

Die für die Zukunft zu erwartenden Aufgaben des Deutschen Roten Kreuzes erfordern, daß jeder DRK-Angehörige möglichst eine Führer-Ausbildung oder eine Ausbildung als Spezialist durchläuft. Um Mißverständnissen vorzubeugen wird allerdings darauf hingewiesen, daß die erfolgreiche Teilnahme an einem Lehrgang nicht die alsbaldige entsprechende Verwendung nach sich ziehen kann. So kann z. B. ein Zugführer, der am Bereitschaftsführer-Lehrgang teilnimmt, keinen Anspruch daraus ableiten, demnächst als Bereitschaftsführer verwendet zu werden. Zweck der verschiedenen Lehrgänge ist demnach in der Hauptsache, eine Reserve an Führern und Spezialisten heranzubilden. Das schließt natürlich nicht aus, daß bei freien Stellen selbstverständlich die so geschulten Kräfte entsprechend eingesetzt werden.

Bei den Nachschulungen für Ausbilder/innen soll es sich weder um eine reine Wiederholung noch gar um eine Prüfung handeln, sondern in Zukunft darum, die Ausbilder mit den unvermeidlichen Neuerungen und Vervollkommnungen des Lehrplanes vertraut zu machen. Nur so kann die erforderliche Einheitlichkeit in der Ausbildung innerhalb des gesamten DRK gewährleistet werden.

Der Landesverband gibt diesen Plan schon jetzt heraus, um den Kreisverbänden Gelegenheit zu geben, eine wirklich gründ-

liche und gewissenhafte Auswahl der Teilnehmer zu treffen und damit auch die Teilnehmer sich selbst, besonders in beruflicher Hinsicht, darauf einstellen können.

Der Landesverband behält sich die endgültige Entscheidung über die Einberufung zu den Lehrgängen je nach Eingang der Meldungen vor.

Genauere Lehrgangsprogramme werden den Teilnehmern rechtzeitig übersandt werden.

Vorfürungen beim Technischen Hilfswerk

Am Sonntag, dem 16. September 1956, gab das Technische Hilfswerk in seiner Landesschule Hamburg auf der Veddel einem größeren Zuschauerkreis aus den verschiedenen Behörden und Hilfsorganisationen Gelegenheit, die Ausbildungsarbeiten des THW näher kennenzulernen.

Der Landesverband war mit einem Krankenwagen und Besatzung zur Stelle, da die Vorfürungen teilweise nicht ungefährlich und Unfälle nicht ausgeschlossen waren.

Außerdem war der Landesverband durch einige Beobachter vertreten. Für die Zusammenarbeit zwischen dem THW und dem DRK erwiesen sich folgende Ausbildungsvorhaben des THW als besonders interessant:

Die Bergung von Verletzten aus verschütteten Räumen. Hierbei wurden Schneidbrenner beim Durchschneiden herabgestürzter T-Träger vorgeführt und verschiedene andere Geräte zur Durchbohren verschiedenen Mauerwerks. Besonders eindrucksvoll war die Vorfürung der sogenannten „Sauerstofflanze“, mit Hilfe deren es möglich wäre, innerhalb von wenigen Sekunden meterdickes Betonwerk zu durchbohren, um so eingeschlossenen Zufuhr von Luft und Lebensmitteln zu ermöglichen.

Dann wurde der Betrieb von Lichtmaschinen größeren und kleineren Leistungsvermögens gezeigt, welche z. B. für die Beleuchtung von Hilfskrankenhäusern zum Einsatz kommen können.

Interessant waren auch die Rettungsvorfürungen auf dem Wasser und letzten Endes der Bau von Behelfsbrücken, die auch für unsere K-Einsätze von Bedeutung sein könnten.

Eine selbstkonstruierte Drahtseilbahn wurde vorgeführt, um Verletzte aus dem zweiten Stock abzuseilen.

Die enge Verbundenheit zwischen THW und DRK kam nicht zuletzt dadurch zum Ausdruck, daß die THW-Helfer mit Stoßbetonen, auch in der Ersten Hilfe ausgebildet zu sein, um Verschütteten sofort beistehen zu können.

Der Landesbeauftragte, Herr Moritz, brachte noch zum Ausdruck, daß die gesamte Friedensausbildung auch für einen Luftschutzfall anwendbar sei. Beachtlich war die Zahl junger Helfer, die aber in einem LS-Fall kaum dem THW zur Verfügung stehen dürften.

Gesundheitsdienst

Liegt es an unseren eigenen Fehlern?

(Dr. med. Werner Tiegel)

Die meisten Zivilisationskrankheiten von heute entstehen dadurch, daß die modernen Menschen falsch leben. Klärt man sie in der Sprechstunde darüber auf, dann schauen sie den Arzt groß an und wundern sich. „Aber Herr Doktor“, hört man oft von seinen Patienten, „ich lebe doch so gesund“.

Fragen wir uns einmal, wie es in Wirklichkeit damit steht. Gewiß, viele Patienten, die den Arzt aufsuchen, wissen gar nicht, welche Fehler sie machen. Sie nehmen das auch um so

weniger an, als sie die Lebensart meist vom Elternhause übernommen haben.

Weil auf diesem Gebiete so völlige Unklarheit besteht, soll vom Standpunkt eines neuzeitlichen Arztes aus der Fragenkomplex beleuchtet werden.

Die meisten berufstätigen Menschen stehen zu spät auf und haben keine Zeit, sich auch im Alltag wenigstens morgens nach dem Aufstehen einige Minuten um ihre Gesundheit zu kümmern. Man unterläßt nicht nur eine wahre Körperpflege, sondern schlingt meist im Stehen das erste Frühstück hinunter, weil es wieder einmal höchste Zeit ist, zum Bus, zur Bahn oder zur Tram zu kommen.

Frage: Was wäre besser? Besser wäre, man stünde eine Viertelstunde früher auf und fände Zeit, eine kurze Bürstmassage oder eine Oberkörperwaschung zu machen. Man braucht fürs Trockenbürsten (so kann man die Bürstmassage auch nennen) nur eine Körperbürste, mit der man bei den Beinen beginnend, mit mehr oder weniger kräftigen Strichen den ganzen Körper abbürstet. Danach kann man eine ebenso kurze Abreibung des Oberkörpers mit einem feuchtkalten oder feuchtheißen Tuch machen. Beide billigen Maßnahmen bewirken eine so gute Hautdurchblutung, eine Belebung des Nervensystems, eine Regulierung der Blutdruckverhältnisse und bei Übernervösen sogar eine Beruhigung, wenn man leise, vornehmlich die Bürstmassage vornimmt. Dann hat man genügend Zeit, den Rest der geopferten (Schlaf-)Viertelstunde zum gemütlichen Frühstück zu benutzen. Man sagt nicht umsonst, daß der ganze Tag so wie das Frühstück verlaufe: geruhsam oder gehetzt!

Das wäre aber nur ein Gesichtspunkt. Nur eine in Ruhe aufgenommene Mahlzeit kann der Körper wirklich und gut ausnützen. Man muß gut kauen und die Nahrung sorgfältig einspeicheln. Und noch etwas: die Zusammenstellung des Frühstücks ist auch nicht gleichgültig! Man darf nicht jeden Morgen regelmäßig Brötchen oder Weißbrot essen. Dies alles gilt insbesondere auch für die jungen Menschen, nicht nur für die älteren oder kranken. Erst recht sollte die Jugend damit beginnen, um so lange wie möglich gesund zu bleiben!

Wichtig ist es auch, vor dem Verlassen der Wohnung die Toilette aufzusuchen. Auch dafür muß genügend Zeit vorhanden sein! Die Stuhlverstopfung ist nicht nur eine Folge der einseitigen Ernährung oder einer sitzenden Lebensweise, wie sie ja bei „Büromenschen“ gang und gäbe ist, sondern sehr oft Folge des verdrängten Entleerungsreflexes. Ihn zu verlieren ist leicht, ihn wiederzugewinnen, schwer. Man beginne also sein Tagewerk nie ohne Stuhlentleerung! Aber bitte dafür nicht schon nüchtern eine Zigarette rauchen, wie es bei vielen jungen Leuten heutzutage üblich ist. Das „Nüchtern“-Rauchen ist nämlich besonders gefährlich. Der Tabakgehalt schädigt in doppeltem Maße die Magenschleimhaut und wird von einem nüchternen Magensaft rascher aufgenommen als von einem gefüllten. Es gibt auch eine Hygiene des Rauchens. Besser ist natürlich wenn man es ganz lassen kann. Wer ein Hilfsmittel für die morgendliche Stuhlentleerung braucht, trinke meinetwegen nüchtern ein viertel Glas kaltes Wasser. Es wirkt im Laufe der Zeit genauso gut wie die Zigarette. Es bildet sich nämlich ein sogen. „bedingter Reflex“ (unter Reflex versteht man einen unbewußt ablaufenden Vorgang im Körper) aus, der uns dann nie mehr im Stich läßt.

Bei vielen Angestellten folgt nun ein weiterer Fehler. Sie fahren oft die kleinste Strecke mit einem Verkehrsmittel. Zugegeben, bei weiten Anmarschwegen kann man nicht laufen. Es wäre aber gut, wenn jeder Büroangestellte wenigstens einen Teil seines Geschäftsweges zu Fuß zurücklegen würde.

Ich habe das meinen Patienten immer wieder empfohlen, und viele sind mir dafür sehr dankbar gewesen. Der Mensch braucht Bewegung ebenso nötig wie die frische Luft.

Nun sind wir im Büro. Zu bedauern sind alle Angestellten, denen während der Arbeit das Rauchen erlaubt ist. Besonders leiden aber die Nichtraucher darunter. Es gibt nämlich auch ein „passives“ Rauchen.

Sie frühstücken vielleicht ein zweites Mal im Büro. Bitte vergessen Sie nicht, sich vorher eine Kleinigkeit pflanzliche Frischkost zu besorgen und vor dem Frühstück zu essen. Es braucht nicht viel zu sein. Heben Sie aber auch etwas für das Mittagessen auf. In manchen Betriebsküchen gibt es schon vor dem Mittagessen etwas Rohkost. Aber leider sind wir noch nicht so weit, daß das schon alle Betriebe für richtig und notwendig erkannt hätten. Es handelt sich nicht nur um die Vitamine, die der Mensch braucht. Nein, es geht auch um die Salze, um die Spurenelemente und vor allem um die Fermente. Das sind lebenswichtige Stoffe, die den Stoffwechsel fördern, ohne an seiner Umsetzung teilzunehmen. Die moderne Wissenschaft weiß heute, daß diese so gar nicht hervortretenden winzigen Stoffe für die Gesunderhaltung des Menschen unerlässlich sind. Der Entdecker dieser Stoffe hat dafür den Nobelpreis bekommen. Also muß es sich doch um eine wichtige Entdeckung handeln. Und in der Tat: man weiß, daß diese Fermente, vor allem die Atmungsfermente, bei der Entstehung des Krebsleidens eine wichtige Rolle spielen. Sie fragen mit Recht: Ja, was soll ich denn da an Rohkost essen? Ich will Ihnen helfen. Man richtet sich nach der Größe seines Geldbeutels und nach der Jahreszeit. Man kauft sich mal Äpfel, mal eine rohe Mohrrübe oder das immer zu habende billige Sauerkraut, das unser wichtigstes Gemüse überhaupt ist. Ein Stück Obst oder ein paar Eßlöffel rohes Sauerkraut genügen schon. Sie brauchen keine „Berge“ davon zu verzehren, um gesund zu bleiben.

(Fortsetzung folgt)

Die Kreisverbände berichten

Kreisverband Hamburg-Bergedorf

Am 5. September 1956 führte der Kreisverband Hamburg-Bergedorf anlässlich des Heimatfestes gemeinsam mit der Feuerwehr und dem Technischen Hilfswerk eine Schauübung durch. Besonderes Interesse fand bei der Gelegenheit der Katastrophen-Anhänger, dessen Besichtigung der Bevölkerung freigegeben war, nachdem die Verletzten geborgen und mit einem DRK-Krankenwagen abtransportiert waren.

Hierzu schreibt uns ein Bergedorfer Spaziergänger:

„Als ich am Mittwoch, dem 5. September, meinen abendlichen Spaziergang durch die Straßen Bergedorfs machte, hörte ich von weitem die Martinshörner und das Klingeln der Feuerwehr. Bald schon rasten sie vorüber — eine Anzahl von Löschfahrzeugen der Feuerwehr mit blauen Lichtern und zwei Krankenwagen des Deutschen Roten Kreuzes, beide mit ihren vier-rädrigen Anhängern. Schnell lief ich hinterher, in der Annahme, daß etwas Besonderes, passiert sei.

Auf einem großen Platz kamen die Fahrzeuge zum Stehen und hier wurde ich dann belehrt, daß es sich um eine Schauübung aus Anlaß der Bergedorfer Heimatwoche handele. Feuerwehr, Rotes Kreuz und Technisches Hilfswerk wollten gemeinsame Vorführungen machen. Eine große Menschenmenge hatte sich angefunden und schon wurden von einem hohen Gerüst durch das THW, Verletzte auf einer Bahre abgeseilt, nachdem man sie zuvor gut gesichert hatte. Unten nahmen Sanitäter des

Deutschen Roten Kreuzes sie in Empfang, um sie gleich einem der Krankenwagen zum Abtransport zu übergeben, welche so sauber und einladend dastanden, daß man fast ihre ernste Aufgabe darüber vergaß. Die Zuschauer drängelten sich heran, um einen Einblick zu erhalten, so daß die Helfer sogar in ihrer Tätigkeit behindert wurden.

Zum Schluß der Veranstaltung wurde dann aber der sogenannte „Unfall-Anhänger“ zur Besichtigung durch die Bevölkerung freigegeben und diese Gelegenheit ließ ich mir nicht entgehen. Ich war begeistert von der fabelhaften Ausrüstung desselben: alles was bei einer Katastrophe da sein muß, war vorhanden, Zelte, Scheinwerfer, Fackeln, Verkehrszeichen und selbstverständlich alles erforderliche Verbandzeug — und noch vieles mehr.

Ich war so tief beeindruckt, daß ich mir vornahm — besonders als ich hörte, es würden noch sehr viele ehrenamtliche Helfer und Helferinnen benötigt — mich sehr bald als solcher beim Deutschen Roten Kreuz zu melden.“

Preisausschreiben

In diesem Bericht eines Laien sind einige Fehler resp. Unrichtigkeiten enthalten. Jeder Rotkreuz-Angehörige sollte sie leicht herausfinden können und ist deshalb gebeten, diese dem Landesverband unter Kennwort „Preis Ausschreiben“ kurz aufzugeben:

- z. B. 1. Fehler: ... welcher? ...
- 2. Fehler: ... welcher? ...
- usw.

Der Landesverband hat drei Buchpreise für richtige Antworten ausgesetzt. Sollten mehr eingehen, entscheidet das Los. Letzter Einsendetag 31. Oktober 1956. Die Namen der drei Preisträger sowie die Berichtigungen werden in der nächsten Ausgabe des Mitteilungsblattes veröffentlicht.

Kreisverband Hamburg-Ost

Anläßlich des 30jährigen Bestehens der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft fand am 8. September im Hamburger Stadtpark eine Rettungsvorführung unter Beteiligung der Bundeswehr, Polizei, Feuerwehr, des Technischen Hilfswerks und Arbeiter-Samariterbundes, sowie des Deutschen Roten Kreuzes statt. Dieses war durch den Kreisverband Hamburg-Ost vertreten.

Unter anderem wurde folgende Rettungsmaßnahme gezeigt: Ein vom THW gefertigter Steg, auf dem sich 10 Personen befanden, trieb plötzlich ab und alle stürzten ins Wasser. Ein Motorboot, Schlauchboot, Kahn und mehrere Rettungsschwimmer eilten zu Hilfe, borgen die verzweifelt um Hilfe schreienden Menschen und brachten sie an Land. Eine kleine Einlage bestand darin, daß ein mit zwei Helfern besetzter Kahn auf Grund geriet und die Insassen noch kurz vor dem Absinken des Bootes geborgen werden konnten. Sämtliche Verunglückten wurden zum Zelt des DRK gebracht und dort versorgt.

Die Veranstaltung war insofern bemerkenswert, als sie die enge kameradschaftliche Zusammenarbeit aller im Katastrophenschutz tätigen Dienststellen und Organisationen zeigte.

Kreisverband Hamburg-Walddörfer

Der Kreisverband Hamburg-Walddörfer führte am 23. September mit der männlichen Bereitschaft Rahlstedt eine kleine Lehrübung unter dem Thema „Bergung“ durch. Der Übungszweck galt im besonderen

- der guten Einteilung der Einsatzkräfte
- der klaren Befehlssprache der Führer und
- der Vermeidung von Fehlern bei der Bergung.

Als Einsatzkräfte standen drei Führer bzw. Unterführer sowie 16 Helfer zur Verfügung, außerdem der Bereitschaftsarzt.

Vor einem großen Kreis von Gästen aus den einzelnen Kreisverbänden rollte die Übung planmäßig ab, und die acht — sehr realistisch darstellenden — Verletzten wurden aus dem brennenden und einsturzbedrohten Haus geborgen und abtransportiert.

Die Übung fand bei allen Gästen und Zuschauern großen Beifall und die anschließende Besprechung ergab zur Freude der Mitwirkenden nicht allzu viele Minuspunkte.

Landesnachforschungsdienst

Ihr Schicksal blieb ungewiß

Was ist aus den Vermißten des letzten Krieges geworden? Dies geht alle Angehörigen eines Wehrmacht-Vermißten an: Photos, die für die „Bildnis-Aktion“ des DRK-Suchdienstes bestimmt sind, müssen bis zum 30. November in der Landesnachforschungsstelle Hamburg, Harvestehuder Weg 26, eingegangen sein. Sonst können sie nicht mehr in die Bildliste hineinkommen, die zur Klärung dieser Schicksale beitragen soll. Das teilte der Leiter des deutschen DRK-Suchdienstes, Dr. Wagner, der Hamburger Presse mit.

Wie Dr. Wagner weiter ausführte, treffen sich die Verantwortlichen sämtlicher westdeutschen Landesnachforschungsstellen am Wochenende zu einer Tagung in Hamburg.

Die Zahl der Wehrmachtvermißten beträgt nach 11jähriger Suchdienstarbeit immer noch 1 230 000. Die Bildnis-Aktion ein Riesenunternehmen. Die fertigen Bildlisten samt Begleittexten werden einen Umfang von etwa 110 Lexikon-Bänden haben. Ehe mit der Drucklegung begonnen wird, müssen sämtliche Heimkehrer nochmals hierzu befragt worden sein. Deshalb werden die Listen nicht vor Herbst 1957 fertig sein. Man hofft, weitere 170 000 Schicksale dadurch zu klären.

Das Polnische Rote Kreuz wird im November eine Delegation nach Hamburg entsenden. Hier geht es um Schicksale aus den deutschen Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie. Auch mit dem Ungarischen Roten Kreuz werden im Laufe des Herbstes Besprechungen dieser Art geführt werden. Und aus dem gleichen Grunde wird der Präsident des DRK, Dr. Weitz, nach Bukarest fahren.

Über die Zivilvermißten, die durch Krieg und Nachkrieg verschwanden, gibt es bisher nur eine statistische Zahl: lautet 3 200 000!

Veranstaltungen

Mitwirkung des DRK bei einer Veranstaltung anläßlich der Unfallverhütungswoche 1956

Grauverhangener Himmel über der weiten Fläche des Heiligengeistfeldes. Im kühlen Herbstwind flattern die Fahnen und Wimpel auf den Zelten, an deren Aufstellung zum Teil noch gearbeitet wird. Doch bei den flotten Melodien, die aus einem Lautsprecherwagen schallen, schaffen die flinken Hände der Helfer doppelt so schnell, und bald stehen die 6 Zelte des Deutschen Roten Kreuzes fertig da. Trotz der frühen Morgenstunde des Sonntags — es ist der 30. September — kommen schon die ersten Zuschauer und alle Fenster des benachbarten Hochbunkers, diesem Überbleibsel aus der Kriegszeit, das jetzt Flüchtlingen als Wohnung dient, sind besetzt. Was ist auf dem Heiligengeistfeld los?

Im Rahmen der Unfallverhütungswoche 1956 veranstalteten das Deutsche Rote Kreuz, das Technische Hilfswerk, die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft, der Arbeiter-Samariterbund und der Johanniter-Orden gemeinsame Vorführungen, um dem Laien einen Einblick in ihre Tätigkeit auf dem Gebiete der Unfallhilfe zu geben.

Das Deutsche Rote Kreuz gab einen Querschnitt durch die „Erste-Hilfe“-Ausbildung und zeigte in einem der Zelte drei Filme, und zwar:

„Der Mann auf der Straße“

„15.23 Uhr“

und „Wenn Hilfe nottut“.

Ein Zelt war dafür reserviert, dem Publikum das Herrichten und Schminken der sogenannten „Mimtrupps“ zu zeigen, welches letzteres besonderes Interesse bei der Jugend fand. Krankenwagen standen zur Besichtigung für die Bevölkerung bereit. Die ständig steigenden Ziffern der Unfälle reden eine eindringliche Sprache. Daß das Deutsche Rote Kreuz und die mit ihm gemeinsam arbeitenden Verbände gerüstet sind, eine schnelle und sachgemäße Hilfe zu bringen, zeigte die Veranstaltung auf dem Heiligengeistfeld.

Unfallschutz

Erste Hilfe bei Verkehrsunfällen

(Willy Heudtlass, Pressereferent im DRK-Generalsekretariat, Bonn) entnommen der Frankfurter Allgemeinen Zeitung

Unter den verdienstvollen Beiträgen Ihrer Zeitung zu den Problemen des Straßenverkehrs und seiner Opfer hat der Aufsatz von Dr. med. Cyran „Gibt es ein Allheilmittel gegen den Verkehrstod?“ die besondere Aufmerksamkeit des Deutschen Roten Kreuzes gefunden. Da der Verfasser im Augenblick auch kein Allheilmittel kennt, verdienen seine z. Z. realisierbaren Vorschläge Beachtung. Dies vor allem im Hinblick auf seine Forderung der Erste-Hilfe-Leistung.

Dem Verfasser und weiteren interessierten Kreisen dürfte ein in der Durchführung befindliches Vorhaben des Deutschen Roten Kreuzes in Schleswig-Holstein unbekannt sein, das für das gesamte Bundesgebiet vorbildlich sein müßte. Im Rahmen der Straßen-Unfallhilfe wurden mit behördlicher Unterstützung bisher auf der Bundesstraße 5 von Hamburg bis zur dänischen Grenze, auf der Bundesstraße 4 von Hamburg nach Neumünster, auf der Bundesstraße 207 von Hamburg nach Lübeck und auf der Bundesstraße 75 von Lübeck nach Travemünde alle 5—6 Kilometer die Kilometersteine mit einem roten Kreuz und einem Pfeil (Wimpel) kenntlich gemacht, die in Richtung auf die nächste Unfallhilfsstelle hinweisen. Von diesem immer leuchtmaschiger werdenden und ständig mit ausgebildeten DRK-Helfern besetzten Unfallhilfsstellennetz sind über die Hälfte bereits zusätzlich mit einem unübersehbaren Leuchtschild versehen. Auf der Autobahn Hamburg-Bremen und Hamburg-Lübeck sind an den Stadtgrenzen Hamburgs bewegliche Unfallhilfsstellen eingerichtet. In Westfalen-Lippe hat das Deutsche Rote Kreuz an verkehrsreichen Tagen ebenfalls motorisierte Unfallhilfsstreifen eingesetzt.

Seit langem erbittet das Deutsche Rote Kreuz die Mithilfe der Industrie und des Handels der Mineralölbranche für die Ausbildung der Tankstelleninhaber und Tankwarte von etwa 27 000 Tankstellen im Bundesgebiet, um das Unfallhilfsstellennetz zu verdichten. Über bescheidene Anfänge ist dieses Anliegen noch nicht hinausgekommen. Ebenso fordert das Deutsche Rote Kreuz seit längerem die Koppelung des Fahrunterrichts mit einem Kursus in Erster Hilfe. Auch dies wäre ein Weg zur Vermehrung der Laienhelfer. Es wäre zu begrüßen, wenn der Berufsverband der Fahrschulen sich dieser Anregung annehmen würde; bis in die kleinsten Gemeinden könnte das Deutsche Rote Kreuz die Ausbildung übernehmen.

Auf das engste hiermit verbunden ist die seit langem vom Deutschen Roten Kreuz an die Automobilindustrie gestellte

Forderung: Mitlieferung einer kleinen Verbandstasche zu jedem verkauften Wagen. Jede sofortige und sachgemäße Erste Hilfe gleich nach dem Unfall ist schon vielfach an dem Fehlen von Sanitätsmaterial in den Autos gescheitert — Blutungen konnten nicht gestillt, Brüche nicht geschient werden, und so weiter. Im Sinne der letztgenannten Forderungen hat das Deutsche Rote Kreuz den Antrag des SPD-Abgeordneten Dr. Oeckler an den Bayerischen Landtag lebhaft begrüßt, auf die Bundesregierung im Sinne einer gesetzlichen Regelung einzuwirken.

Kindererholungsfürsorge

Abschluß der Aktion „Berliner Ferienkinder“

Nachdem bereits mit der Kinder-Luftbrücke ein großer Teil der Berliner Ferienkinder zurückgefliegen wurde, werden jetzt auf dem Landwege, und zwar mit der Bundesbahn und mit Bussen, die noch im Westen befindlichen Kinder heimbefördert. Alle kleinen Heimkehrer sahen erholt, gepflegt und gutgekleidet aus und trennten sich meist nur schwer von ihren Gasteltern, von denen sie oftmals schon wieder Einladungen für das nächste Jahr erhalten haben.

In anerkannter Weise erhielten alle größeren Kinder zum Abschied das Buch „Kreuz und quer durch die Sternwelt“ von dem Verfasser, Herrn Hugo Lange, als Geschenk. (Zur Aktion „Berliner Ferienkinder“ siehe Dankbrief des Herrn Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein, von Hassel.)

Jugendrotkreuz

Unter dem Zeichen der „13“

Für die Mädelsgruppe des Kreisverbandes Hamburg-West und deren Leiterin war vor kurzem eine Einladung des Schwedischen Roten Kreuzes ins Haus geflattert. Sofort ging es mit großer Begeisterung an die Vorbereitungen. An einem Dreizehnten fuhren dreizehn Mädels für dreizehn Tage nach Kalmar, wo sie wie alte Freunde empfangen wurden. Die letzte Strecke, nämlich mit der Fähre zur Insel Oeland, legten alle Lagerteilnehmer gemeinsam zurück, denn es waren inzwischen zwei Dänen, fünf Gävler Mädchen und zehn Berliner JRK-Kameraden zu den dreizehn Hamburgern hinzugekommen. Alle übrigen — noch ca. 100 Jungen und Mädels aus dem Bezirk Kalmar — wurden am nächsten Tag erwartet.

„Es war eine wunderschöne Zeit, die uns unvergessen bleiben wird“ — berichtet eine Teilnehmerin dieser Schwedenfahrt, — „Land und Meer von eigenartiger Schönheit, Steppe, Steine, seltene Vögel und Pflanzen, und vor allem Windmühlen, die das typische Bild der Insel Oeland sind. Im Sommer ist dies Fleckchen Erde von Campingfahrern und Touristen überlaufen, welche den Einwohnern den Hauptverdienst bringen. Viel zu schnell vergingen die Tage, die mit einem Lagerfeuer am Meer beendet wurden. Zwei Tage waren wir dann noch Gäste des Schwedischen Roten Kreuzes in Malmö. Ein Ausflug nach Lund vermittelte uns außer der Besichtigung des Doms und der Kunststuhle auch die kulinarischen Genüsse des Konviktoriums — ein Name, welcher vielleicht manchem der Senioren ein Begriff ist: es ist ein Studenten-Mittagstisch nach echt schwedischer Art und Sitte. Wohl mehr als zehn verschiedene Salate, Kartoffeln, Schinken, Fisch, Brot, Butter, Pudding, Süßspeisen und als Abschluß Kaffee — alles stand zu unserer Verfügung. Fragt man

heute einen unserer Schwedenfahrer nach dem Konviktorium in Lund, so wird ein wohliges Schmunzeln in Erinnerung daran seine Antwort begleiten.

Der Abschied von unsern Gastgebern, welche uns ans Schiff, das uns nach Kopenhagen bringen sollte, begleiteten, fiel uns schwer. Als wir dann nach einem ausgefüllten Tage in der dänischen Hauptstadt wieder der Heimat zufuhren, und die 13 Tage in der Erinnerung noch einmal an uns 13 Mädeln vorüberzogen, konnten wir nur immer wieder feststellen, daß diesmal die „13“ eine Glückszahl gewesen war, denn: Freunde haben wir gefunden, ob's in Oeland, Kalmar, Malmö oder Kopenhagen war — überall begegneten uns Menschen, die Verstehen suchten, ein Verstehen von Land zu Land, von Mensch zu Mensch.“ —

Allgemeines

Dankbriefe

Der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, von Hassel, dankt mit folgendem Schreiben:

Nach Rückkehr vom Empfang der ersten Berliner Kinder, die durch die Kinderluftbrücke nach Hamburg geflogen wurden, drängt es mich, noch einmal Ihnen und Ihren Mitarbeitern für den tatkräftigen Einsatz bei der Berliner Kinderhilfsaktion aufrichtig zu danken. Ich habe dort auf dem Flugplatz einen Eindruck davon gewonnen, wieviel Arbeit diese Aktion macht und wie sie von allen Angehörigen des Deutschen Roten Kreuzes geleistet wird. Ihnen dafür zu danken, ist mir ein herzliches Bedürfnis.

Mit freundlicher Empfehlung

Ihr sehr ergebener
gez.: (von Hassel)

Ich möchte nicht versäumen, Ihnen meine Anerkennung und meinen verbindlichsten Dank auszusprechen für die vorbildliche und selbstlose Hilfeleistung durch Ihre Unfallhilfsstelle im Hamburger Hauptbahnhof.

Mein 5 $\frac{1}{2}$ jähriger Sohn Michael fiel heute abend gegen 18.15 Uhr auf der Treppe im Hauptbahnhof hin und schlug sich eine klaffende, stark blutende Wunde auf der Stirn. Der in Ihrer Unfallhilfsstelle diensttuende Sanitäter und die, wie ich inzwischen erfahren habe, ehrenamtlich tätige Schwester, haben sich des Jungen in so netter und vorbildlicher Weise angenommen, daß ich es für meine Pflicht halte, Ihnen hierfür auf diesem Wege nochmals meinen und meiner Frau allerherzlichsten Dank auszusprechen. Unser Dank gebührt auch dem sofort herbeigerufenen Arzt, Herrn Dr. Birkenstaedt, der die Wunde sofort behandelte, so daß wir hoffen können, daß dieser Unfall weiter keine schlimme Folgen haben wird.

Anstelle irgendeines Entgelts, das von Ihren Helfern abgelehnt wurde, habe ich mich durch einen kleinen Beitrag für die in den Räumen der Unfallhilfsstelle stehende Spendenbüchse erkenntlich gezeigt und ich hoffe, daß dies dazu beitragen wird, Ihre so sehr anzuerkennende Arbeit zu unterstützen.

Ich darf Sie bitten, meinen und meiner Frau Dank auch nochmals Ihren Helfern in der Unfallhilfsstelle des Hamburger Hauptbahnhofes zu übermitteln.

Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung begrüße ich Sie als

Ihr sehr ergebener
gez.: Eberhard Helmcke

Hamburg 24, Hartwicusstraße 5

Geburtstag von Herrn Präsident Dr. Thomsen

Am 14. September feierte Herr Präsident Dr. Thomsen seinen 65. Geburtstag. Die Behörden der Freien und Hansestadt Hamburg, die Wirtschaft und Industrie nahmen lebhaften Anteil durch ihre freundlichen Glückwunschschriften. Die Kreisverbände, der Landesvorstand und sämtliche Mitarbeiter des Landesverbandes überreichten Herrn Präsidenten Dr. Thomsen mit ihren Glückwünschen einige Erinnerungsgaben.

Hinweise

Bei zahlreichen Betrieben der Wirtschaft und Industrie der Freien und Hansestadt Hamburg stoßen unsere Bemühungen der Mitglieder- und finanziellen Werbung oft auf Ablehnung weil von einer Werbezentrale des DRK-Zentralorgan, Norddeutsche Verlagsgesellschaft in Lübeck, für die Abonnie rung dieser Zeitschrift anscheinend mit Methoden vorgegangen wird, die nicht einwandfrei erkennen lassen, daß es sich hier nur um eine Abonnentenwerbung und nicht um Spenden für das Rote Kreuz handelt.

Wir bitten alle unsere Helferinnen und Helfer, dem Landesverband bekannt werdende Fälle, unter Angabe der Namen der Werber, zur Meldung zu bringen. Darüber hinaus würde es unsere Arbeit in Hamburg erheblich erleichtern, wenn bei Bekanntwerden solcher Fälle die Firmen und auch Privatpersonen darüber aufgeklärt werden würden, daß es sich bei dieser Werbung lediglich um die Werbung von Abonnenten und nicht um Spenden für das Rote Kreuz handelt.

Im Festland Verlag GmbH, Bonn, erschien vor kurzem das „Taschenbuch für Wehrfragen 1956“. Das auf breiter Grundlage zusammengetragene Material bietet eine Fülle von Wissensstoff, das auch für alle Angehörigen des DRK von Bedeutung ist. Wir machen daher auf die Buchbesprechung aufmerksam, welche in der November-Ausgabe des DRK-Zentralorgans enthalten sein wird.

Übersehen sie bitte nicht unser Preisausschreiben
(Unter der Rubrik „Die Kreisverbände berichten“)

Sie haben Gelegenheit Buchpreise zu gewinnen!



MITTEILUNGEN

DES DEUTSCHEN ROTEN KREUZES

LANDESVERBAND HAMBURG E.V.

OKTOBER 1956

Besprechungen mit dem Rumänischen Roten Kreuz

Auftrag des Kuratoriums „Freies Wochenende“

Ausbildungsvorhaben des Landesverbandes III. Teil

Liegt es an unseren eigenen Fehlern?

Die Kreisverbände berichten:

Hamburg-Bergedorf

60 Jahre Rotes Kreuz Bergedorf

Übung des DRK Kreisverbandes

Hamburg-Harburg

Richtfest an der Außenmühle

Hauskrankenpflege-Helferinnen

Müttertagesstätte — Pestalozzi-Fröbel-Seminar

Ferienplätze für Berliner Kinder

Dankbriefe

Die neuen Wohlfahrtsbriefmarken

Aktion Ungarnhilfe des Deutschen Roten Kreuzes

Besprechungen mit dem Rumänischen Roten Kreuz

Seit 1948 sammelt das Deutsche Rote Kreuz Unterlagen über die Personen in den ost- und südeuropäischen Ländern, die durch die Kriegs- und Nachkriegsereignisse von ihren nächsten Angehörigen getrennt worden sind und sich mit diesen wieder vereinigen wollen. Mit Hilfe des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz erhielten diese Unterlagen eine erste Bedeutung, als 1950/51 die Operation Link (Familienzusammenführungstransporte aus den polnisch verwalteten Gebieten) durchgeführt wurde, in deren Verlauf 44 000 Personen mit ihren nächsten Angehörigen in der Bundesrepublik vereinigt wurden. Eine parallele Aktion brachte damals 15 000 Personen aus der Tschechoslowakei zu ihren nächsten Angehörigen in der Bundesrepublik.

2. Auf der XVIII. Internationalen Rotkreuz-Konferenz, die im Juli und August 1952 in Toronto stattfand, beschlossen die zusammengekommenen Rotkreuzgesellschaften und Regierungen in der Resolution Nr. 20, die Wiedervereinigung getrennter Familien zu einem Bestandteil der Rotkreuz-Aufgaben zu machen. Das Deutsche Rote Kreuz hat sich unter Beziehung auf diese Resolution vom Herbst 1952 an alle in Frage kommenden Rotkreuzgesellschaften (Polen, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Ungarn, Rumänien) gewandt. Es erzielte mit Unterstützung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (und der inzwischen aufgenommenen diplomatischen Beziehungen) gute Erfolge in Jugoslawien und begrenzte Erfolge in der Tschechoslowakei.

In großem Umfang wurde das Problem der Familienzusammenführung erst vorwärts gebracht, als im Dezember 1955 die Besprechungen mit dem Polnischen Roten Kreuz erfolgreich abgeschlossen wurden. Damals wurde vereinbart, daß jeden Monat 800 bis 1000 Personen im Rahmen engster Familienzusammenführung (Ehegatten zueinander, Kinder zu ihren Eltern, Alte und Kranke zu ihren Kindern oder anderen Angehörigen) Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland erhalten sollen. Die Vereinbarung wurde eingehalten. Bisher trafen in 38 Transporten 8793 Personen in Friedland und Westberlin ein.

3. Mit dem Tschechoslowakischen Roten Kreuz wurde im August 1956 eine Vereinbarung getroffen, nach der die unter 2 erwähnten drei Personengruppen Ausreisegenehmigung aus der Tschechoslowakei erhalten sollen, wenn sie das wünschten. In diesem Jahre sind 918 Personen

aus der Tschechoslowakei in die Bundesrepublik gekommen; die Ausweitung in der Erteilung der Ausreisegenehmigungen, die die August-Vereinbarung vorsieht, ist jedoch noch nicht eingetreten.

4. Die Besprechungen mit dem Rumänischen Roten Kreuz stehen vor dem Abschluß. Die erste Begegnung der beiderseitigen Rotkreuz-Präsidenten (Dr. jur. Weitz, Dr. med. Belea) fand am 18. 8. 1956 beim Internationalen Komitee vom Roten Kreuz in Genf statt. Dort war eine Grundsatzvereinbarung — unter dem Vorbehalt der Genehmigung der beiderseitigen Regierungen — abgeschlossen worden, nach der dieselben drei Kategorien von Personen zur Familienzusammenführung Ausreisegenehmigung erhalten sollten. Die Genfer Besprechungen wurden am 22. 8. 1956 in Bonn fortgeführt und durch Einzelheiten ergänzt.

Der Gegeneinladung der rumänischen Rotkreuzgesellschaft Folge leistend, war der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Dr. Weitz in Begleitung des Suchdienst-Referenten des DRK, Dr. Wagner, vom 7. bis 12. 10. d. J. in Bukarest. Sie konnten dort Einrichtungen des Rumänischen Roten Kreuzes besichtigen und sich von der wirkungsvollen, in erster Linie gesundheitsdienstlichen Arbeit des Rumänischen Roten Kreuzes überzeugen (1,6 Mill. Mitglieder, davon 600 000 in Erster Hilfe ausgebildet).

Die DRK-Delegation hatte gleichzeitig Gelegenheit, sich über die Situation der 400 000 Rumäniendeutschen zu unterrichten, von denen viele den DRK-Präsidenten im Bukarester Hotel aufsuchten. Besonders wertvoll waren die Gespräche, die die DRK-Delegation bei einem Besuch in Kronstadt (rumänisch Brasov, jetzt Stalin) führen konnte. Präsident Dr. Weitz unterhielt sich dort längere Zeit mit dem evangelischen Bischof der Siebenbürger Sachsen, Dr. Friedrich Müller, und anderen Persönlichkeiten. Es erwies sich als wichtig, den Rumäniendeutschen darzulegen, daß es sich bei den Rotkreuz-Bemühungen um Wiedervereinigung getrennter Familien und nicht um eine Aussiedlung der Rumäniendeutschen handelt.

5. Dem Rumänischen Roten Kreuz wurden Listen mit den Namen von 8432 Deutschen übergeben, die in den 16 Regionen Rumäniens leben und Ausreisegenehmigung

zu ihren Angehörigen ersten Grades in der Bundesrepublik erbeten haben. Eine Nachtragsliste mit etwa 2500 Namen wird noch überreicht werden.

Das Rumänische Rote Kreuz erklärte, daß auch die rumänische Regierung das Problem der Familienzusammenführung lösen will, daß aber Endgültiges erst in einem Kontakt zwischen der Rumänischen Botschaft in Paris und der Deutschen Botschaft in Paris festgelegt werden solle. Sobald diese Kontaktaufnahme — wie man allgemein annimmt — positiv abgeschlossen sein wird, werden die Vereinbarungen über die Durchführung der Familienzusammenführung zwischen den beiden Rotkreuzgesellschaften abgeschlossen.

Das Deutsche Rote Kreuz hat das Rumänische Rote Kreuz gebeten, statt der Einzelausreisen Familienzusammenführungstransporte nach dem polnischen Beispiel (jede Woche 250 Personen in geschlossenem Zug mit Gepäckwagen für das Umzugsgut) zu organisieren.

- Das Deutsche Rote Kreuz hat das Rumänische Rote Kreuz weiterhin gebeten, sich für die Freilassung der Kriegsgefangenen zu verwenden, die aus der Sowjetunion nach Rumänien überstellt wurden, sowie der Gefangenen, die sich außerdem noch in rumänischen Gefängnissen befinden. Das Rumänische Rote Kreuz hat sich in dieser Hinsicht für kompetent erklärt und wird den Gefangenen zur Ausreise nach Deutschland verhelfen, sobald es sie festgestellt hat. Zur Erleichterung wurden dem Rumänischen Roten Kreuz Listen des DRK übergeben.

Das Deutsche Rote Kreuz hat das Rumänische Rote Kreuz weiterhin gebeten, bei der Nachforschung nach in Rumänien vermißten Deutschen (70 000 Wehrmachtvermißte in Rumänien) behilflich zu sein. Das DRK übergab dazu eine Probeliste mit 120 Fällen. Das Rumänische Rote Kreuz hat die erbetenen Nachforschungshilfen zugesagt; es wird seine lokalen Stellen mit Nachforschungen an Ort und Stelle beauftragen.

Weiter wurde das Rumänische Rote Kreuz gebeten, sich bei seiner Regierung für eine Ermäßigung der Zolltarife, für Einfuhrgenehmigung für Medikamente und Lebensmittel, wie überhaupt für Erleichterungen im Post- und Paketverkehr, sowie um Gestattung von Besuchsreisen in größerem Umfang zu verwenden.

- Das Rumänische Rote Kreuz gab dem Deutschen Roten Kreuz jeden Einblick in seine Arbeit. Das Deutsche Rote Kreuz hat volles Vertrauen, daß das Rumänische Rote Kreuz seine Zusicherungen, die Anliegen des DRK zu unterstützen, in vollem Umfang aufrichtig meint.

Geschäftsführung

Aufruf des Kuratoriums „Freies Wochenende“

Das Kuratorium „Freies Wochenende“ hat sich an das Deutsche Rote Kreuz in Bonn mit dem nachstehenden Schreiben nebst Aufruf gewandt und seine Stellungnahme zu den Anregungen für die Schaffung eines freien Wochenendes erbeten.

Der Vorschlag ist dem Landesverband zugegangen, der ihn in der letzten Sitzung seines Vorstandes zur Beratung gestellt hat. Der Vorstand begrüßt die Anregung des Kuratoriums sehr und hat beschlossen, sie im Bereich des Landesverbandes Hamburg allen Kreisverbänden und Ortsvereinen zur praktischen Durchführung zu empfehlen.

Demgemäß bitten wir die Kreisverbände und Ortsvereine, ab Januar 1957 jeweils das letzte Wochenende im Monat, also den Samstag-Sonntag, von sämtlichen eigenen RK-Veranstaltungen freizuhalten.

Der Einsatz in Erster Hilfe und im Katastrophendienst fällt selbstverständlich nicht unter diese Regelung.

Der Vorstand war einmütig der Meinung, daß sich das Rote Kreuz in allen seinen Einrichtungen den Bestrebungen des Kuratoriums „Freies Wochenende“ anschließen, seine Stellungnahme sich zu eigen machen und die Arbeit fördern sollte.

Kuratorium „Freies Wochenende“
München 12, Winzererstraße 9

An das
Deutsche Rote Kreuz
Bonn

Am 18. Juli fanden sich Vertreter der Staatsregierung, der politischen Parteien, der Gewerkschaften, der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Presse im Maximilianeum zusammen und gründeten das Kuratorium „Freies Wochenende“. Zum Vorsitzenden wurde der Prorektor der Münchner Universität, Prof. Alfred Marchionini, gewählt.

Ziel des Kuratoriums ist vorerst, durch eine freie Vereinbarung aller öffentlichen Organisationen einmal im Monat ein versammlungs- und tagungsfreies Wochenende zu erreichen, um den Menschen, die dringend notwendigen Stunden der Sammlung, religiösen Besinnung, Erholung und schöpferischen Pause zu ermöglichen. Wir denken daran, im Oktober eine „Münchener Konvention für das Freie Wochenende“ niederzulegen, die von möglichst allen Organisationen des öffentlichen Lebens unterschrieben werden soll. Durch die Anerkennung der Konvention sollen sich die Verbände und Organisationen, wie auch einzelne Personen, einem in freier Absprache festgelegten „Sperrkalender“ für ein freies Wochenende im Monat anschließen. Es ist zu hoffen, daß von München aus der erste Schritt unternommen wurde, um im gesamten Bundesgebiet zum Freien Wochenende zu kommen.

Das Kuratorium bittet Sie nun sehr herzlich, Ihre Stellungnahme zu dieser Aktion mitzuteilen. Im September will dann das Kuratorium zusammen mit den Vertretern der Organisationen und Vereinigungen eine Tagung abhalten, die der Festlegung der konkreten Maßnahmen dienen soll. Mit diesem Schreiben dürfen wir Ihnen auch den Aufruf des Kuratoriums überreichen, der durch Presse und Rundfunk bekanntgemacht worden ist. Wir wären Ihnen auch sehr dankbar, wenn Sie Ihre Unterorganisationen, falls solche bestehen, von dieser Aktion, vor allem auch von dem Aufruf, unterrichten würden.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Prof. Alfred Marchionini

Aufruf

Unserer Generation geht die Freizeit immer mehr verloren. Die Mechanisierung und Motorisierung unseres Lebens beginnt in immer größerem Ausmaße den Menschen zu erfassen. Auch das seelische Leben des einzelnen ist in Gefahr und scheint die Flucht des Menschen vor sich selbst zu akzeptieren. Zu den vordringlichen Aufgaben unserer Lebensgestaltung gehört daher der Versuch, Vorkehrungen zu treffen, die uns im Ablauf des Jahres Sunden der Sammlung, religiösen Besinnung und der schöpferischen Pause ermöglichen.

Selbstverständlich kann der Mensch unserer Zeit nicht gezwungen werden, seine private Lebensgestaltung unter die Regel dieses Vorschlages zu stellen. Zu erreichen wäre jedoch zweifelsohne eine monatliche Schaltpause des öffentlichen Lebens. Die begrüßenswerten Versuche zur Verkürzung der Arbeitszeit bleiben sinnlos, wenn es nicht gelingt, das Wochenende im Wesentlichen der vernünftigen Erholung zu widmen. Dazu gehört vor allem die Entlastung des Wochenendes von Veranstaltungen jeder Art, die über den Bereich der Besinnung und Erholung hinausgehen. Besonders die in der Öffentlichkeit wirkenden Menschen aller Berufsgruppen leiden unter der Tatsache, daß sie das Wochenende in pausenloser Folge zu Veranstaltungen verpflichtet. Versammlungen, Tagungen, Kongresse und ähnliche Zusammenkünfte sind besonders in Deutschland zu einem zweifelhaften Sonntagsvergnügen geworden. Es ist an der Zeit, hier mit maßvollen Regelungen einzugreifen. Das Kuratorium „Freies Wochenende“ schlägt vor, sich auf die Freihaltung eines Wochenendes im Monat von Veranstaltungen jeglicher Art zu einigen, die über den Raum der religiösen Besinnung und der Erholung hinausgehen. Vor allem soll dadurch das Familienleben gefördert werden. Das Kuratorium wird versuchen, entsprechende gesetzliche Regelungen vorzubereiten oder die Organisationen und Vereinigungen des öffentlichen Lebens für die freiwillige Anerkennung des vermahlungs- und tagungsfreien Wochenendes zu gewinnen. Das Kuratorium „Freies Wochenende“ bittet alle gleichgesinnten Menschen in Bayern und darüber hinaus in der ganzen Bundesrepublik, seine Bestrebungen zu unterstützen.

Kuratorium „Freies Wochenende“

München, den 18. Juli 1956.

Ausbildung

Ausbildungsvorhaben des Landesverbandes

Der Landesverband gibt unter dieser Spalte laufend das gesamte Ausbildungsprogramm bekannt.

III. Teil.

13. Lehrgang für K-Beauftragte.

4. 1. 1957 abends bis 7. 1. 1957 abends.

Dieser Lehrgang ist zur Weiterbildung der K-Beauftragten gedacht, die bereits einen K-Lehrgang mitgemacht haben und zur Neuheranbildung von Persönlichkeiten, die als K-Beauftragte oder als stellvertretende K-Beauftragte vorgesehen sind.

Meldungen bis zum 7. 12. 1956 an den Landesverband, Abteilung K.

14. Fortbildung der Sozial- und Fürsorgehelferinnen.

8. 1., 5. 2., 5. 3. und 2. 4. 1957 jeweils abends.

Namhaft gemacht werden können die DRK-Angehörigen, die am Sozial- und Fürsorgehelferinnenlehrgang teilgenommen haben.

Meldungen bis zum 11. 12. 1956 an den Landesverband, Abteilung I w.

15. Orientierung über Änderungen und Neuerungen in der Ausbildung für Ausbilder/innen der Ersten Hilfe.

12. 1. 1957 nachmittags und 13. 1. 1957 vormittags.

(Siehe Punkt 3)

Meldungen bis zum 15. 12. 1956 an den Landesverband, Abteilung I m.

16. Lehrgang zur Neuheranbildung von Bereitschaftsführern/innen.

25. 1. 1957 abends bis 28. 1. 1957 abends.

Voraussetzung für diesen Lehrgang ist die beim Landesverband abgelegte Zugführer/innen-Prüfung.

Meldungen bis zum 28. 12. 1956 an den Landesverband Abteilung I m bzw. I w.

Bemerkungen zu den Lehrgängen:

Die für die Zukunft zu erwartenden Aufgaben des Deutschen Roten Kreuzes erfordern, daß jeder DRK-Angehörige möglichst eine Führer-Ausbildung oder eine Ausbildung als Spezialist durchläuft. Um Mißverständnissen vorzubeugen, wird allerdings darauf hingewiesen, daß die erfolgreiche Teilnahme an einem Lehrgang nicht die alsbaldige entsprechende Verwendung nach sich ziehen kann. So kann z. B. ein Zugführer, der am Bereitschaftsführer-Lehrgang teilnimmt, keinen Anspruch daraus ableiten, demnächst als Bereitschaftsführer verwendet zu werden. Zweck der verschiedenen Lehrgänge ist demnach in der Hauptsache, eine Reserve an Führern und Spezialisten heranzubilden. Das schließt natürlich nicht aus, daß bei freien Stellen selbstverständlich die so geschulten Kräfte entsprechend eingesetzt werden.

Bei den Nachschulungen für Ausbilder/innen soll es sich weder um eine reine Wiederholung noch gar um eine Prüfung handeln, sondern in Zukunft darum, die Ausbilder mit den unvermeidlichen Neuerungen und Vervollkommnungen des Lehrplanes vertraut zu machen. Nur so kann die erforderliche Einheitlichkeit in der Ausbildung innerhalb des gesamten DRK gewährleistet werden.

Der Landesverband gibt diesen Plan schon jetzt heraus, um den Kreisverbänden Gelegenheit zu geben, eine wirklich gründliche und gewissenhafte Auswahl der Teilnehmer zu treffen und damit auch die Teilnehmer sich selbst, besonders in beruflicher Hinsicht, darauf einstellen können.

Der Landesverband behält sich die endgültige Entscheidung über die Einberufung zu den Lehrgängen je nach Eingang der Meldungen vor.

Genauere Lehrgangsprogramme werden den Teilnehmern rechtzeitig übersandt werden.

Gesundheitsdienst

Liegt es an unseren eigenen Fehlern?

(Dr. med. Werner Tiegel)

Schluß.

In der Frühstückspause kann man auch mal kurz lüften. Indessen sollte man sich wenige Minuten die Füße vertreten, denn dann müssen Sie ja wieder einige Stunden hintereinander still am Schreibtisch oder an der Maschine sitzen.

Nehmen Sie sich auch bitte zum Mittagessen Zeit. Lesen Sie die Zeitung zu Hause. Unterziehen Sie sich der kleinen Mühe und gehen Sie in den Speisesaal, sofern in Ihrem Betrieb einer vorhanden ist. Ich habe als Betriebsarzt immer wieder darauf gesehen, daß meine Leutchen nicht am Arbeitsplatz ihr Essen rasch „hinunterstürzten“, wie man volkstümlich sagen muß. Und noch etwas: Jeder bringt mal ein Blümchen mit. Das Auge ißt auch mit. Denken Sie, Sie seien daheim. Der Tisch möchte nett gedeckt sein. Aber dafür wird wohl in den meisten Firmen die Betriebsleitung sorgen. Und keine Streitereien bei Tisch. Das Essen bekommt nicht. Und wenn Sie sich über Ihren Kollegen geärgert haben, dann warten Sie mit dem Essen lieber, bis der Arger abgeklungen ist. Die Mahlzeit bekommt dann besser.

Nach Feierabend laufen Sie wieder ein Stück bis zur Fahrgelegenheit. Vergessen Sie nicht, einige Male tief Luft zu holen. Und wenn Sie daheim angelangt sind, ruhen Sie sich erst einige Minuten aus. Machen Sie bitte nicht den Fehler und gehen nun gleich zur häuslichen Arbeit über. Sie sind doch vom Arbeitstag und viele auch vom Heimweg angestrengt. Sie sind, wie der Arzt sagt, noch angespannt, viele „verkrampft“. Legen Sie sich am besten für 10 und 15 Minuten auf eine Couch und entspannen Sie sich vollkommen. (Übrigens rate ich den Eltern, es mit den Kindern, wenn sie aus der Schule heimkommen, genau so zu machen!)

Sind Sie erholt, geht es an die Hausarbeit. Versuchen Sie auch, die Abendmahlzeit mit der ganzen Familie gemeinsam einzunehmen. Immer wird sich das nicht machen lassen, das weiß ich. Aber es darf kein Dauerzustand werden, daß die Familie in mehreren Etappen ißt. Betrachten Sie auch heutzutage jede Mahlzeit als eine „feierliche Handlung“. Lassen Sie auch die Streitgespräche. Besprechen Sie wirtschaftliche Fragen, die Zensuren, und ausgefressene Dummheiten der Kinder nach dem Essen, aber auch nicht erst im Bett. Das könnte eine schlafgestörte Nacht geben, und am nächsten Tage möchten Sie doch wieder frisch und ausgeschlafen an die Arbeit gehen. Oder nicht? Stellen Sie auch den Radioapparat erst ein, wenn Sie wirklich zuhören können. Die meisten Menschen lassen den Apparat laufen und hören gar nicht hin. Das tut den Nerven nicht gut. Man kann sich immer nur auf eine Sache konzentrieren.

Nehmen Sie die letzte Mahlzeit nicht zu spät ein. Es möchten doch zwischen der Zeit des Abendessens und der Zeit des Zubettgehens wenigstens zwei Stunden vergehen. Das ist für Ihre Kinder besonders wichtig. Man findet nur einen ruhigen, wirklich erquickenden Schlaf, wenn man sich mit leerem Magen schlafen legt.

Versuchen Sie auch wenigstens acht Stunden zu schlafen. Das hat schon der alte berühmte Arzt Hufeland empfohlen. Vor dem Hinlegen wollen Sie bitte nicht vergessen, nochmals die Zähne zu reinigen. Das abendliche Zähneputzen ist wichtiger als das am frühen Morgen. Gegen das Lesen im Bett ist für Erwachsene nichts einzuwenden, vorausgesetzt, daß sie es fertigbringen, das Buch rechtzeitig aus der Hand zu legen. Aufregende Lektüre ist allerdings nicht zu empfehlen.

Aber verlassen wir den Werktag und kommen wir zum Schluß noch kurz auf das Wochenende zu sprechen. Lassen Sie sich nicht zum Sklaven Ihrer Arbeit machen. Benutzen Sie das Wochenende, um eine kleine Wanderung zu machen. Gehen Sie möglichst aus der Großstadt hinaus ins Freie! Wenn Sie ein Motorrad, einen Roller oder gar ein Auto Ihr eigen nennen, dann fahren Sie ein Stück in Gottes freie Natur. Aber lassen Sie sich nicht dazu verleiten, lediglich Kilometer zu „fressen“. Schaffen Sie sich einen Ausgleich für die sitzende Büroarbeit der Woche.

Freilich, manchmal muß man zum Wochenende eine wichtige häusliche Arbeit erledigen. Da gibt es die große Wäsche, da sind Reparaturen erforderlich. Das will ja auch alles gemacht sein. Die meisten Menschen machen aber den Fehler, jedes Wochenende mit Arbeit zu verbringen. Das tut nicht gut. Wir Ärzte wissen, wohin das führen kann: zum völligen Nervenzusammenbruch. Ein Idealzustand wäre es, wenn man acht Stunden arbeiten, acht Stunden schlafen und acht Stunden seinem „Hobby“ nachgehen könnte. Nun, wir müssen zum Schluß kommen. Diese wenigen Betrachtungen sollen zeigen, welche Fehler man machen, und wenn man sie als solche erkannt hat, so hoffe ich, auch ausschalten kann. Der Arzt von heute hat nämlich die meisten Menschen in seiner Sprechstunde zu behandeln, weil sie jahraus, jahrein solche „kleinen Fehler“ begehen, die sie, wie ja schon anfangs gesagt wurde, gar nicht für solche halten.

Das ist es aber gerade! Kleine Ursachen haben oft große Wirkungen. Wie der Leiter einer großen Versicherungsanstalt neulich einmal vor Ärzten in einem Vortrag sagte, nimmt die Zahl der vorzeitig invalid geschriebenen Werk tätigen in ungeheurem Maße zu. Ich habe einmal aus meiner jetzigen Arbeitsperspektive eine Zusammenstellung gemacht. Da waren 75 % aller Patienten Menschen, die falsch gearbeitet, falsch gelebt und laufend solche „kleinen Fehler im Alltag“ gemacht hatten. Sie wußten das aber nicht. Man spricht heute so viel von Managerkrankheit. Ich würde diese Zeiterscheinung lieber die Zivilisationskrankheit oder Arbeitskrankheit nennen. Der von ihr werden nicht nur die Unternehmer, die Generaldirektoren und Fabrikanten, sondern gleich häufig die Angestellten, die Lehrer und Studienräte, die Werkmeister und alle Menschen befallen, die tagaus, tagein über Gebühr ihre Pflicht zu tun haben und in der privaten, häuslichen Lebenssphäre noch eine Menge kleiner Fehler machen.

Einige davon sollte diese kurze, keineswegs vollständige Darstellung beleuchten. Sie kann natürlich nicht vollständig sein. Damit müßte man ein ganzes Buch füllen, wie es der ärztliche Schriftsteller Dr. Graupner getan hat. („Hygiene des Alltags“)

Wir modernen Menschen müssen wieder lernen, Zeit zur Muße zu haben. Wir müssen uns mitten im Großstadtlärm und Millionenstadtrubel wie in der Kleinstadt oder auf dem Lande einmal darauf besinnen, daß wir im Grunde ein Stück Natur sind. Die Zivilisation können weder die Ärzte noch die Wissenschaftler abschaffen — ja, das wollen sie auch gar nicht. Vielen Menschen hilft es aber schon, einmal darüber nachzudenken, was der amerikanische Schriftsteller Mark Twain schon zu Beginn unseres Jahrhunderts gesagt hat:

„Die Zivilisation ist die unablässige Vermehrung unnötiger Notwendigkeiten.“

Hauskrankenpflege-Helferinnen

Anfang September hielt die Arbeitsgemeinschaft der Hamburger Frauenorganisationen erstmalig ihre monatliche Zusammenkunft in der Bellevue 18 ab.

Nach Besichtigung der Müttertagstätte wurde den Teilnehmerinnen in einem ausführlichen Referat Wesen und Art des Dienstes unserer Hauskrankenpflege-Helferinnen erklärt. Diese neue Familienhilfe ist vornehmlich eingeführt worden, um in Erster Hilfe einen durch Krankheit plötzlich eingetretenen Notstand zu beheben und zwar befristet auf 3—4 Wochen, um neben der Pflege die Hausfrau und Mutter in ihren Obliegenheiten zu vertreten bzw. zu entlasten. Um diesen DRK-Einsatz zu ermöglichen, erhält die Hauskrankenpflege-Helferin eine

Aufwandsentschädigung. Rotkreuzfremde Kräfte können — wenn geeignet — nach entsprechender Ausbildung im Auftrag des DRK eingesetzt werden.

Mit großem Interesse besprachen die Teilnehmerinnen der Frauenverbände dieses brennende Problem der Familienhilfe; sie wollen sich bei ihren Verbänden werbend um solche Einsatzkräfte sowie Einsätze bemühen.

Die Kreisverbände berichten

Kreisverband Hamburg-Bergedorf

Das Sommerhalbjahr brachte für unsere Bereitschaften ein gerütteltes Maß von Einsatzfähigkeit. Der für unser Kreisgebiet veranstaltete gesonderte Mai-Umzug, die Märkte in Bergedorf und Lohbrügge, die großaufgezogene Bergedorfer Heimatwoche und verschiedene Sportveranstaltungen von überörtlicher Bedeutung in unserem schönen „Billtal-Stadion“ beanspruchten unsere zahlenmäßig nicht sehr starken Bereitschaften bis zum Äußersten.

60 Jahre Rotes Kreuz Bergedorf

1884 wurde auf Veranlassung des „Zentralkomitees der deutschen Vereine vom Roten Kreuz“ die „Hamburger Kolonne“ gegründet. Nach mehreren Anregungen, auch in der Stadt Bergedorf eine Kolonne zu schaffen, gab erst ein größerer Unfall während des Schützenfestes am 1. Juli 1894 den eigentlichen Anlaß, die Bergedorfer Kolonne ins Leben zu rufen. Als Paten dieses Tauffestes sind bekannt: Der Bürgerverein, die Schützengesellschaft, der Kampfgenossenverein, die Militärische Kameradschaft von 1883, der Militärverein Germania, der Bergedorfer Männerturnverein von 1860 und die Bergedorfer Turnerschaft von 1880. Im Mai 1896 wurde der Ausschuß gebildet, der schon am 1. Juni 1896 beschloß, einen Unterrichtskurs für Erste-Hilfe-Leistung bei Unglücksfällen abzuhalten. Unter Leitung von Herrn Dr. Berkhan bestanden nach 14 Übungsenden alle 17 gemeldeten Teilnehmer die Prüfung; damit waren bestimmungsgemäß die Bedingungen für die Gründung einer Bergedorfer Kolonne erfüllt.

Der 23. Oktober 1896 ist der Geburtstag der Bergedorfer Abteilung der Hamburger Kolonne vom Deutschen Roten Kreuz. Die Abteilung zählte dann am Ende des Jahres 17 aktive und 20 passive Mitglieder. Von diesen Gründern ist keiner mehr am Leben. Immer wieder mußte von aktiven und passiven Mitgliedern festgestellt werden, wie richtig es war, eine einsatzbereite, gut ausgebildete und auch gut ausgerüstete Organisation zu besitzen, die für Notfälle stets greifbar zur Verfügung stand. Erfreulich selten waren Großeinsätze in Friedenszeiten, doch blieben sie nicht ganz erspart. Ein Eisenbahnzusammenstoß am 16. Juni 1904 und das, allerdings schon in die Zeit des ersten Weltkrieges fallende schwere Eisenbahnunglück am 30. Dezember 1916 beim Bahnhof Bergedorf-Süd forderten alle Rotkreuzangehörigen zur Mitarbeit.

Die langen Jahre der Aus- und Fortbildung erfuhren nie eine Unterbrechung. Viele Tausende wurden in den Kursen erfaßt, so daß das Gedankengut der Ersten Hilfe wohl in jeder Familie unserer Heimat mindestens einem Mitglied vermittelt werden konnte. 1914 hatte die Abteilung 16 Aktive. 28 Mitglieder sind im Laufe des ersten Weltkrieges im Fronteinsatz gewesen, davon 17 als Krankenpfleger; 6 kehrten nicht zurück. 11 unserer Kameraden sind im zweiten Weltkrieg gefallen; 3 werden noch vermißt.

Auch der Helferinnen im Deutschen Roten Kreuz sei gedacht. Hervorgegangen ist der Stamm der Helferinnen aus den beiden Vaterländischen Frauenvereinen vom Roten Kreuz in Lohbrügge und Bergedorf. Seit 1938 sind diese Vereine dem Bergedorfer Roten Kreuz angegliedert. Frau Behrends aus Lohbrügge muß für ihr unermüdliches geduldiges Wirken hier ein Ehrenplatz eingeräumt werden.

Zwischen den Kriegen wurden keine außergewöhnlichen Anforderungen an die Kolonne gestellt. Schlagartig traten aber neue große Aufgaben mit Beginn des zweiten Weltkrieges heran. Während die Heimat 1914—1918 von unmittelbaren Kriegseinwirkungen verschont blieb, waren die Großeinsätze im zweiten Weltkrieg stets Folgen der verheerenden Bombenangriffe, unter denen im wesentlichen die Zivilbevölkerung zu leiden hatte. Diese und Lazarett-Insassen mußten betreut werden in Bergedorf, Lohbrügge und im weiten Vier- und Marschlande-Gebiet.

Aus den im letzten Krieg sprunghaft erhöhten Zahlen an aktiven und passiven Mitgliedern steht jetzt nur noch eine für einen Bezirk wie Bergedorf-Lohbrügge mit den Vier- und Marschlanden bescheidene Zahl von ehrenamtlich tätigen Helferinnen und Helfern zur Verfügung. Dieses Häuflein der Aufrechten ist weiterhin gern auf dem Posten und versucht, sein Wissen in den so vielseitig gewordenen Ausbildungskursen praktisch zur Verfügung zu stellen.

Die Kriegs- und Nachkriegsunruhen sind überwunden, ihre Folgen aber noch nicht beseitigt. Welch eine gewaltige Arbeit z. B. nur der Suchdienst allein leistet, ist in weiten Teilen der Bevölkerung völlig unbekannt. Genannt sei u. a. die Erfassung, Durchschleusung und Betreuung der vielen Flüchtlinge und Vertriebenen aus den Ostgebieten sowie die Befragung der Heimkehrer nach Vermißten. In mühseliger Kleinarbeit wird laufend versucht, Schicksale zu klären, über deren Ungewißheit noch manches Mutter-, Frauen- und Kinderherz bangt. Unterstützt von den kirchlichen Verbänden und Landsmannschaften wird die jetzt anlaufende Gesamterfassung der Vertriebenen und Flüchtlinge durchgeführt.

Ein besonderes Verdienst hat sich der ehemalige Verwaltungsleiter, Herr Fritz Urban, erworben, der 48 Jahre unermüdlich für die Idee des Roten Kreuzes segensreich wirkte. Aus kleinsten Anfängen, auch räumlich gesehen, bahnte er die Wege zu den Mitteln, 1940 das praktische Gebäude am Stadion zu erwerben, wo seitdem die Rotkreuzarbeit durchgeführt wird, und wo insbesondere die vielseitigen Ausbildungslehrgänge stattfinden. In verantwortlicher Stellung verwaltet nun seine Tochter, Fräulein Gretchen Urban, dieses Erbe.

Dieses 60. Geburtstages des Bergedorfer Roten Kreuzes wird in einer Feier gedacht werden, über die wir in der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes berichten werden.

Übung des DRK-Kreisverbandes Hamburg-Harburg am 21. Oktober 1956

Im Kalksteinwerk Harburg ging ein unter Druck stehender Trockenofen explosionsartig in die Luft. Die darüber liegende Beschickungsbühne wurde angehoben und stürzte zusammen. Es gab 25 bis 30 zum Teil schwerverletzte Personen. An der Aufzugsbahn riß das Seil, und die Loren, mit Sand beladen, verursachten im Gelände einen schweren Zusammenstoß, der weitere zwei Schwerverletzte ergab.

Das war die Lage, die einer Übung des Kreisverbandes Hamburg-Harburg am Sonntag, dem 21. Oktober, zugrunde lag und durch Kreisbereitschaftsführer Weißleder angelegt worden war.

Nachdem die JRK-Angehörigen, welche die realistische Unfall-darstellung mimten, ihre Plätze eingenommen hatten, wurde Alarm gegeben, und der Kreisverband rückte mit seinen Helfern und Helferinnen sowie einem technischen Zug und der fliegenden Unfallhilfsstelle von der Autobahn zur Hilfeleistung an. Die Krankenwagen des Landesverbandes waren angefordert und standen zum Abtransport der Verletzten bereit.

Der Einsatzleiter, Kamerad Raulin, überprüfte nach Eintreffen am Katastrophenort die Lage und rückte mit seinen Helfern und einer telefonischen Feldnachrichten-Verbindung zum Unfallort vor, um die notwendigen Maßnahmen in die Wege zu leiten. Seinen umsichtigen Anordnungen zufolge konnte in Kürze die mit Tragen und Verbandsmaterial ausgerüsteten Helfern an Ort und Stelle die ersten Verbände anlegen und vor allem die Verletzten aus der Gefahrenzone entfernen. Inzwischen waren am Ausgang des Werkes Versorgungszelte (Verbandsplatz) aufgerichtet worden, welche die Verletzten aufnahmen. Sie wurden dort registriert und zum sofortigen Abtransport in ein angenommenes Hilfshospital vorbereitet. Nach dem der Abtransport der Verletzten aus dem Kalksteinwerk beendet war, wurde der zweite Teil der Übung in Angriff genommen, nämlich die Bergung der Verletzten, die durch den Lorenzusammenstoß unter einem Gewirr von Blech und Eisen verborgen waren. Der Kranwagen rückte an und entfernte die Wrackteile, so daß die Helfer die Opfer dieser Katastrophe bergen konnten. Hierbei war es notwendig, einen Rückgratverletzten besonders sorgfältig auf einer Brettrage zu bergen, was mit großer Umsicht und viel sorgfältiger Mühe bewältigt werden konnte.

Eine große Zahl von Gästen, darunter Hamburgs DRK-Präsident Dr. Thomsen, Senator a. D. Höhlelein, Bezirksleiter Stelly, Vertreter der Stadt Harburg, der Polizei, der Feuerwehr, des Technischen Hilfswerks, des Arbeiter-Samariterbundes Luftschutz und anderer Organisationen sowie Ärzte und DRK-Schiedsrichter waren zugegen. Erfreulich viel Publikum hatte sich angesammelt und nahm mit großem Interesse an dieser umfangreichen Übung des Roten Kreuzes Harburg teil.

In der Schlußbesprechung wurde durch die Kritik einmütig herausgestellt, daß die Übung zur vollsten Zufriedenheit aller verlaufen sei und einen guten Überblick über den Ausbildungsstand aller DRK-Helferinnen und -Helfer, die an der Übung beteiligt waren, sowie über die Befähigung der Führer gegeben habe.

Der Kreisbereitschaftsführer Weisleder ehrte zum Schluß der Veranstaltung den aus dem aktiven Dienst des Kreisverbandes scheidenden Kameraden Tiedemann und führte den an seine Stelle tretenden neuen Bereitschaftsführer Saul ein.

Richtfest an der Außenmühle

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“ — dieses Leitwort stand unsichtbar über dem neuen DRK-Kreishaus, dessen Richtfest man am Außenmühlenweg beging. In weniger als zwei Monaten haben Meister, Gesellen und Lehrlinge des Bauunternehmers Prien unter der Leitung des Architekten (BDA) Augustin an der landschaftlich schönsten Stelle der Innenstadt von Harburg ein Gebäude errichtet, das sich nun bald in seiner fertigen Gestalt der Öffentlichkeit vorstellen wird.

Wie schön es eines Tages hier sein wird, das empfanden vor allem die Bauhandwerker, als sie sich auf dem Dach unter der Richtkrone versammelten und hinunterblickten auf den grünen Sportplatz und den glitzernden Spiegel des Außenmühlenteichs, auf dem wie weiße Punkte die stolzen Schwäne dahinglitten. In diese Stimmung paßte so recht der fröhliche Richtspruch des

Poliers, und genau so freudig klang das dankbare „Ja“ des Bauherrn, Senator a. D. Höhlelein, auf die Frage, ob ihm der Bau gefalle.

Bei einem Rundgang stellte man fest, daß hier etwas sehr Gediegenes seiner Vollendung entgegengeht, denn das DRK-Kreishaus wird neben Erster-Hilfe-, Küchen- und sonstigen wichtigen Räumen auch eine komplette Jugendherberge für je 25 Jungen und Mädels in sich aufnehmen.

Bei einem obgleich schlichten — aber zünftigen — Richtfest-Imbiß — es geht auch ohne Eisbein und dergleichen — vereinigten sich dann die Bauarbeiter mit den wenigen Gästen in einem der obwohl noch kahlen, jedoch liebevoll mit Birkengrün und Ebereschen geschmückten Räume. Bei diesem Zusammensein sprach Herr Senator a. D. Höhlelein — „Harburgs größter Optimist“ — wie er einmal treffend genannt wurde — seinen Dank an alle Beteiligten aus, zugleich aber auch seine Hoffnung, daß die restliche Finanzierung doch noch ermöglicht werde. Er erinnerte hierbei an die Monate und Jahre der Not, als Harburgs Deutsches Rotes Kreuz unzählige Notleidenden Hilfe gewährte und dadurch die Hansestadt Hamburg entlastete. Da sei jetzt die Bitte durchaus berechtigt, daß auch Hamburg eine Beihilfe für das DRK-Kreishaus gewähre, zumal ja die Baracken am Juteplatz auf behördliche Anweisung hin zu räumen seien. Gerade Harburg als Industriestadt brauche für Katastrophenfälle eine Organisation und ein Gebäude, in dem Soforthilfe und Massenverpflegung gewährleistet seien.

Auch Bauunternehmer Prien unterstrich in seinen Erinnerungen an die schwere Nachkriegszeit diese segensreiche Tätigkeit des Deutschen Roten Kreuzes: Hier wurde und wird geholfen — nicht mit Formularen und Akten, sondern mit dem Herzen.

Müttergenesungswerk

Müttertagesstätte — Pestalozzi Fröbel Seminar

Anläßlich einer Besichtigung der Müttertagesstätte durch eine Klasse des Pestalozzi-Fröbel-Seminars wurde 28 jungen Seminaristinnen die Einrichtung und Arbeitsweise der Müttertagesstätte erklärt. Die jungen Mädchen waren sehr beeindruckt über die praktische Anwendung ihres Lernstoffes, als sie die Mütter ihrer künftigen Zöglinge unter Anleitung einer Jugendleiterin bei Fröbelarbeiten und Basteleien antrafen. Ergänzend trug die Klasse ihrerseits Kinder- und Volkslieder vor.

Kindererholungsfürsorge

Ferienplätze für Berliner Kinder

Die Hamburger Kreditbank hat in hochherziger Weise einen Betrag für Schaffung von Ferienplätzen für Berliner Kinder gespendet. Dadurch hat der Landesverband Hamburg die Möglichkeit gehabt, in eigener Regie 15 Berliner Kinder für sechs Wochen zu einer Kur an die Nordsee zu schicken. Nach Besichtigung wurde das Kindererholungsheim „Haus Frohsinn“ im Nordseebad Sahlenburg bei Cuxhaven ausgesucht.

Das DRK Berlin hat 15 Kinder im Alter von 3—6 Jahren, Jungens und Mädels, gemeldet, die an Erkrankung der Atmungsorgane leiden.

Am 18. Oktober haben wir die Kinder aus Berlin geholt und nach Sahlenburg gebracht, wo sie bis zum 28. November bleiben und sich hoffentlich gut erholen werden.

Allgemeines

Dankbriefe

Es gingen uns nachstehende Dankbriefe zu:

Hamburger Sport-Bund e. V.

... Mit großer Freude möchten wir Ihnen hiermit für Ihren Einsatz anlässlich des Leichtathletik-Länderkampfes Deutschland — Finnland am 22./23. September im Stadion Hamburg-Bahrenfeld danken.

Wir erzählen Ihnen nichts Neues, wenn wir Ihnen sagen, daß es für einen Veranstalter jedesmal ein erhebliches Risiko bedeutet, 60 000 Menschen zusammenzurufen. Die Gewißheit, daß Sie uns hierbei zur Seite stehen und immer in Bereitschaft sind, selbst bei schweren Unfällen helfen zu können, gibt uns eine große Sicherheit.

Ihre Arbeit wickelt sich für die meisten Zuschauer unsichtbar ab. Nur wir als Veranstalter wissen, wie ungeheuer wertvoll Ihr Mitwirken bei der Durchführung großer Veranstaltungen ist. Nehmen Sie daher nochmals unseren herzlichen Dank für Ihre Unterstützung entgegen.

Mit freundlichem Sportgruß!

gez. Güsmann
Geschäftsführer

Sportjugend im Sportverband Berlin e. V.

... Nach Abschluß aller Arbeiten, möchten wir nicht versäumen, dem DRK-Landesverband Hamburg e. V. für die vorbildliche Betreuung unserer Jugendlichen im Ferienlager Heiligenhafen, herzlichst Dank zu sagen.

Die Tätigkeit der von Ihnen eingesetzten Helfer hat wesentlich dazu beigetragen, daß es in diesem Jahr zu keiner ernstlichen Erkrankung kam, und alle fünf Durchgänge reibungslos abgewickelt werden konnten.

Viele begeisterte Briefe der Jugendlichen beweisen uns, daß sich die Arbeit in jedem Falle gelohnt hat. Wollen Sie bitte den Dank auch an die eingesetzten Helfer weiterleiten. In der Hoffnung, auch im kommenden Jahr mit Ihrer freundlichen Unterstützung rechnen zu können, verbleiben wir

mit sportlichem Gruß

gez. Gustav Schulze
(Landesjugendwart)

Unfallverhütungswoche 1956 der Berufsgenossenschaften

... Noch ganz unter dem Eindruck der Großveranstaltung auf dem Heiligengeistfeld am 30. 9. 56 möchten wir es nicht versäumen, Ihnen für Ihre tatkräftige Mitarbeit am Ziele der Unfallverhütung sehr zu danken. Wir alle waren vom hohen Stand des von Ihnen und Ihren Helfern Gebotenen zutiefst beeindruckt und bedauern sehr, daß das recht unsichere Wetter nur einen beschränkten Personenkreis den Weg zu dieser eindrucksvollen und sehenswerten Veranstaltung finden ließ.

Wir dürfen Ihnen neben unserem Dank versichern, daß auch wir Ihnen jederzeit zu einer Zusammenarbeit zur Verfügung stehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ortsausschuß Hamburg
gez. Hans Bellwinkel
Dipl.-Ing.
Vorsitzender

Rotes Kreuz Finnland — Jugendrotkreuz

... Nach der Heimkehr unserer Jugendgruppe, die unvergeßliche Tage in Weißenhaus und Hamburg verbracht hat, möchten wir der Jugendrotkreuz-Sektion des Landesverbandes Hamburg unseren tiefgefühlten Dank für die großartige Gastfreundschaft übermitteln, die die Gruppe während ihres Aufenthaltes in Deutschland genossen hat.

Es lag wohl hauptsächlich an der Fähigkeit der Lagerleitung, die verschiedenen Elemente mit einander zu verschmelzen, daß unsere Jugendlichen sich so wohlgefühlt haben.

Einen besonders tiefen Eindruck hat der Besuch in Hamburg auf unsere Lagerteilnehmer gemacht. Die vielen Sehenswürdigkeiten, die ihnen gezeigt wurden, waren ein großes Erlebnis für sie. In diesem Zusammenhang möchten wir besonders dem Präsidenten des Landesverbandes, Herrn Dr. Thomsen, Herrn Dr. Petter, Frau Meyer und Fräulein Holfert für die Freundlichkeit danken, sich der Gruppe anzunehmen. Ebenso herzlich wollen wir aber auch den Familien danken, deren Gastfreundschaft die Jugendlichen genießen durften.

In der Hoffnung auf weitere Zusammenarbeit zum beiderseitigen Besten zeichnen wir mit freundlichen Grüßen

gez. G. Taucher
Generalsekretär

gez. M. Nordin
Leiterin des Jugendrotkreuzes

Die neuen Wohlfahrtsbriefmarken

Am 1. Oktober ist die diesjährige Wohlfahrtsbriefmarken-Aktion angelaufen, für die den Kreisverbänden Werbematerial und Bestellscheine zugegangen sind.

Die Briefmarkenserie 1956/57 bringt unter dem Thema „Mutter und Kind“ folgende Werte und Bilder:

- 7 + 3-Pf-Marke zeigt eine Hebamme
- 10 + 5-Pf-Marke bringt das Portrait des Arztes und Überwinders des Kindbettfiebers, Professor Ignaz Semmelweis,
- 20 + 10-Pf-Marke stellt Mutter und Kind dar,
- 40 + 10-Pf-Marke trägt das Bild einer Krankenschwester.

Die Vertriebszeit der Wohlfahrtsbriefmarken ist vom 1. Oktober 1956 bis 31. März 1957

Portogültigkeit bis zum 31. Dezember 1957.

Bei entsprechendem Absatz ergibt sich für jeden beteiligten Kreisverband ein guter Nutzen, da der volle Wohlfahrtszuschlag (Aufgeld 3, 5, 10 und 10 Dpfg.) abzüglich 2% für die Postverwaltung, bei den Kreisverbänden verbleibt.

Wie in den Vorjahren winken den freiwilligen Helfern wieder wertvolle Anerkennungspreise, die nach Abschluß der Vertriebszeit zur Verteilung gelangen.

Aktion Ungarnhilfe des Deutschen Roten Kreuzes

Eine echte historische Analogie für die „Hamburger-Jugend-Aktion-Ungarn“, die am 31. Okt. und 1. Nov. 1956 lief.

Sehr gern pflegt man die Ungarn auch heute noch als Nachkommen asiatischer Stämme zu bezeichnen und sieht in jedem besonderen Ereignis in Ungarn eine Bestätigung dafür, daß die Ungarn auch heute noch „mit halbem Herzen für Asien fühlen und sich nach den unendlichen Weiten ihrer Urheimat sehnen“.

Diese sehr leicht zu Mißverständnissen führende Sicht nützt leider weder den Ungarn noch der europäischen Sache, für die sich die Ungarn in allen Jahrhunderten ihrer tausendjährigen europäischen Geschichte einsetzen, und zwar nicht nur in den Türkenkriegen.

Es ist daher für die Hamburger nicht von untergeordneter Bedeutung, wenn wir mit einigen historischen Texten aus dem Jahre 1849 an eine echte Analogie erinnern, die gerade in Hamburg heute wiederum zur Geltung kommt. Damals wie heute galt und bewährte sich Hamburg durch praktische Hilfe als Hort der Freiheit.

Als die ungarische Revolution 1848/49 — ein Aufstand, der sich ideologisch aus dem europäischen Liberalismus nährte und zur Wahrung der geschichtlichen Kontinuität Ungarns und seiner Verfassung gegen Habsburg ausgebrochen war — gleichfalls wie heute durch die Intervention russischer Truppen gescheitert war, flohen die aufständischen Führer der Magyaren über Hamburg nach Amerika.

Ein in Hamburg ansässiger Ungar, Daniel Vámosy, konstituierte, wie es im historischen Text heißt, ein „Hülfscomité“ für die bedürftigen Ungarn. Die Einleitung des Aufrufes dieses „Hülfscomités“ ist so zeitgemäß — selbst in der Datierung (der damalige Aufruf ist auch

im Oktober verfaßt) — für unsere Gegenwart, daß wir den Text in gekürzten Auszügen zitieren wollen:

„Durch die neuesten Vorfälle in Ungarn hat die Sache dieses Landes aufgehört, die eines einzelnen Volkstammes oder einer politischen Partei zu sein, sie ist die heilige Sache der Menschlichkeit und der Civilisation geworden, und bedarf bei keinem fühlenden Herzen einer weiteren Empfehlung...“

Die Unterzeichneten sind zur Entgegennahme von Beiträgen zur Unterstützung notleidender ungarischer Flüchtlinge bereit und werden über die eingegangenen Summen, sowie über deren Verwendung später öffentlich Rechnung ablegen.“

Den Text unterzeichneten im Oktober 1849 Pastor Alt, Dr.-Paul-Straße 3, Dr. Riesser, Neuer Wall 46, Edgar Ross, Deichstraße 34, F. Laeisz, Neuburg 14, Pastor Noodt, Paulstraße 5, J. H. Rabe, Beim Strohause 16, D. A. Cords jun., Grimm 19, Director J. Wurda, Große Bleichen 9, J. F. C. Refardt, Rödingsmarkt 62, Ludwig Meyer, Kl. Raboisen 88.

Philipp Korn, aus dessen Werk „Die Russen in Ungarn und die Ungarn in Deutschland“, bei Schuberth & Co., Hamburg und New York, 1852 erschienen, unsere Auszüge entnommen sind, berichtet abschließend über den Erfolg der damaligen Hilfsaktion:

„Herzlich war der Empfang, den die Bürger Hamburgs der ungarischen Emigration bei deren Anlangen dasselbst bereiteten, edel war der Wetteifer der guten Hanseaten, die ungarischen Helden bei sich zu behausen und zu bewirthen. Um ihren kurzen Aufenthalt auf deutschem Gebiet so angenehm als möglich zu machen, wurden ihnen zu Ehren Tafeln, Soirées und Concerte veranstaltet und zum Zwecke ihres Fortkommens 10.000 Mark in Hamburg kollektiert.“

Hilfsaktion in Hamburg für Ungarn

Oktober 1956

Die Kämpfe in Ungarn, die furchtbare Opfer an Verwundeten kosteten und die Bevölkerung in Not und Elend stürzten, haben dazu geführt, daß das Ungarische Rote Kreuz das I.K.R.K. in Genf um Hilfe in dieser Notlage gebeten hat. Das I.K.R.K. hat die nationalen Gesellschaften vom Roten Kreuz unter anderen das Deutsche Rote Kreuz zur Hilfeleistung aufgerufen.

Dieser Appell ist nicht ungehört verhallt und hat eine Welle von Hilfsbereitschaft ausgelöst. Täglich gehen Geldspenden beim Landesverband des Deutschen Roten Kreuzes ein. Aus eigenen Beständen sandte das Deutsche Rote Kreuz Hamburg auf dem Luftwege Medikamente im Gewicht von ca. 520 Kilogramm — Wert 60 000 bis 80 000 Mark — nach Wien. Auch eine Blutspendeaktion

ist angelaufen und es haben sich bereits so viele Blutspender gemeldet, daß der Bedarf zur Zeit gedeckt ist und auch die ersten Blutkonserven per Flugzeug abgeschickt worden sind. Bekannte Arzneimittelfirmen boten größere Spenden aus ihrer Produktion an. Unterstützt von der Schulbehörde veranstaltete Hamburgs Studenten- und Schülerschaft eine erfolgreiche Haus- und Straßensammlung unter dem Namen „Aktion Ungarn“.

Man sieht daraus, daß die Gebefreudigkeit und Hilfsbereitschaft der Hamburger genau so großzügig geblieben ist, als sie es bei dem gleichen Anlaß vor mehr als einem Jahrhundert im Oktober 1849 war.



MITTEILUNGEN

DES DEUTSCHEN ROTEN KREUZES

LANDESVERBAND HAMBURG E.V.

NOVEMBER – DEZEMBER 1956

Inhaltsverzeichnis:

Ungarnhilfe des Landesverbandes Hamburg
 Warum DRK-Zentralorgan?
 Die Sterbehilfe für DRK-Mitglieder
 Ausbildungsvorhaben des Landesverbandes

Gesundheit und Schönheit
 Die Kreisverbände berichten:
 Kreisverband Hamburg-Bergedorf
 60 Jahre Rotes Kreuz Bergedorf
 Ferienplätze für Berliner Kinder
 Ungarische Flüchtlingskinder

Filmvorführungen
 Dankbrief
 Warnmeldung
 Hinweise
 Preisausschreiben
 Dank an unsere Helfer und Helferinnen

Ungarnhilfe des Landesverbandes Hamburg

Die durch die Ereignisse in Ungarn verursachte Nothilfeaktion des gesamten Deutschen Roten Kreuzes hat in besonderem Maße in der Millionenbevölkerung der Freien und Hansestadt Hamburg ein großes Echo hervorgerufen und alle Kreise der Industrie, Wirtschaft, Behörden und alle Bevölkerungskreise zu bewunderungswürdiger Hilfsbereitschaft angespornt. Im einzelnen spiegelt sich die gesamte Situation des DRK-Landesverbandes Hamburg in folgenden Zahlen:

1. Am 31. Oktober und 1. November fand eine Großsammlung Geldspenden durch das DRK, die Hamburger Studenten und Schüler sowie die Jugendorganisationen statt. Das Ergebnis betrug

ca. DM 140 000,—.

Weitere Geldspenden über Postscheckkonto Hamburg 27 46 der Hamburger Wirtschaft, Industrie, privaten Spender, Organisationen usw. bis zum 15. Dezember

ca. DM 510 000,—.

Gesamtaufkommen demnach

ca. DM 650 000,—.

2. Der laufende Eingang von Sachspenden von Firmen und aus der Bevölkerung wurde am 27. November durch einen Aufruf des DRK mit dem Norddeutschen Rundfunk, dem Fernsehen und der Hamburger Presse intensiviert, der am 28. November und 29. November ein unerwartetes Ergebnis brachte. Die Hamburger Wirtschaft stellte Lastkraftwagen am 28. November an 15 Sammelstellen und am 29. November an 8 Sammelstellen des Stadtgebietes zur Verfügung. Die Halle B von Pflanzen und Blumen und die Sammelstellen des DRK im Landesverband und den Kreisverbänden wurden gefüllt.

Insgesamt gingen an Sachspenden ein
 rd. 330 000 kg Altbekleidung.

3. Verwendung der Sachspenden:
 Sortierung, Verpackung und laufender Versand der Altbekleidung begann am 29. November. Bis zum Abschluß der Aktion am 10. Dezember wurde versandt in

40 Waggons,
 6 Lastzügen,
 6 Kombiwagen

an folgende Empfänger:

Auffanglager Eisenstadt/Österreich,
 Spendensammellager Wien-Hafenkai/Österreich,
 Spendensammellager Wien-Freudenau/Österreich,
 DRK-Spendensammellager Ebenhausen b./Ingolstadt.

4. Verwendung der Geldmittel:
 Lebensmittelsendungen nach Österreich und Ungarn über Wien und Salzburg

60 000 kg in 6 Waggons;

für eine Lagerküche in Salzburg

8 Kochkessel à 300 Liter;

4 000 Kulturbeutel mit vollständigem Inhalt nach Ebenhausen;

3 000 Kulturbeutel mit vollständigem Inhalt nach Wien;

6 500 Paar neue Schuhe an Auffanglager in der Bundesrepublik;

130 Blutkonserven und

1 000 kg Medikamente nach Ungarn und Österreich;

diverses Verpackungsmaterial und Speditionskosten.

Gesamtsumme der Baraufwendungen für die bisherigen Beschaffungen

DM 400 000,—.

Noch zur Verfügung stehen für weitere Tätigkeit und für interne und zentrale Beschaffungen

DM 250 000,—.

5. Nach Hamburg wurden bis dato 325 Ungarnflüchtlinge eingewiesen, die im Flüchtlingslager Hamburg-Finkenwerder und im Überseeheim Hamburg-Finkenwerder von der Sozialbehörde untergebracht worden sind.

Für die nach Hamburg eingewiesenen Flüchtlingskinder wurde warme Verpflegung, Kleidung und sonstiger Bedarf aus den Sach- und Barspenden zur Verfügung gestellt.

Für weitere Betreuung der noch zu erwartenden Ungarnflüchtlinge in Hamburg werden ausreichende Mengen an sortierter Altbekleidung, Schuhen und Barmitteln bereitgehalten.

Es wurden dem DRK LV Hamburg gemeldet:
 Plätze für Erwachsene: Arbeitsplätze, Unterkunft, Verpflegung usw. z. T. mit mehreren Personen zu besetzen: 388 Plätze.

Einladungen: 75 Plätze.

Studenten: Freiplätze, Einladungen, Betreuung, Verpflegung usw.: 61 Plätze.

Familienfreiplätze für Kinder vom DRK geprüft und geeignet befunden: 397 Plätze.

- Die Durchführung der gesamten Nothilfeaktion erforderte den äußersten Einsatz aller ehrenamtlichen und hauptamtlichen Kräfte des Landesverbandes Hamburg und seiner Kreisverbände.

In der laufenden Sortierung und Verpackung der Altbekleidung, die in der Halle B von Pflanzen und Blumen und in den Räumen des Landesverbandes vorgenommen werden mußte, waren eingesetzt vom 28. 11. bis 8. 12. täglich durchschnittlich

150 freiwillige Hilfskräfte,

25 Mann Bundeswehr.

In 10 Tagen wurden 21 000 Arbeitsstunden geleistet.

Die Hamburger Industrie und Wirtschaft stellte Fahrzeuge und Fahrer, der Norddeutsche Rundfunk, das Fernsehen und die Presse unterstützten das DRK in der Organisation und Propaganda. Alle Behörden waren bemüht, dem DRK diese Aufgabe zu erleichtern.

Abschließend sei gesagt, daß dank der Opferfreudigkeit aller Mithelfer die Nothilfeaktion Ungarn in vorbildlicher Weise abgewickelt werden konnte.

Geschäftsführung

Warum DRK-Zentralorgan?

Die Vielfalt der regelmäßig erscheinenden Publikationsorgane (Mitteilungsblätter der Landesverbände, DRK-Zentralorgan, Bonn, Vierteljahrszeitschriften „Die gute Tat“, Bonn, und „Rotkreuz-Echo“, München) sind ein Zeichen vielfältig ausgerichteter publizistischer Arbeit und zugleich Ausdruck der föderalistischen Struktur des Deutschen Roten Kreuzes. So müssen die Landesverbände sowohl für die praktische Arbeit als auch für alle Fragen der Verwaltung in den Mitteilungsblättern ein Sprachrohr bis zu den letzten örtlichen Bereitschaften haben. Das monatlich erscheinende DRK-Zentralorgan erfüllt die doppelte Aufgabe, das Gesamtgeschehen der Rotkreuzarbeit nach der fachlichen Seite hin den aktiven Kräften zu vermitteln und in der breiten Öffentlichkeit für die Anerkennung der vom DRK geleisteten Arbeit einzutreten. Die Vierteljahrszeitschriften „Die gute Tat“ und „Rotkreuz-Echo“ sind das Bindeglied zu den nichtaktiven Mitgliedern des DRK.

Die so im Grundsätzlichen gekennzeichneten Aufgaben der einzelnen Blätter schließen eine Überschneidung im Inhalt aus, wobei es für den einzelnen Leser zuweilen schwer festzustellen sein wird, wann mit Absicht ein gleiches Thema im Hinblick auf seine besondere Bedeutung im Austausch untereinander übernommen wird. Im folgenden sollen nun die Aufgaben und die Gestaltung des DRK-Zentralorgans im einzelnen umrissen werden.

Niemand darf in jeder Ausgabe dieser Monatszeitschrift eine regelmäßige Berichterstattung über das örtliche Geschehen aus allen Landes- bzw. Kreisverbänden oder Bereitschaften erwarten. Das würde den für jeden Leser tragbaren Umfang der Zeitschrift überschreiten und auch in das Aufgabengebiet der

Mitteilungsblätter eingreifen. Vielmehr sollen nur jene Leistungen sich widerspiegeln, die beispielhaft für alle sind und dem Erfahrungsaustausch zum Nutzen der praktischen Arbeit in den Verbänden und Bereitschaften dienen. Einige Beispiele mögen dies erläutern. Die November-Ausgabe des DRK-Zentralorgans brachte den Bericht über die Großeinsatzübung des Landesverbandes Niedersachsen. Diese Großübung war gewissermaßen die Zusammenfassung aller Erfahrungen aus zahlreichen vorangegangenen kleineren örtlichen Übungen in nunmehr größeren Verbänden und mit dem Einsatz modernster technischer Geräte. In früheren Ausgaben wurde erstmals aus Schleswig-Holstein vom Einsatz eines Hubschraubers anlässlich einer Großübung berichtet, der die Annahme einer großen Flutkatastrophe zu Grunde lag. Ein anderer Bericht machte mit der Übung der Bergwacht des Bayerischen Roten Kreuzes bekannt, bei der ebenfalls zum ersten Male Hubschrauber, ferngesteuert durch Funk- und Fernsprechdienst zur Rettung von in Bergnot geratener Menschen eingesetzt wurden. Zu einem ganz anderen Thema wird regelmäßig aus Baden-Württemberg berichtet. Es sind die Ärztagungen des Landesverbandes, denen von Jahr zu Jahr eine zunehmende Bedeutung zukommt. Als Berlin jahrelang im Zeichen der steigenden Flüchtlingsnot stand und beinahe täglich Tausende von notleidenden Menschen untergebracht und versorgt werden mußten, vermittelten weitausvolle Erfahrungen für alle im Sozialdienst stehenden Führerinnen und Helferinnen. Über den auf freiwilliger Grundlage aufgebauten Blutspendedienst der Landesverbände Nordrhein und Westfalen-Lippe, vor allem über die Vorbereitung und Durchführung von Blutspendeterminen, die auch in Hessen vorbildlich und mit steigenden Erfolgen abgewickelt werden wurde mehrmals berichtet. Ebenso fand die Arbeit der kleineren Landesverbände ihre Herausstellung, beispielsweise der wiederholte Sanitätseinsatz in Hamburg bei schweren Zugkatastrophen oder die vorbildliche JRK-Arbeit in Braunschweig. Das Dunkel über die Schicksale der Vermißten, der Verschollenen und der getrennten Familien lichtet sich von Jahr zu Jahr, worüber in vielen Aufsätzen, auch über das Heimkehrerlager Friedland, berichtet wird.

Beliebig ließen sich diese Beispiele vermehren, aus denen alle in der aktiven Arbeit stehenden Bereitschaftsangehörigen vielfachen Nutzen für ihre eigene Arbeit aus den Erfahrungen anderer ziehen können.

Es dürfte keinen Zweifel geben, daß ein solcher Leistungsspiegel aus der Arbeit des DRK aber auch alle jene Leser bedrucken wird, die keinerlei direkte Bindung zum Roten Kreuz haben. Solche ständigen Leser zu gewinnen, ist ein noch längst nicht ausgeschöpftes und gewiß lohnendes Ziel. Denn dies sind die Spender von morgen für die örtlichen Belange der Verbände und Bereitschaften.

Das DRK-Zentralorgan greift aber auch von sich aus Probleme auf, die als Anregung für die praktische Arbeit in den Verbänden genutzt werden können. So wurde z. B. in der diesjährigen Mai-Ausgabe das Thema „Der Rotkreuz-Gedanke im Schulunterricht“ aufgegriffen. Ausgangspunkt war ein in den Volksschulen der Stadt Bochum benutztes Rechenbuch mit Aufgaben in Anlehnung an die praktische Arbeit des dortigen DRK-Kreisverbandes. Mit diesem Beispiel sollte den Verbänden die Anregung gegeben werden, mit den Kultusministerien ihrer Länder oder den großen Schulbuchverlagen zusammenzuarbeiten, um die darin für das DRK liegenden Werbemöglichkeiten auszunutzen. Ein weiteres Beispiel waren die in der Juni- und September-Ausgabe vor allem an die Bereitschaften gerichteten Hinweise, in Vereinbarungen mit den etwa 2000 Fahrschulen im Bundesgebiet den Fahrunterricht mit einer Unterweisung in der Ersten Hilfe zu verbinden. In diesem Zusammenhang verdienen die nun in der 13. Folge dem DRK-Zentralorgan kostenlos beigelegten Ausbildungsbeilagen

Erster Hilfe besonders erwähnt zu werden. Sie sind eine wirk-
same Ergänzung des schon vorhandenen Schrifttums und behan-
deln in jedem Einzelfall Hilfeleistungen bei Unfällen im
Alltag.

Das weltweite Wirken der Rotkreuzidee findet fast in jeder
Ausgabe seinen Niederschlag. In den spannungsgeladenen
Ereignissen unserer Tage verdienen Aufsätze wie „Wen und
was schützen die Genfer Konventionen“ besondere Beachtung.
In vielen anderen Berichten kommt die internationale Solida-
rität aller Rotkreuzgesellschaften der Welt zum Ausdruck und
hält das Gefühl echter Verbundenheit zu gleichgesinnten Men-
schen über Länder und Grenzen hinweg aufrecht. Die tragi-
schen Ereignisse in Ungarn haben dies erneut durch die Rot-
kreuzhilfen in West und Ost, worüber das DRK-Zentralorgan
ebenfalls berichtete, unter Beweis gestellt.

Nur kurz konnte hier der Wert und Inhalt des DRK-Zentral-
organs für jeden einzelnen umrissen werden. Der bis zum
31. März 1957 laufende Abonnenten-Wettbewerb
(Unterlagen können vom DRK-Generalsekretariat bezogen wer-
den), bietet eine gute Gelegenheit, neue Bezieher zu werben
und gleichzeitig für die praktische Arbeit in den Bereitschaften
wertvolle Ausrüstungsgegenstände als Prämien zu erwerben.

Versicherungswesen

Die Sterbehilfe für DRK-Mitglieder

In der Juni-Juli-Ausgabe unseres Mitteilungsblattes wurde den
DRK-Mitgliedern eine Sterbegeldversicherungseinrichtung des
Deutschen Roten Kreuzes in Erinnerung gebracht, die bereits
seit dem Jahre 1922 besteht. An Hand der hier nochmals ab-
gedruckten Beitragstabelle und des in der Juli-Ausgabe er-
schienenen Artikels über die DRK-Sterbehilfe für DRK-Mit-
glieder gebrachten Beispiels kann sich jedes Mitglied von den
äußerst günstigen Beitragssätzen, die die „Vereinigte Leben“
als Vertragspartner des DRK bietet, überzeugen.

Weitere besondere Vorteile, die den DRK-Mitgliedern und
ihren Ehegatten gewährt werden, sind:

1. Voller Verzicht auf die Gesundheitsprüfung, keine Gesund-
heitsfragen, daher vereinfachtes Aufnahmeverfahren. (Nur
im 1. Versicherungsjahr $\frac{1}{12}$ -Leistungsstaffelung, sonst volle
Auszahlung des Sterbegeldes — bei Tod durch Unfall schon
im 1. Versicherungsjahr.)
2. Ohne besonderen Zusatzbeitrag: doppeltes Sterbegeld bei
Unfalltod.
3. Unmittelbarer Rechtsanspruch. (Jedes Mitglied der DRK-
Sterbehilfe erhält einen Versicherungsausweis ausgehändigt.)
4. Bei Sterbefall sofortige Auszahlung des Sterbegeldes durch
den DRK-Landesverband.

Jedes Mitglied und dessen Ehegatte sollten sich auf Grund der
vorteilhaften Bedingungen dieser DRK-Gemeinschaftseinrichtung
anschließen.

Der anhängende Antragsvordruck ist nach Ausfüllung und Un-
terschriftsleistung an den für den Antragsteller zuständigen
Kreisverband des Deutschen Roten Kreuzes zu übersenden.
Der vierteljährliche Beitrag für ein Sterbegeld von 500 DM
beträgt bei einem Eintrittsalter:

bis 30	2,— DM	51—53	5,40 DM	62	8,85 DM
31—35	2,55 DM	54—56	6,25 DM	63	9,30 DM
36—40	3,05 DM	57—59	7,20 DM	64	9,90 DM
41—45	3,70 DM	60	7,95 DM	65	10,25 DM
46—50	4,50 DM	61	8,40 DM		

Das Eintrittsalter errechnet sich aus dem Unterschied zwischen
dem Geburtsjahr des Mitglieds und dem Kalenderjahr des
Beitritts.

Weitere Auskünfte erteilen die Vertrauensleute.

Aufnahme-Antrag

Ich beantrage Aufnahme in den Sterbegeld-Versicherungsver-
trag des DRK

a) Familien- und Vornamen (bei Frauen auch Geburtsnamen
angeben): Rufnamen unterstreichen!

b) Wohnort (genaue Postbezeichnung), Straße und Nr.:

c) Beruf, Beschäftigung:

d) Geboren am: _____ mithin Beitrittsalter: _____

e) Höhe des zu versichernden Sterbegeldes: 500 DM
vierteljährlicher Beitrag: _____ DM

f) Aufnahme wird gewünscht zum 1. _____ 19____
Aufnahme jeweils zum 1. 1., 1. 4., 1. 7. oder 1. 10. möglich.

Ich gebe meine unwiderrufliche Einwilligung gemäß § 1 Ziffer 3
des Sterbegeldvertrages dazu, daß

- a) das Rote Kreuz auf mein Leben eine Sterbegeldversicherung,
durch die ich Versicherungsnehmer werde, abschließt;
- b) das Rote Kreuz berechtigt ist, alle das Versicherungsverhält-
nis betreffenden Erklärungen rechtswirksam für mich abzu-
geben und von der „Vereinigten Leben“ entgegenzunehmen;
- c) Ansprüche auf Gewinnzuweisungen dem Roten Kreuz zu-
stehen mit der Bestimmung, daß das Rote Kreuz nach eigenem
Ermessens darüber zugunsten von versicherten Mit-
gliedern oder deren Angehörigen im Rahmen des Sterbe-
geldvertrages verfügen darf;
- d) die „Vereinigte Leben“ etwa fällige Leistungen an das Rote
Kreuz mit der Auflage zahlt, sie an den Empfangsberechtig-
ten weiterzuleiten.

....., den 19.....

Unterschrift der aufzunehmenden Person

Bei Minderjährigen: Unterschrift des Vaters,
der Mutter, des Vormundes

Bei Ehefrauen: Unterschrift des Ehemannes

Ortsverein:

Bereitschaft:

Kreisverband:

Ausbildung

Ausbildungsvorhaben des Landesverbandes

Der Landesverband gibt unter dieser Spalte laufend das geplante Ausbildungsprogramm bekannt.

IV. Teil

17. Orientierung über Änderungen und Neuerungen in der Ausbildung für Ausbilder/innen der Ersten Hilfe.

2. 2. 1957 nachmittags und 3. 2. 1957 vormittags.
(Siehe Punkt 3)

Meldungen bis zum 5. 1. 1957 an den Landesverband Abteilung I m.

18. Nachschulung von Bereitschaftsführern/innen.

9. 2. nachmittags und 10. 2. vormittags 1957

An diesem Lehrgang soll jeder Bereitschaftsführer/in teilnehmen und solche DRK-Angehörige, die bereits an einem Bereitschaftsführer/innen-Lehrgang teilgenommen haben. Auch ohne entsprechende Dienststellung).

Meldungen bis zum 12. 1. 1957 an den Landesverband Abteilung I w bzw. I m.

19. Nachschulung von Bereitschaftsführern/innen.

9. 2. 1957 nachmittags, 12. 2. 1957 abends, 14. 2. 1957 abends (Für DRK-Angehörige, die aus zeitlichen Gründen an dem Kursus Nr. 18 nicht teilnehmen können).

(Siehe Punkt 18)

Meldungen bis zum 12. 1. 1957 an den Landesverband Abteilung I w bzw. I m.

20. Lehrgang zur Ausbildung im Krankentransport (Keine Fahrausbildung!)

24. 2. vormittags und 3. 3. vormittags 1957.

Als Teilnehmer können DRK-Angehörige gemeldet werden, die die Grundausbildung (8 Doppelstunden) und die Sanitätsausbildung (12 Doppelstunden) mit Erfolg absolviert haben.

Meldungen bis zum 27. 1. 1957 an den Landesverband Abteilung I m.

21. Lehrgang für die Ausbildung im Technischen Dienst.

Im Februar (genauer Termin wird noch bekanntgegeben) Hierzu können DRK-Helfer aus den Kreisverbänden gemeldet werden, die möglichst handwerklich ausgebildet sind (Schlosser, Tischler, Maurer usw.)

Meldungen bis zum 20. 1. 1957 an den Landesverband, Abteilung I m.

22. Orientierung über Änderungen und Neuerungen in der Ausbildung für Ausbilderinnen der Häuslichen Krankenpflege — Teil I.

2. 3. nachmittags, 16 Uhr (Siehe Punkt 10)

Meldungen bis zum 2. 2. 1957 an den Landesverband, Abteilung I w.

23. Orientierung über Änderungen und Neuerungen in der Ausbildung für Ausbilderinnen der Häuslichen Krankenpflege — Teil II — Säuglingspflege.

9. 3. nachmittags, 16 Uhr (Siehe Punkt 10)

Meldungen bis zum 9. 2. 1957 an den Landesverband, Abteilung I w.

24. Lehrgang zur Neuheranbildung von Ausbilderinnen in der Häuslichen Krankenpflege — Teil I.

11. 3. 1957 bis 16. 3. 1957, jeweils 17—20 Uhr.
(Siehe Punkt 11)

Meldungen bis zum 11. 2. 1957 an den Landesverband, Abteilung I w.

Bemerkungen zu den Lehrgängen:

Die für die Zukunft zu erwartenden Aufgaben des Deutschen Roten Kreuzes erfordern, daß jeder DRK-Angehörige möglichst eine Führer-Ausbildung oder eine Ausbildung als Spezialist durchläuft. Um Mißverständnissen vorzubeugen wird allerdings darauf hingewiesen, daß die erfolgreiche Teilnahme an einem Lehrgang nicht die alsbaldige entsprechende Verwendung nach sich ziehen kann. So kann z. B. ein Zugführer, der am Bereitschaftsführer-Lehrgang teilnimmt, keinen Anspruch daraus ableiten, demnächst als Bereitschaftsführer verwendet zu werden. Zweck der verschiedenen Lehrgänge ist demnach in der Hauptsache, eine Reserve an Führern und Spezialisten heranzubilden. Das schließt natürlich nicht aus, daß bei freien Stellen selbstverständlich die so geschulten Kräfte entsprechend eingesetzt werden.

Bei den Nachschulungen für Ausbilder/innen soll es sich weder um eine reine Wiederholung noch gar um eine Prüfung handeln, sondern in Zukunft darum, die Ausbilder mit den unvermeidlichen Neuerungen und Vervollkommnungen des Lehrplanes vertraut zu machen. Nur so kann die erforderliche Einheitlichkeit in der Ausbildung innerhalb des gesamten DRK gewährleistet werden.

Der Landesverband gibt diesen Plan schon jetzt heraus, um den Kreisverbänden Gelegenheit zu geben, eine wirklich gründliche und gewissenhafte Auswahl der Teilnehmer zu treffen und damit auch die Teilnehmer sich selbst, besonders in beruflicher Hinsicht, darauf einstellen können.

Der Landesverband behält sich die endgültige Entscheidung über die Einberufung zu den Lehrgängen je nach Eingang der Meldungen vor.

Genaue Lehrgangsprogramme werden den Teilnehmern rechtzeitig übersandt werden.

Gesundheitsdienst

Gesundheit und Schönheit

Die Pflege der Schönheit in unserem täglichen Dasein ist vor allem die Domäne der Frau. Schon wenn man eine Wohnung betritt, merkt man es. „Da sieht man es gleich, daß eine Frau im Haus ist“, heißt es oft. Wird nicht alles um sie wärmer, lebendiger, farbiger, kurzum schöner?

Da ist es nur recht und billig, wenn die Frau auch an der Pflege ihrer eigenen Person interessiert ist; das geht vor allem die tüchtige, unermüdete Angestellte an, damit sie, zu ihrem Nutzen, nicht müde wird, auch an sich selbst zu arbeiten. An die Frau denke ich aber auch, die einen Haushalt führt, und erst recht an die, die diese Arbeit neben einem anderen Beruf tut. Und die jungen Mädchen wollen wir nicht vergessen, die sich noch gar nicht vorstellen können, daß sie einmal nicht mehr einen Apfelblüten- oder Pfirsichteint und eine grazile Gestalt haben werden. Die vollkommenste und dauerhafteste Schönheit aber wird nicht durch Kosmetik erlangt, sondern kommt aus der Gesundheit.

Die Ernährung ist dabei von großer Bedeutung. Tierversuche zeigen, daß Mangelernährung der verschiedensten Art nicht nur die Organfunktionen, sondern auch das Aussehen stark beeinträchtigen. Wachstum und sonstige Entwicklung werden gehemmt. Das Haar wird mißfarbig, struppig oder fällt aus. Die Augen werden glanzlos und trübe. Die Spannkraft der Gewebe erschläft. Haut und Schleimhaut zeigen Verfärbungen und neigen zu Entzündungen. Knochen verbiegen sich oder werden brüchig. Zähne fallen aus. Die armen Lebewesen werden unlustig und streitsüchtig. Sie altern und sterben vorzeitig.

Warum sollte es dem Menschen anders ergehen? Immer wieder weisen wir auf die Bedeutung der rechten Ernährung hin. Auch wir Menschen brauchen Kalk, Phosphor, Fluor und dazu Vitamin D für Zähne und Knochen. Vitamin C macht widerstandsfähig gegen Entzündungen. Es erfrischt, wie Chlorophyll, den Körper. Vitamin F pflegt die Haut, Vitamin A die Schleimhäute. Fermente regeln die Verdauungstätigkeit, und auch Vitamin B₁, bekannt als das Nervenvitamin, das seelische Ausgeglichenheit schafft, ist nötig für die regelrechte Magen-Darm-Funktion. Diese ist aber nötig für ein gutes Aussehen.

Natürlich kann nicht in einem einzigen Aufsatz erschöpfend dargestellt werden, wie die etwa hundert Stoffe unserer Nahrung, die wir bisher kennen, auch unseren „äußeren Menschen“ vervollkommen. Oft wies ich in meinen Aufsätzen auf die Bedeutung der einzelnen Lebensmittel hin. Lassen Sie uns hier noch einmal eine großzügige Zusammenfassung geben:

Essen Sie recht abwechslungsreich aus der großen Speisekarte, die uns jede Jahreszeit bietet! Bevorzugen Sie frische Nahrung. Nehmen Sie täglich reichlich die fermenthaltige Rohkost. Getreide nicht ausschließlich in Form feiner Mehle genießen! Unersetzlich ist der Getreidekeim des Vollkorns. Lernen Sie Honig schätzen. Essen Sie häufig Käse! Trinken Sie täglich Milch, auch gesäuerte. Sie enthält Schutzstoffe, Vitamine, Minerale und leicht verdauliches Eiweiß, wie auch das Fleisch. Auch bei ihm gilt, je zarter, je frischer und jünger, desto besser. Tierisches Fett dagegen reduziere man, erst recht, wenn man zu Fettansatz neigt. Dann natürlich auch sparsam mit Süßigkeiten und Feingebäck sein! Körperüberfülle empfinden wir

als unschön. Doch hungern Sie sich auch nicht schlank! Wem die Natur eine Rubensfigur gegeben hat, soll nicht unbedingt die Linie eines Dior-Modelles anstreben wollen! Was nützt Größe 40, wenn Sie dabei eine schlechte Stimmung und Hautfarbe haben und Ihnen der Magen durch alle Knopflöcher schaut?

Wenn Obst- und Gemüseläden um Ihr Interesse buhlen, dann lassen Sie sich nur von all den herrlichen Farben, Aromen und Düften verführen. Sie kaufen wirklich Gesundheit und Schönheit. Wer so lebt, wird am besten mit der Darmträgheit fertig. Diese aber ist der Erzfeind einer gesunden Haut, und sie zu vertreiben, ist der Anfang aller Schönheitspflege.

Ein Täbchen Tee oder Kaffee macht munter und glänzende Augen. Es darf aber niemals auf die Dauer frische Luft oder ausreichenden Schlaf ersetzen, sonst darf Sie ein faltenreiches oder verquollenes Gesicht nicht wundern. Die gelegentliche Zigarette schadet dem Aussehen wohl kaum; das Kettenrauchen allerdings macht durch den Einfluß des Nikotins auf die Blutgefäße blaß und fahl. Ein Glas Wein mit netten Leuten getrunken, macht rote Wangen. Das gedunsene Gesicht des Trinkers dagegen brauch ich Ihnen nicht zu schildern. Also Maßhalten mit den Genußmitteln!

Es gibt Dinge, die „eigentlich“ nicht in unseren Körper gehören, die absolut körperfremd sind. Bekommen Sie bitte endlich eine Ahnung davon, daß viele Bleichmittel, Konservierungsmittel, Farben, Geschmackstoffe nichts mit Nahrung zu tun haben. Auch hier kann man höchstens gelegentlich „sagen. Verleiben Sie sich nicht gedankenlos alles ein!

Das gleiche gilt auch für die Medikamente. Schlucken Sie das, was vom Arzt verordnet und notwendig ist, aber nicht mehr! Leider sind wir schon so weit, daß der Rundfunk zum Wochenende nicht nur an den Einkauf von Kaffee, Schokolade und Knödelteich erinnert, sondern auch „Ihre Schmerztabletten für den Sonntag“ empfiehlt. Tablettenschlucker ohne Verstand können manche Überraschung erleben, vielleicht auch ein schlechtes Aussehen.

(Dr. med. Maria Vogel)

Die Kreisverbände berichten

Kreisverband Hamburg-Bergedorf

Mit 36 Teilnehmern wurde ein Kursus in „Erste Hilfe“ für Erwachsene erfolgreich zum Abschluß gebracht. Bei der Abschlußprüfung zeigten unsere „Mimer“ in besonders eindrucksvoller Weise, was sie gelernt haben. Die Mimen ließen an Realistik nichts zu wünschen übrig. Daß die Werbung neuer Helfer aus dem Kreise der Kursus-Teilnehmer erfolgreich war, darf als besonders erfreulich erwähnt werden, das gilt auch für einen am 11. Dezember 1956 in Vierlanden beendeten Kursus mit 20 Teilnehmern.

Was die Ungarnhilfe an Einsatzbereitschaft und Arbeit mit sich bringt, weiß jeder Rotkreuz-Angehörige, erwähnt sei aber ein kleines Erlebnis am Rande des großen Hilfswerks. Eine Jugendgruppe — nicht vom JRK — die gerade an einem Kursus für „Erste Hilfe“ im DRK-Haus teilnahm, hat eine Anzahl Faltschachteln für die Ungarnkinder gepackt und uns überreicht. Wir haben uns über die Art dieser Betätigung der Jugend sehr gefreut.

60 Jahre Rotes Kreuz Bergedorf

In der Oktober-Ausgabe ist ausführlich über 60 Jahre Geschichte des Roten Kreuzes in Bergedorf berichtet worden.

Nachzuholen bleibt heute ein Bericht über die Geburtstagsfeier, die am 27. Oktober stattfand. Leider sind in Bergedorf die Säle so knapp, daß es schwer hält, für größere Veranstaltungen geeignete Räume zu finden. Durch gute Verbindung mit der örtlichen Gartenverwaltung und gute Beziehungen zu passiven Mitgliedern war es gelungen, dem einzigen greifbaren Saal ein würdiges Gepräge zu geben. Der Besuch war ein sehr guter, die Beteiligung von aktiven und passiven Mitgliedern und von Freunden und Gönnern des Roten Kreuzes erfreulich groß.

Der Vorsitzende des Kreisverbandes, Herr Dr. med. Theeßen, konnte neben dem Ehrenmitglied des DRK, Herrn Senator a. D. Frank, und dem Bezirksleiter, Herrn Oberregierungsrat Schaumann, vom Landesverband die Herren Präsident Dr. Thomsen, Lütke, Voigt und Hesse begrüßen, ebenfalls die Vertreter mehrerer hamburgischer Kreisverbände. Alle Kreisverbände hatten Glückwünsche übermittelt. Befreundete Organisationen und Vereine hatten Vertreter entsandt oder ihre Glückwünsche dargebracht, teils sogar in Form von Sonder Spenden. Alle Begrüßungsansprachen zeugten von der Anerkennung der Rotkreuz-Arbeit und von dem Gefühl der Verbundenheit weitester Bevölkerungskreise mit dieser Arbeit. Besonderen Eindruck machte der Dank der Vereinigten Landsmannschaften an das Rote Kreuz. Die Landsmannschaften überreichten ein Gedenkblatt, das die Leistungen des Roten Kreuzes für die Heimatvertriebenen aufzeichnet.

Der Höhepunkt der Feier war die Ansprache des Präsidenten des Landesverbandes, Herrn Dr. Thomsen. Als er sie mit der Ehrung des Kameraden Hadler durch die Überreichung des Rotkreuz-Ehrenzeichens schloß, dankten ihm die Festteilnehmer durch lebhaften, herzlichen Beifall. Frohe Stunden der Geselligkeit schlossen die Geburtstagsfeier, die noch nicht von den Schatten der politischen Ereignisse getrübt wurde, die jetzt das Rote Kreuz zu neuem, erhöhten Einsatz aufgerufen haben.

Kindererholungsfürsorge

Ferienplätze für Berliner Kinder

In unserem letzten Mitteilungsblatt berichteten wir von dem in eigener Regie — dank einer Spende der Hamburger Kreditbank — durchgeführten Transport von 15 Berliner Kindern an die Nordsee in das Kindererholungsheim „Haus Frohsinn“ in Bad Sahlburg bei Cuxhaven.

Am 28. November d. J. holten wir unsere kleinen Gäste zurück. Alles hatte sich prächtig erholt und teilweise 4—5 Pfund an Gewicht zugenommen. Auch dem kleinen taubstummen Jungen, der infolge einer Gehirnhautentzündung Gehör und Sprache verloren hatte und den wir auf Wunsch des DRK LV Berlin auch eingeladen, hatte der Aufenthalt sehr gut getan.

Da bei einem Zwischenbesuch in Sahlburg festgestellt wurde, daß den Kindern Wollsachen fehlten, kaufte der LV Hamburg für jedes Kind 1 Paar Wollstrümpfe, 1 Paar Wollhandschuhe, 1 Wollschal, 1 Pudelmütze, für 4 Kinder je 2 Garnituren Unterzeug und für einen Jungen einen warmen Mantel. Auf der Durchreise nach Berlin wurden die Kinder in Hamburg auf dem Altonaer Bahnhof fotografiert, damit jedes Kind als Andenken ein Bild mit nach Berlin nehmen konnte.

Unsere Helferinnen begleiteten die Kinder bis zum Bahnhof Zoo in Berlin, wo sie freudestrahlend von ihren Eltern in Empfang genommen wurden.

Ungarische Flüchtlingskinder

Nachdem in der Presse und im Rundfunk von den vielen hilfsbedürftigen ungarischen Flüchtlingskindern berichtet wurde, haben sich bei uns in ununterbrochener Folge Gasteltern gemeldet, die Freiplätze in ihrer Familie für diese Kinder zur Verfügung stellen. Es wurden Plätze für begrenzte Zeit, für längere Dauer und für Jahre mit anschließender Adoption gemeldet.

Mit Hilfe unserer Sozialhelferinnen sind alle Plätze überprüft worden, was angesichts der anfallenden Arbeiten durch Weihnachtsvorbereitungen und Ungarnhilfe eine beachtliche Leistung unserer Kreisverbände war, denn es handelt sich immerhin um 293 Plätze.

Nach Absprache mit dem Jugendamt Hamburg können diese Freiplätze von uns aus besetzt werden; auch wurde mit den Krankenkassen vereinbart, daß die Gastkinder den Kassen ihrer Gasteltern angeschlossen werden können. Somit sind alle Vorbereitungen für die Aufnahme der Kinder getroffen worden, so daß kein Zeitverlust entsteht, wenn die ersten gemeldet werden sollten.

Soweit uns bekannt ist, sind jedoch überhaupt noch keine Kinder ohne Eltern in das Bundesgebiet gebracht worden.

Allgemeines

Filmvorführungen

Am Donnerstag, dem 10. Januar 1957, abends 19.30 Uhr, werden im Kreisverband Hamburg-West, Sedanstraße 25, für alle Helfer und Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes, sowie für ihre Angehörigen, drei Filme der Gesundheitserziehung vorgeführt und zwar

„DIE GEHETZTEN“

„IN LETZTER MINUTE“

und „DER SCHMUTZFINK“

Näheres wird noch mitgeteilt.

Dankbrief

Vom Bayerischen Roten Kreuz, München, erhielten wir nachstehendes Schreiben:

... Seit gut 14 Tagen sind in unserem Hauptlager Ebenhausen bei der Spendenaktion Ungarn-Hilfe 3 Einsatzkräfte vom Landesverband Hamburg tätig, und zwar handelt es sich hier um die Herren

Gustav Frenzkens

Günther Wichers

und Helmut Kurtz.

Wir möchten nicht versäumen, Ihnen für die Abstellung dieser zuverlässigen Leute unseren herzlichen Dank auszusprechen und dürfen Ihnen versichern, daß wir sehr froh sind, sie im Augenblick zu unseren Mitarbeitern zählen zu können.

Die drei Genannten sind unermüdete Arbeiter und stellen im Augenblick für uns eine unschätzbare und wertvolle Hilfe dar. Sie sind in ihrer Zuverlässigkeit und in ihrem Fleiß unübertrefflich.

Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie es ermöglichen könnten, daß uns diese Mitarbeiter noch für längere Zeit zur Verfügung bleiben.

Mit freundlichen Grüßen

gez.: (Dr. Spitzer)
Landesgeschäftsführer

versteht es dabei, die Verbindungen seines Vaters, der früher Werftdirektor in Danzig war, und jetzt in beschränkten Verhältnissen in Hamburg, Rothenbaumchaussee 26, wohnt gegen den Willen seines Vaters auszunutzen. Weder sein Vater noch seine Verwandten sind länger gewillt und in der Lage, die Verbindlichkeiten des Krüger zu decken. Krüger gibt offenbar an, er wolle in Kürze auswandern. Beim Amerikanischen Konsulat in Hamburg ist ein entsprechender Antrag nicht bekannt.

Hinweise

Nachstehende DRK-Ausweise sind verlorengegangen und werden hierdurch für ungültig erklärt:

Ausweis 018 des Helfers
KURT SCHLICHT
geb. 23. Juli 1938

und

Ausweis 0663 von
Dr. RICHARD LEDERMANN
geb. 28. Juni 1902

Warnmeldung

Es besteht Veranlassung, vor der Betreuung und finanziellen Unterstützung eines Dieter Krüger, etwa 30 Jahre alt, zu warnen. K. hat bereits mehrere Landesverbände um Geldzuwendungen gebeten. Er, der offenbar einen recht vertrauenswürdigen Eindruck macht, hat sich dabei als Student ausgegeben und behauptet, in Hamburg wohnhaft zu sein. Eingehende Nachforschungen in Hamburg haben gezeigt, daß Krüger nicht unterstützungswürdig ist.

Unter den von ihm angegebenen Anschriften in Hamburg hat er entweder niemals oder bereits vor langer Zeit gewohnt.

Nach Auskunft seines Vaters und anderer, auch amtlicher Stellen, ist er in sehr unerfreuliche Geldangelegenheiten verwickelt und wird von zahlreichen Gläubigern bedrängt. Er

Preisausschreiben

Wegen mangelnder Beteiligung konnte unser in der September-Ausgabe ausgeschriebenes Preisausschreiben nicht durchgeführt werden.

Anläßlich der Ungarnhilfe wurde vom gesamten DRK Hamburg eine ungeheure Arbeit geleistet. Besonderen Umfang hatte die Aktion, welche in Zusammenarbeit mit dem NDR und dem NWRV-fernsehen unternommen wurde. Lastkraftwagen, die in allen Stadtteilen zur Entgegennahme von Spenden aufgestellt waren, beförderten wahre Berge von Kleidungsstücken, Koffern, Schuhwaren und Paketen in die Halle B von Pflanzen und Blumen. Hier mußte alles gesichtet, sortiert und versandfertig gemacht werden. Diese Riesenarbeit zu bewältigen, waren viele helfende Hände notwendig, und es zeugt von der Verbundenheit des Deutschen Roten Kreuzes mit der Bevölkerung, daß sich sofort die Industrie und Wirtschaft, die Organisationen, die Polizei, Bundeswehr, Studentenschaft, Schüler und Schülerinnen, sowie viele Privatpersonen zur Verfügung stellten. Doch alle diese Hilfe hätte nichts vermocht, wenn nicht unsere erfahrenen DRK-Helfer und Helferinnen einen geordneten Ablauf der Aktion und damit einen schnellen Abtransport sichergestellt hätten. In kürzester Zeit rollten Eisenbahnwagen nach dem Zentral-Spendenlager des Deutschen Roten Kreuzes in Ebenhausen, nach zwei Lagern in Wien, nach Salzburg, und Lastkraftwagen-Transporte brachten den Segen direkt in das Auffanglager Eisenstadt im Burgenland in der Nähe der ungarischen Grenze.

Ich danke daher an dieser Stelle allen Helfern und Helferinnen für ihre unermüdliche Einsatzbereitschaft, die eine so großzügige Hilfe für die bedauernswerten ungarischen Flüchtlinge ermöglichte, und wünsche allen Kameraden und Kameradinnen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest!

A. Hans Thomann

Präsident
Gesandter a. D.